Die
Niederrheinische
Zuschauerin.

Eine
Samlung von Schriften
über das
Reich der Sitten.

Quid quid agunt Homines, nostri est Farrago
Libelli.
Et quando uberior Vitiorum copia?
JUVENAL. *Satyr.* I.

Rhenopolis.
1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner Churfürstlichen

Durchlaucht,

dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und

Herrn, Herrn

Carl Theodor

Pfalzgrafen bey Rhein;

des

Heil. Römischen Reichs

Erzschazmeistern

und

Churfürsten;

Herzoge
in
Bayern, zu Jülich, Cleve,
und Berg;
Fürsten zu Mörß;
Marquisen zu Bergen-op-Zoom;
Grafen
zu
Veldenz, Sponheim, der Mark
und Ravensberg;
Herrn zu Ravenstein;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.
Meinem Gnädigsten
Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster
Churfürst,
Gnädigster Fürst und Herr!

Eure churfürstliche Durchlaucht befördern die gesammte Gelehrsamkeit, da Höchstdieselben Akademien in höchstdero Staaten zur Erweiterung der Wissenschaften und Künste stiften. Hiervon ist die vor einiger Zeit zu Manheim errichtete

Zeichnungs-Akademie (*) ein neuer Beweisthum.

Auch befördern Eure churfürstliche Durchlaucht die Manufacturen, Fabriken und alle Arten der Handlungen. Dies beweiset die gnädige Aufnahme, die ruhmwürdigste Freygebigkeit, womit Höchstdieselben die Fabriken unterstützet haben. Die verschiedenen Fabriken beweisen noch mehr die landes-

---

(*) Die Zeichenkunst ist der Grundstein aller bildenden Künste. Sie hat fast in allen Wissenschaften, Künsten, Handwerken und selbst in den meisten Handlungen einen grossen Einflus, ja zu vielen ist sie ohnentbehrlich. Hieraus ergiebt sich, was für eine grosse Wohlthat Seine Churfürstliche Durchlaucht Höchstdero Unterthanen dadurch erwiesen haben. Wenn man in allen Staaten den wichtigen Nutzen der Zeichenkunst einsehen wollte, so würde man beeifert seyn, auch auf allen Universitäten eine öffentliche Zeichnungsschule zu [illegible]chten.

desväterliche Vorsorge Eurer churfürstl. Durchlaucht, welche Höchstdieselben zu Frankenthal zur Aufnahme des Handlungswesen und zur Beförderung des Nahrungsstandes vieler Unterthanen haben anlegen lassen.

Nach eben diesen klugen Regierungsgesätzen befördern auch Eure churfürstliche Durchlaucht die Landwirtschaft (*), da Höchstdieselben zur Aufnahme des landwirtschaftlichen Leben die weisesten Verordnungen haben ergehen lassen.

(*) Hierher gehören verschiedene landesfürstliche Gesätze, welche zur Erweiterung des Ackerbaues, ꝛc. in den pfälzischen Staaten gemacht worden, vorzüglich die Veranstaltungen zu Beförderung des Bergbaues im Sulzbachischen.

Diese unsterblichen Thaten, Durchlauchtigst. Churfürst! diese wichtigen Unternehmungen, welche die Hauptstützen aller wohl eingerichteten Staaten sind, werden Eure churfürstliche Durchlaucht, als einen wahren Vater des Vaterlandes, (*) als einen verehrungswürdigen Beförderer der gemeinen Wohlfahrt bey der spätesten Nachwelt verewigen.

Dieses

(*) Wie sehr Seine Churfürstliche Durchlaucht Sich das Wohl der Armen angelegen seyn lassen, zeiget deutlich Höchstdero landesväterliche Verbesserung, durch welche das Betteln im Herzogthume Sulzbach aufgehoben und für die Armen und Kinder ein sicheres Mittel erwählt worden, dadurch dieselbe ihr Brod auf einem dem Lande nüzliche Art verdienen und erwerben können; Ein ander Beweisthum Höchstdero landesväterlichen Absicht ist das zum Behuf der sämtlichen Fabricken aus eigenem mildesten Triebe neu erbaute Spital zu Frankenthal.

Dieses veranlasset mich die ehrfurchtvolle Freyheit zu nehmen, gegenwärtige moralische Schrift Eurer Churfürstlichen Durchlaucht unterthänigst zu widmen: weil dieselbe vorzüglich Vorschläge zu algemein nüzlichen Verbesserungen enthält. Inzwischen mit der tiefesten Ehrfurcht harre,

Durchlauchtigster Churfürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Eurer Churfürstl. Durchlaucht

Unterthänigst-gehorsamster
Diener,

Der Verfasser

Vorrede.

Vor einiger Zeit kam der erste Theil dieser Sittenschrift unter den Titel: Der Niederrheinische Zuschauer, rc. zum Vorscheine. Dies Werk erhielt einen besondren Beyfal. Es fand unvermuthet unter Weltgeistlichen, so gar unter Ordensleuten viele Gönner, Freunde und Vertheidiger. Nur einige Feinde der Wahrheit wurden dadurch in eine unnöthige Aufruhr versezt. Sie bedroheten dies Werk mit einem Plazregen von Widerlegungen. Diesem fürch-

ter-

terlichen Sturme sahen wir aber mit einem ganz ruhigen Geiste entgegen. Da sich aber die Wahrheit, (*) wovon wir uns niemals entfernet hatten, nicht wi-

(*) Die ächten Sittenlehrer und Geschichtschreiber haben es zu allen Zeiten als eine Pflicht, als ein Hauptgesätze, betrachtet, daß sie sich niemals von der Wahrheit entfernen sollen. Daher schreibt sehr wohl der um die Kirchengeschichte hochverdienter Abt, **Claudius Fleury**: Quod tota Veritas sit manifestanda; wo er unter andern folgende artige Stelle von dem Hrn. Spondan, Bischofe zu Pamiers in Frankreich, (da er den Guicciardin rühmt) anführt: *Si non nunquam Principes, aliosve, de quibus scribit, aeriter perstringit, non Scriptoris, sed eorum culpa id fit, qui acerbam Censuram meruerunt. Quin ipse magis reprehensione dignus esset, si male facta præteriret, quæ manifestata alios sapientiores efficere & abstrahere potest, ne similia peccent, saltem incusso timore futuræ ignominiæ, juxta illud Evangelii: Nihil est opertum, quod non revelabitur.* (*Annal. Ecclesiast. An.* 1534. *n.* 18.) Hoc Exemplum Scriptores Historiæ sacræ nobis reliquerunt. Moyses nec populi sui Crimina, nec proprios nævos dissimula-

Davi-

widerlegen lässet, so blieben unsre strengen Religionseiferer mit ihren Vertheidigungen zu Hause. Dies war sehr vernünftig gehandelt, denn sonst hätten wir ihnen noch manche artige Anecdote zur Geschichte ihrer Mitbrüder mittheilen müssen.

Gleichwie man aber die Absichten des Werkes nicht mit gutem Grunde widerlegen konte, so war man bemüht, den Eifer des Verfassers zu tadeln. Wir hatten eben das Schicksal, das Boileau gehabt, auf welchen Pradon, Cotin und Chape-

lain

David peccatum suum, cum omnibus adjunctis, posteritati notum fieri voluit, & in novo Testamento omnes Evangelistæ S. Petri lapsum accurate narraverunt. Sinceritate nititur vera Religio, nullius politiæ humanæ, nec Artis, nec Fuci, indiga. *FLEUR. Dissert. in Hist. Ecclesiast. Dissert.* 1. §. 13.

lain tapfer schimpften. Aber wer hat recht behalten? Wenn man (wie ein Kunstrichter errinnert) eine gute Sache vertheidiget, kan man gar wohl leiden, das diejenigen, die sich getroffen fühlen, sich umkehren und bellen. Es giebt ja Menschen, deren Tadel mehr Ehre macht, als ihr Beyfal, welcher den Verdacht erwecken könte, daß man mit ihnen in eine Zunft gehörete (*).

Gegenwärtiges Werk ist nun der zweyte Theil des im Jahre 1766. herausgekommenen Niederrheinischen Zuschauers. Aber mein Leser! Was werden die Beurtheiler sagen? Wie! Damals ein Zuschauer, nunmehr eine Zuschauerin. Allein man hat ja die vernünftigen Tadlerinnen, warum

(*) Abgenöthigte Vertheidigung, rc. rc.

warum solte es denn nicht auch eine vernünftige Zuschauerin geben können? Wir brechen billig von der Rechtfertigung dieser artigen Aufschrift ab und hoffen, daß, so wie der Zuschauer bey unsren vortreflichen Gönnern Beyfal gefunden, auch die Zuschauerin bey ihnen wird wohl aufgenommen werden.

Nichts mehr, als eine Schuzschrift (**) des gegenwärtigen Wer-

---

(**) Vielleicht ist aber nicht einmal eine Schuzschrift vonnöthen, wenn wir nur erwägen, daß wir blos die Wahrheit auf eine ungekünstelte offenherzige Art schreiben; daß wir die Tugend vertheidigen, das Laster bestrafen, die Fehler tadlen, die Mißbräuche verwerfen, die Pedanterey bestreiten, und die Vorurtheile ausrotten. Wir befürchten also keine Vorwürfe von gescheidten Männern, von wahrhaften Catholicken, von wahren Menschenfreunden. Wir behaupten eben dasjenige von unsren unpartheyischen Lesern, was der Verfasser einiger lustigen Erzählungen

Werkes hätten wir vonnöthen, aber wer wird solche schreiben? Wir sehen vielen übereilten Vorwür-

---

gen saget: Ce n'est pas au reste que je craigne que les personnes judicieuses trouvassent le fond de cet ouvrage répréhensible. Tous les Vices des hommes doivent, comme on le sçait, leur tribut à la Censure; & il n'y a que le préjugé populaire, qui en ait pû éxempter jusqu'ici parmi tous ceux qui la meritoient peutêtre d'avantage, je veux dire les Moines & le Clergé de ce Royaume, qui s'y sont rendus si puissans & si redoutables, que nos Voisins l'appelle par Derision le *Royaume des Moines*. C'est particulierement aux vices de ceux-ci que je me suis attaché, non par aucune animosité contre eux, mais par cette haine générale, que toutes les honettes Gens doivent avoir pour le Mal. Et quelle raison après tout pourroit les éxempter de la Critique, que chacun est en Droit de faire des vices des hommes? Seroit-ce la Sainteté de leur Etat, que la plûpart déshonnorent par leurs Actions? Et ce Caractére, qui devroit les engager à mieux vivre, que les autres, est-il plus sacré que celui des Rois, dont l'histoire neanmoins nous devoile les Vices? Dira-t-on que c'est la crainte d'exposer cet Etat au mépris? Frayeur aussi ridicule, que

mal

würfen entgegen. Man wird vielleicht sehr über den Niederrheinischen Zuschauer eifern. Aber warum solte man über diesen wahren Patrioten zörnen, der nichts

---

mal fondée. La Magistrature en est elle moins respectable parcequ'il y a eu & qu'on a relevé dans tous les Têms les vices des mauvais juges? Les Rois en sont-ils moins obéis & moins honnorés parceque l'histoire nous apprend qu'il y en eû de très-vicieux! C'est ce melange au contraire qui nous doit faire admirer la protection de Dieu sur son Eglise, qui subsiste toûjours malgré les scandales dela plûpart de ses Ministres & faire honnorer davantage ceux, qui remplissent dignement les devoirs de cet état. Il n'y a donc, que des Femmelettes ou des petits Esprits, ou enfin les parties interessées, qui pourroient se formaliser de ce qui est dit dans cette histoire de quelques mauvais Religieux; mais outre que je leur épargnerai cette peine en la tenant secrette, le jugement des uns & des autres ne feront pas grande impression sur l'Esprit des personnes judicieuses, qui estiment les hommes non par l'Etat ou le Rang qu'ils ont dans le monde, mais par la conduite vertueuse, qu' ils y tiennent. *HIST. DE D. RAN. D' ALET. Tom. I. pag. 6. 7. &c.*

nichts mehr thut, als die Scheinheiligkeit, die Gleisnerey, zu bestreiten, das Böse zu strafen, das Gute einzurathen, die Demuth, die Barmherzigkeit gegen die Nothleydenden zu predigen, das Mitleyden gegen die Armen einzuflössen, die Wissenschaften aufzuwecken, die Handlungen anzurathen, und in einem Worte, das Wohl aller catholischen Staaten zu wünschen.

Aber warum, wiederhohlen wir, solte man über denjenigen Sittenrichter eifern, der diejenigen Fehler, die man sich nicht schämet alle Täge vor den Augen der ganzen Welt zu begehen, lächerlich machet und abschildert. Aber dies ist der gringste Vorwurf. Die Religion! Die Kirche! Die Geistlichkeit! Die ist es, schreyen die Eiferer aus vol-

lem Halse, welche dadurch leidet. O! Nein, Ihr tapfern Vertheidiger der Religion! Ihr irret! Redet doch um Himmels willen die heilige Wahrheit! Die Religion! Die Kirche! ist nur der schöne Deckmantel unsrer scrupulantisirten Eiferer.

Wir vertheidigen hier im Gegentheile die Religion, das Heiligthum unsres wahren Glaubens! mit dem grösten Eifer. Dies beweiset unwidersprechlich der erste Theil dieser Schrift. Wir verehren im Gegentheile die Geistlichkeit und beschützen die Würde des geistlichen Standes. Wir tadlen nur die Verunehrer dieses würdigen Characters. Man wird also gar leicht begreiffen, daß, wenn wir von den Geistlichen reden, wir keinesweges zum Nachtheile, zur

Be-

Beschimpfung, sondern blos zur Aufrechthaltung der Pflichten, der Ehre, des Ruhms des erhabenen geistlichen Standes schreiben; daß wir blos die Fehler derjenigen Privatpersonen, welche nach den Verbindlichkeiten dieses wichtigen Standes pünktlich leben solten, berühren.

Dies alles bey Seite gesetzet, was hat die Religion, was hat die Würde des geistlichen Standes dadurch gelitten, daß der H. Bernardus und viele andere verehrungswürdige catholische Sittenlehrer gegen die Fehler der Geistlichen mit der grösten Freyheit geschrieben haben (*). Dies hat der Religion viel-

(*) Damit man nicht glaube, daß wir wider den Wohlstand, wider die Ehrfurcht gehandelt und hier zu viel von den herschenden Misbräuchen und Fehlern gesagt hätten; so

mehr Ehre gemacht und die Kirche unterstützet. Aber was werden die Protestanten dabey denken, sagen unsre Religionseiferer?

---

so bedarf man nur zu unsrer Rechtfertigung jene merkwürdige lehrreiche Schrift lesen, welche im Jahre 1725. unter den Titel: CLERO. mit Begnehmigung und unter der Aufsicht der geistlichen Obrigkeit in unsre Gegend im öffentlichen Drucke erschienen ist. In dieser geistreichen Schrift wird der unanständige Kleiderpracht der Geistlichen, der überflüssige Kirchenpracht, die verschwenderischen Gastmahle, die eitele Ehrbegierde, die Reichthümer, Zusammenkünfte, ꝛc. mit dem grösten Eifer und Freymuth bestrafet. Zu unsrer Rechfertigung wollen wir nur einige Stellen daraus anführen: Quam turpis ergo putanda est in Clericis tanto gradu sublimioribus deformissima illa ac frequentissima nostræ tempestatis habituum variatio, quam ne inferiori quidem vasculo Apostolorum Principes permittendam duxerunt. Pudet siquidem nos, cum videmus prodire Clericos perinde atque sæculi milites, amictos, vel qui sint ut fœmina compti. *Pag.* 5. Aurum Sacramenta non quærunt, neque auro placent, quæ auro non emuntur, ornatus Sacramentorum, Redemptio Captivorum

rer? Aber was haben sich die Protestanten, antworten wir, mit uns zu bekümmern. Sie haben Stof genug sich mit Ausrottung der Fehler und Misbräuche, welche unter ihren Religionsgenossen herschen, zu beschäftigen. Dies beweisen ihre häufigen

---

vorum est (conversio peccatorum & errantium reductio) & vere illa sunt vasa pretiosa quæ redimunt animas à morte, ille verus thesaurus est Domini, qui operatur, quod Sanguis ejus operatus est, &c. Can. 71. addit, multi ædificant parietes & columnas Ecclesiæ substruunt marmore nitent auro (argentove) splendent laquearia, gemmis Altare distinguitur & Ministrorum Christi (animarum ejus sanguine redemptarum) nulla electio est, &c. *Pag.* 7.

Sunt de Clero, qui Scurras in Conviviis Divitum ac Potentum agunt, qui quum malefecerint, gloriantur & exultant in rebus pessimis: qui digni non sunt, ut Clerici appellentur. Sunt curiosi & leviculi, qui in foris, in compitis, in plateis, in vicis obambulant, vagis oculis, effreni lingua. petulante fluidoque incessu & lævitatem animi, impudentiamque mentis ostendunt, quos aversamur. &c. *Pag.* 6.

satyrischen Werke und moralischen Schriften.

So wenig wir demnach von unsren Meinungen und Grundsätzen eingenommen sind, so bereit sind wir Errinnerungen, welche uns mit Bescheidenheit gemacht werden, anzunehmen; ja so bereit sind wir auch von demjenigen Satze abzustehen, der im gringsten die Religion oder die guten Sitten beleidigen könte. Es ist übrigens aus unzähligen Vorfällen erhärtet, daß man bey uns die meisten Vorschläge zu nüzlichen Verbesserungen in der ersten Glut zu ersticken suchet. Ein solches Schicksal könten auch wohl unsre zur gemeinen Wohlfahrt abzielende Projecte haben. Leute, die etwas vernünftiger, denn der gemeine Hauffen, denken und handlen, werden zum Feinde einer Menge

mis=

misgünstiger Leute, wie der vortrefliche Marquis Caracciolo sehr wohl saget. Man fürchtet, entfernet, verabscheuet und tadelt dieselbe, ja wenn ihre Handlungen untadelhaft sind, so wird man ihre Absichten bestrafen. Wenn also unsre gemeinnüzlichen Bemühungen nichts auswirken und anstat einer Verdankung dem Tadel der Beneider solten ausgestelt seyn; so wirdes uns doch nicht gereuen, das gemeine Wohl eingerathen und die Wohlfahrt unsrer betrangten Mitbürger eifrigst gewünschet zu haben. Wir empfehlen uns in die Gewogenheit unsrer gelehrten Leser und schliessen mit den nachdrücklichen Worten Hrn. Joachim Rachels:

Ein Frommer eifert nicht, sein Herz das spricht ihn loß,

Wer

Wer schuldig ist, der spricht und giebt sich
selbsten bloß;
Wen sein Gewissen beißt, mag seine Thor-
heit hassen,
Hab ich jemand erzürnt, ich kan es noch nicht
lassen.
Ich biete Recht und Truz dem, der mir sol-
ches wehrt,
Wer Laster straft, der hat die Tugend recht
gelehrt.

I. Schil-

I.
Schilderung eines wahrhaften Weltweisen,
mit Anmerkungen vermehrt

Ein Mann, der durch Vernunft, durch Redlichkeit und Fleiß (1)

(1) In der Welt ist fast kein Wort, das heut zu Tage dergestalt mißbrauchet wird, als der Nahme eines Weltweisen oder Philosophen. Der erhabene Character eines Weltweisen wird dergestalt mißhandelt, daß fast ein jeder Schuster oder Schneider ein Philosoph seyn wil. Ein Galanteriehertzgen, das einige läppische Romanen gelesen; ein Versenmacher, der sich den

Zeit, Welt, Glück, Ehr und Lust
kennt und zugebrauchen weis (2)
Der

Kopf einige Wochen lang zur Ausbrütung eines saftlosen Liebsgedichtes zerbrochen hat; ein Pedant, der sich lange Jahre mit einem Hadera Cabera und einem längst verworfenen Hirngespinste zum todt schwitzen gequälet hat, ja mehrere Halbgelehrten von dergleichem Gepräge, sind so unverschämt sich selbst den Character eines Weltweisen beyzulegen. Noch unverschämter ist es, da sich gewisse müssige Köpfe ihres rechten Nahmens schämen, wenn man sie Freygeister, Zweifler, Freydenker, Gottesleugner 2c. heißt, und sich daher selbsten Philosophen nennen. Dies heißt sein Gespötte mit der ganzen gescheidten Welt treiben. Ein liederlicher Ausschweifer, ein frecher Verführer der Jugend, will ein Weltweiser genent werden. Damit aber hinführo diejenigen, welche von denen wahren Kennzeichen eines Philosophen keinen Begrif haben, wissen, wer eigentlich ein Philosoph genent zu werden verdient; so will ich dies in kurzen Worten erklären. Zu allen Zeiten der Welt und in allen Gegenden, wo Vernunft, Witz und Geschmack geherschet, hat man nichts anders durch einen Weltweisen (Philosophen) in weitläuftigem Verstande sagen wollen, als einen Mann, der die Kentnis göttlicher und menschlicher Dinge besizt: im engern Verstande hat man aber einen Mann dadurch andeuten wollen, der die Kunst zu denken oder wie man die Vernunft des Menschen volkommener machen kan; die Erkentnis der erschaffe-

Der sein vergnügtes Herz durch mun=
tre Blicke zeiget, (3)
A 2 Frey

---

schaffenen Welt, die gemeinen Eigenschaften der Dinge, die Wissenschaft von den bewegenden Kräften, ꝛc. die Lehre von denen Sitten, von denen Tugenden, Klugheit und Geselligkeit, ꝛc. volkommen innen hat. Diese Erklärung, obwohl sie einem Gelehrten alzuweitläuftig scheinen möchte, zeiget aber, wie man einen wahrhaften Philosophen von andren falschen Weltweisen oder sich selbst nennenden Philosophen unterscheiden könne. Ja aus vorhergehender Erklärung wird man deutlich erkennen, daß Cartesius, Leibniz, Neuton, Mallebranche, Reaumur, Nollet und hundert andre in der Vernunftlehre, Naturlehre, und in andren Wissenschaften berühmte Männer der neuern Zeiten den Titel ächter Weltweisen verdienen: da hingegen ein Hadeville, Lamettrie, Rousseau und hundert andre kleine herumlaufende ungenante Verfasser den Titel wahrer Galanterie=Philosophen würdig sind. Damit wir uns aber hinführo nicht mehr in der Benennung irren; so wollen wir die leztern, Weltweise nach der Mode, neumodische Gelehrte oder Galanterie = Philosophen heißen, Wir bitten daher alle Buchhändler, Buchdrucker, ꝛc. daß sie bey denen neuen Auflagen ihrer Wörterbücher diese neuen Benamsungen und Kunstworte darinnen einrücken, hingegen die so barbarischen als gehässigen Worte: Freygeist, Atheist, Deist, ꝛc. unter die Maculatur verweisen wollen. Uebrigens wird man aus gegen=
wär=

Frey denkt, vernünftig spricht und
ungezwungen schweiget, (4)
Der

wärtigem Gedichte die Kennzeichen eines ächten Weltweisen, in moralischem Verstande, kennen lernen.

(2) In einer Anmerkung des ersten Theils dieses Werkes (174. Blat.) habe ich schon erinnert, wie ofte ein Weltweiser sich gezwungen sieht, sich durch den Strohm der weltlichen Thorheiten hinreissen zu lassen. Es ist also für ihn ein nicht geringer Vortheil, wenn er sich in die Zeit zu schicken weis, dem Gerassel der Welt mit Gleichgültigkeit zusieht, mit demjenigen Glücke zufrieden ist, daß ihm das Schicksal zum Antheile gegeben; die Ehre aber nur, als ein gekünsteltes Blendwerk der Welt betrachtet und sich von jener Lust beherschen lässet, welche in einem unschuldigen Vergnügen besteht.

(3) Eine der größten zeitlichen Glückseligkeiten der Menschen ist das Vergnügen und die Zufriedenheit. Man wird dieser Wahrheit gänzlich überführt, wenn man nur den Zustand eines armen Bauers und eines reichen Kaufmanns in Betracht nimt. Ersterer ist bey seiner schlechten Nahrung, grossen Arbeit, Mühe und Unruhe ganz zufrieden, er bekümmert sich um weiter nichts, wenn er seine Beschäftigung des Tages hinterleget hat. Er schläfet sorglos. Da hingegen der reiche Kaufmann immer in seinem Magazine wühlet, die Nächte wer-

Der keinen Menschen druckt, der jedem
gleich vergiebt, (5)
A 3 Und

---

werden ihm schlaflos, weil ihm immer neue Wucherprojecte durch den Kopf rollen; er ist immer bedacht seine Schätze zu häuffen. Alle diese und hundert andre Gedanken quälen ihn den Tag hindurch und verursachen, daß er immerfort in Unzufriedenheit lebt. Wie viele tausend Menschen giebt es nicht, welche, obwohl sie an allem keinen Mangel haben, doch ein unvergnügtes Leben führen.

(4) In natürlichen Untersuchungen kan ein wahrer Weltweiser freydenken, was aber die Religion und Offenbahrung anbelanget; so deucht mir, daß man hierinnen nicht zu weit gehen dörfe. So viele Philosophen haben sich in dies Feld irre gegangen. Ich kan es bis zur Stunde noch nicht begreiffen, warum sich einige hierüber den Kopf zerbrochen haben, da solche Untersuchungen nicht zu ihrem Fache gehören. Sie haben eben so viel mit ihrem einbildisch-spitzfindigen Verstande ausgewirkt, als ein Trunkenbold, der mit dem Kopfe wider eine Mauer läuft.

(5) Diese menschenfreundlichen Gesinnungen wären zu wünschen. Alsdenn würden so viele grausame, so wohl offenbare als heimliche, Verfolgungen ein Ende nehmen.

(6) Vermuthlich ist das Wort, Bruder! noch ein altfränkisches Modewort, welches aus dem

gesell-

Und alle Brůder nent, und sie als
Brůder liebt, (6)

Der nichts aus Geitz verlangt, der
nichts aus Stolz verschenket, (7)
Der

---

gesellschaftlichen Leben der alten getreuen Zeiten herstammet. In vorigen Zeiten hieß ein ächter Freund den andren Bruder. Es herschete auch unter denen Freunden eine wahrhafte brůderliche Liebe und Treue. Nur heut zu Tage kömt mir der Bruders-Titel sehr gezwungen vor. Die grösten Bruderschaften (ich meyne Freundschaften) sind zu unsern Tagen in eine gewisse Art von Handelschaften verwandelt worden. Man kan sie kauffen, verkauffen, vertauschen und verwuchern. Sie steigen stuffenweise nach Maaß des darunter ligenden Eigennutzes.

(7) Es giebt Gönner und Freunde von einer ganz seltenen großmůthigen und freygebigen Gemůthsart. Was sie ihren Freunden schenken und die Wohlthaten, womit sie dieselbe ůberhäuffen, geschehen gewis keinesweges aus einem Stolze. Allein sie sind die ersten, welche die ihren Freunden bewiesene Gutthaten aller Orten heraustrommeln. Dies geschieht vieleicht in der Absicht ihre Clienten, ihre guten Freunde, unter die verruffene Münze zu versetzen. Kan man aber nicht diesen Großmuth einer Prahlerey strafen. Ein solches Betragen setzet die Freunde ausser aller Verbindlichkeit, die
sie

Der seinen Obern ehrt, und immer wohl gedenket,

Der, wann er liebet, sich und andre glücklich macht, (8)

---

sie ihrem Gutthäter schuldig wären, wenn er dabey eine Verschwiegenheit bezeigete. Unsre Freunde werden uns jederzeit um desto mehr verbindlich seyn, je verschwiegener wir uns bey denen ihnen erzeigten Wohlthaten verhalten. Es ist ein besondrer Grundsaz des geselligen Leben: daß wir unsren Freunden jederzeit Wohlthaten insgeheim bezeigen wollen, dafern wir von ihnen Danck dafür zugewarten haben wollen.

(8) Wie wenige wahrhafte Gönner giebt es, die in Rücksicht der wahren Freundschaftsgesätze ihre wohlverdienten Freunde glücklich machen. Der Geldbeutel ist die erstere gefährlichste Klippe, daran die meisten Freundschaften scheitern und Schifbruch leiden Der durch seine nüzlichen Schriften in der gelehrten Welt bekante Marquis von Caraccioli hat in seinem Werke: Les Caracteres de l' Amitié, einen recht guten Gedanken darüber, wenn er sich in einem Artikel (wo er von denen Ursachen handelt: warum die Freundschaft ein seltenes Ding sey) in folgenden Worten ausdrückt: Mais le grand obstacle qui empeche les Hommes d' être Amis, c'est l' Interêt. On disoit autrefois: *Ami jusqu'aux Autels*; on peut bien dire maintenant:

Der mehr auf Wiz und Treu, als
Pracht und Titul sieht, (10)
Der

---

eine lasterhafte Sittenlehre oder eine grillenhafte Religion sich nach seinen zügellosen Leydenschaften geschmiedet? Eben diese Träumer sind das Orakel, welches von denen ernsthaftesten Menschen bewundert wird. Sind nicht zu unsren Zeiten gewisse Gesellschaften (unter dem erhabenen Titel eines Orden) entstanden, welche zuerst die Tugend und Menschenliebe zum Vorwurfe hatten? Wie geschwinde sind aber diese Zusammenkünfte in zunftmässige Schwelgereyen verwandelt worden. Sieht man nicht, daß verdienstvolle Männer unbelohnt bleiben, da hingegen die Thoren zur Würde steigen? Merken wir nicht die Spuren einer grossen Nothdurft, welche sich unter unsre arme Mitbürger in Deutschland hervorthut, da im Gegentheile einem müssigen Menschen, einem Tänzer, für seine Sprünge, einige hundert Gulden verehrt werden? Hat man nicht bey ganzen Nationen den Sittenverfal angemerkt? Hat man nicht die schändlichsten Laster, welche auch die dummsten Hottentotten verabscheuen würden, beobachtet. Sind nicht bey ihren Männer, welche sich bemüht haben (ich weiß nicht aus welchem Muthwillen) alle Thorheiten, Schwelgerey, und alle Arten von kindischen Ausschweifungen, als eine gründliche Weltweisheit einzuführen, verehrt worden? Haben sie nicht einem muthwilligen Freydenker, als einem allein erlichteten Philosophen, und einem Schwelger, als einen lustigen Moralisten angesehen. Was

wer-

Der, wann er Freundschaft sucht, sein
Herz zu Rathe zieht,

A 5 Der

---

verlacht haben. Heut zu Tage müste ein Demokrit und ein Heraklit vom Tode auferstehen. Jener würde sich bey unsren heutigen Ausgelassenheiten beynahe zu todt lachen, wenn er auch mit dem schmerzhaftesten Miserere behaftet wäre; dieser aber würde über die Verwandlung des menschlichen Geschlechtes gewis weynen, ja die Menschen für ein besondres Geschlecht von Affen ansehen, wenn er nur die lächerlichen Handlungen und die häufigen Puppereyen, die sie im größten Ernste treiben, zusehen würde. Man hat den gescheidten Rorarius für einen Grillenfänger angesehen, da er in einer Schrift sehr ernsthaft behauptet hat, daß die Thiere ihre Vernunft in vielen Fällen geschickter, als die Menschen, zugebrauchen wissen. Man klaget über den gelehrten Naturforscher, Herrn von Linnäus, daß er dem Menschen wenig Ehre machet, indem er ihn neben den Affen setzet. Dafern man aber einen gleichgültigen Blick auf unsres Jahrhundert wirft; so solte man den Menschen bald aus einer moralischen Eifersucht noch einige Stuffen unter den Affen herunter setzen. Man beschuldige mich keiner Lästerung gegen das erhabene menschliche Geschlecht. Man erwäge nur die dollen Ausschweifungen, welche unsre Zeiten zu erst aufgebracht und zur Mode gemacht haben. Ist es nicht eine Mode geworden, daß jeder Müssiggänger und Ausschweifer sich selbst zum Apostel gemacht und entweder

eine

Frey wie die grosse Welt, groß als
ein Weiser ist, (11)
Der eine edle That am Feinde selber ehret, (12)

Und

wundre sich aber darüber nicht, denn vielen Kindern vornehmer Standespersonen wird zuweilen, anstat einer gründlichen Sittenlehre, ein kahler Hochmuth, ein bäurischer Stolz, verstelte Gebehrden, ein unbändiges Wesen und überhaupt die ungeschickteste Lebensart beygebracht.

(11) Ich darf es mit aller Dreustigkeit behaupten, daß der Character eines wahrhaften Weltweisen der erhabenste, edelste und glücklichste Stand in der Welt sey. Allein die Zahle der grossen und ächten Philosophen wird, so lange die Welt steht, die kleinste seyn. Ich werde mich nicht in meiner Rechnung irren, wenn ich auch kein Algebraist wäre, dafern ich behaupten wolte, daß man unter tausend Menschen kaum einen finden würde, von dem man sagen könne, daß er groß, als ein Weiser sey. Wo ist unter hundert einer, von dem man sagen kan, daß er eine wahrhaftedle Denkungsart, und die erhabensten Gesinnungen besitze, ja in allen Handlungen ein wahrer Menschenfreund sey.

(12) Diese grosse Eigenschaft wird man vieleicht an keinem von denen Herren, welche sich tölpischer Weise den Character eines Philosophen bey-

Und den der Undank nicht in seinem
Wohlthun stöhret, (13)

Der

---

beylegen, spüren. Man werfe nur einen gleichgültigen Blick auf jene lächerliche Auftritte, welche viele aus unsren heutigen sich selbst nennenden Philosophen gemacht haben; so wird man anmerken, auf welche pöbelhafte Art sie sich einander begegnet sind. Man wird die lächerlichsten Katzbalgereyen, die abgeschmacktesten Beschimpfungen und die niederträchtigsten Lästerungen, deren sich vieleicht der Pöbel bey seiner größten Ausgelassenheit schämen würde, nicht ohne Erstaunung lesen. Wer wird so dumm seyn, der solche Verunehrer der ganzen Gelehrsamkeit, als Weltweise, ansehen wird? Ja, wer wird zugestehen, daß man einen Mann für einen Philosophen verehre, der anstatt eine edle That an seine Feinde zu rühmen, dieselbe mit der größten Rachbegierde zu verfolgen bedacht ist.

(13) Es ist ein wahrhafter Großmuth, dafern ein weiser Mann sich nicht durch den Undank in Austheilung seiner Wohlthaten stöhren lässet Die Undankbarkeit ist eins der schändlichsten Laster. Wer aber von einer wahren Menschenliebe beseelt ist, der sieht nicht in seinem Wohlthun, ob die Menschen ihm dafür erkenntlich oder undankbar sind. Der Undankbare giebt nur durch sein unerkenntliches Betragen zu erkennen, daß er eine niederträchtige Gemüthsart besitze.

Der unverändert bleibt, wann auch die Welt zerfiel, (14)
Und wann er sterben muß, nicht länger leben wil,
Der wann das Vorurtheil ihm so viel schrekliches saget, (15)
Mit

---

(14) Die Standhaftigkeit und das unerschrockene Wesen sind vorzügliche Eigenschaften eines weisen Mannes. Die gescheidtesten Weltweisen der ältern Zeiten sind in der Beständigkeit und in dem Muth, den ihnen die Weltweisheit eingeflößt, Helden gewesen. Die schrecklichsten Vorwürfe, die gefährlichsten Verfolgungen und die härtesten Drohungen haben sie nicht zittern gemacht.

(15) Es ist jederzeit, als ein besondrer Heldenmuth an vielen Menschen betrachtet worden, daß sie bey bevorstehendem Tode sich ganz müthig bezeiget haben. Es ist in Wahrheit eine Art von Vorurtheil, wenn ein Mensch sich für den Tod fürchtet. Nur der Kleinmüthige und der Lasterhafte ist bey herannahendem Tode ängstig. Der Weise, der Gerechte, der wahre Christ ist dabey unerschrocken. Dem Gottlosen, dem Ungerechten, und dem Heuchelchrist bleibet jederzeit eine Furcht übrig, ohnerachtet er einen äusserlichen gezwungenen Muth blicken lässet Nichts ist im Stande aus seinem Herze die schrecklichen Vorwürfe zu tilgen. Der fromme und tugendhafte Weiser hat im Gegentheile eine

Mit schwacher Stimme noch zulezt
sich selber fraget,
Ob er im Todte wohl von dem was
fürchten kan,
Der ihm im Leben nichts als lauter
Guts gethan, (16)
Der Christen Sittenlehr wird hier zum
Grund gelegt, (17)

Nicht,

---

eine innerliche Gemüthsruhe. Ihn tröstet eine wesentliche Hofnung zu einer immer daurenden Belohnung.

(16) Warum solte sich ein wahrer Weltweiser für seinen gütigsten Schöpfer fürchten, der ihn im Leben mit besondren Gaben überhäuft, der ihm vorzüglich die Kräften einer erhabenen Art zu denken eingeflößt, der ihn mit einer wahren Zufriedenheit, einer volkommenen Gemüthsruhe und andren grossen Eigenschaften begabet hat; ja, der ihn in dem glückseligsten Stande, wodurch er Pracht, Titel, Ehre, Reichthum und andre Blendwerke der Welt im Herze verlachet, gesezt hat.

(17) Es bleibet ohnstreitig wahr, daß ein ächter Weltweiser die Christliche Sittenlehre zur Grundregel seines Lebenswandel setzen muß. Nicht eine Moral der heydnischen Weltweisen, vielweniger ist die aufgewärmte natürliche Religion der heutigen freydenkerischen Poetaster hin-
rei-

Nicht, was die Heyden nur zum ehrlich seyn bewegt,
Zur Ehrlichkeit gehört die Tugend nicht allein;
Man muß ein wahrer Christ (18) und Diener Gottes seyn.

---

reichend. Dafern wir genau die Lehrsätze der wahren Christlichen Sittenlehre ohne Vorurtheil einsehen: so werden wir gänzlich überzeugt, daß dieselbe nicht eine Erfindung, ja kein gekünsteltes Werk der Menschen sey; sondern daß dieselbe ursprünglich von einem alweisesten Wesen herstammet.

(18) Es ist eine der unverschämtesten Ausschweifungen, wenn unsre heutige Galanterie-Philosophen behaupten: es sey genug, wenn man ein ehrlicher Mann sey. Wir sehen aber durchgehends, daß diese unter dem Nahmen ehrlichen Männer bekante Philosophen meistentheils lasterhafte Leute, heimliche Schwelger, verdeckte Betrüger und arglistige Rollenspieler sind. Ehrliche Männer! die aus lauter Ehrlosigkeit alle Bände der wahren Treue, alle vernünftige Gesätze, allen Wohlstand und gute Sitten nach ihren sinnlichen Begriffen verändern, umschmelzen und in eine neue Forme giessen wollen.

II. Freye

II.

Freye Gedanken
von denen
Heyrathskupplereyen.

Ich habe meinen geneigten Lesern einige Gedanken von der Heyrath zu eröfnen, die sie aber vieleicht, als eine Zeitverschwendung betrachten werden. Ich bitte sie aber ihre Beurtheilung einige Augenblicke einzuhalten. Meine Leser müssen die Sache näher einsehen. Vielleicht werden sie alsdenn überzeugt werden, daß dieser Gegenstand wichtiger sey, als sie sich vorher eingebildet hätten.

Vielleicht werden sich aber einige jungen Leute sehr in ihrer Meynung betrügen, indem sie glauben möchten, ich wolte ihnen wichtige Vorschläge geben, wie eine gute Heyrath zu machen sey. Allein diese verweise ich zu unsren Heyrathsmäcklern, deren wir eine Menge in unsren Städten haben.

Meine algemein nüzliche Absicht geht dahin, wie so vielen täglich vorfallenden unglücklichen Heyrathen vorzubeugen sey. Die erstere Art unglücklicher Heyrathen, wovon man Beyspiele in unsren Gegenden genug hat, ist diejenige, wenn die Eltern selbst ihre Kinder zu einer widerwilligen Heyrath kuppeln (*). Durchgehends sieht man, daß reiche Eltern für ihren Sohn eine reiche Ehegattin aussuchen. Man fragt aber selten, ob dem Sohne die ausgewåhlte künftige Braut anständig sey oder nicht, dafern nur die Eltern ihre Ausrechnung dabey finden. Da aber die Liebe eine solche Leydenschaft ist, die mehr auf Reitzung geht und von einem verborgenen Triebe herrührt (wie dies die Erfahrung täglich lehrt); so sieht jederman gar leicht, daß

(*) Ich weis wohl, daß dieser Ausdruck manchem ehrlichen Manne sehr empfindlich seyn wird. Man wird mir es aber verzeihen; weil es sich nicht schicket eine verächtliche Handlung mit einer erhabenen Benennung zu belegen. Doch man muß diesen Ausdruck nicht so böse auslegen, denn bey mir heißt kuppeln so viel, als mäckeln, und die Mäckeler, sind diese denn nicht ehrliche Leute?

daß die meisten gekuppelten Heyrathen eine Quelle unglücklicher Ehen seyn. Ich wünschte nur, daß viele Eltern reiflich betrachten möchten, in welcher Gefahre des unglücklichsten Ehestandes sie ihre Kinder versetzen, wenn sie denenselben alle Neigung und allen Willen im Heyrathen versperren. Ja, alsdenn würden wir nicht so manche misvergnügte Eheleute antreffen. Es wäre zu wünschen, daß die meisten Eltern ihren Kindern im Heyrathen ihre Freyheit liessen. Nur der schändliche Kunstgrif herschet unter vielen Reichen von verschiedenem Stande alzustark, wenn sie nur trachten ihre Reichthümer durch gute Heyrathen zu vermehren.

Ein Gesäz, daß nach meinem ohnmaßgeblichen Rath eins der nüzlichsten in einer wohl eingerichteten Republik wäre, ist dieses: daß ein Landesherr durch eine Ordnung befehlete, daß ein Reicher ein armes Frauenzimmer und ein reiches Frauenzimmer eine arme und seinem Stande änliche Mannsperson heyrathen müßte. Hierdurch würde nicht allein manche ver-

gnügte Ehe befördert; sondern manche arme Kinder würden dadurch ihr Glück machen. Die hin und wieder auf Häufen ligende Reichthümer würden alsdenn mehr zertheilet werden. In einem Worte, ein solches Gesäz würde einem Staate in vielen Stücken vortheilhafter seyn. Ich würde mir eine recht grosse Beschäftigung über den Hals laden, wenn ich nur die betrübten Folgen der wider den Willen der Kinder gemachten Heyrathen, die mir bekant sind, zur Unterstützung meiner Meynungen erzählen wolte. Woher komt es, daß in so vielen Ehen nur Hader, Zank, Ehebruch, Verschwendung und andre Aergernisse herschen? hieran sind meistentheils die Eltern schuld, welche ihre Söhne oder Töchter zu einer ihnen gleichreicher Heyrath zwingen? Unsres Jahrhundert ist im höchsten Grade aufgeheitert; ich sehe dennoch, daß man von der wahren Tugend und guten Eigenschaften eines Menschen einen verkehrten und blinden Begrif hat, indem man die Reichthümer dem Verdienste und der Tugend vorzieht. Bey denen Heyrathen haben wir hiervon die untrieglich-

lichsten Beweise. Mancher geschickter Mensch (dem zwar das Schicksahl keine Reichthümer zugetheilt, der aber im Gegentheile rühmliche Eigenschaften besizt) würde ofte, als ein Freveler angesehen werden, dafern er sich erkühnen würde die Tochter eines reichen Mannes zur Ehe anzuverlangen.

Wir führen heut zu Tage den schönen Nahmen gesitteter Völker, wer aber die bey uns und in andren Staaten so oft gemachten Heyrathskupplereyen genau erwäget, der wird beynahe auf den Gedanken verfallen, daß die Heyrath durchgehends eine Art von Sclavenhandel sey und daß die Christen den stärksten Handel mit Menschen treiben.

Ohnstreitig ist es eine Pflicht der geistlichen und weltlichen Obrigkeit diesem schändlichen Misbrauche Schranken zu setzen, ja um desto mehr, da zuweilen von einer unvergnügten Ehe die zeitliche und ewige Glückseligkeit in vielen Stücken abhänget. Wie viele Familien werden nicht in den Untergang gestürzet: weil der Sohn oder

gnügte Ehe befördert; sondern manche arme Kinder würden dadurch ihr Glück machen. Die hin und wieder auf Häufen ligende Reichthümer würden alsdenn mehr zertheilet werden. In einem Worte, ein solches Gesäz würde einem Staate in vielen Stücken vortheilhafter seyn. Ich würde mir eine recht grosse Beschäftigung über den Hals laden, wenn ich nur die betrübten Folgen der wider den Willen der Kinder gemachten Heyrathen, die mir bekant sind, zur Unterstützung meiner Meynungen erzählen wolte. Woher komt es, daß in so vielen Ehen nur Hader, Zank, Ehebruch, Verschwendung und andre Aergernisse herschen? hieran sind meistentheils die Eltern schuld, welche ihre Söhne oder Töchter zu einer ihnen gleichreicher Heyrath zwingen? Unsres Jahrhundert ist im höchsten Grade aufgeheitert; ich sehe dennoch, daß man von der wahren Tugend und guten Eigenschaften eines Menschen einen verkehrten und blinden Begrif hat, indem man die Reichthümer dem Verdienste und der Tugend vorzieht. Bey denen Heyrathen haben wir hiervon die untrieglich-

lichsten Beweise. Mancher geschickter Mensch (dem zwar das Schicksahl keine Reichthümer zugetheilt, der aber im Gegentheile rühmliche Eigenschaften besitzt) würde ofte, als ein Freveler angesehen werden, dafern er sich erkühnen würde die Tochter eines reichen Mannes zur Ehe anzuverlangen.

Wir führen heut zu Tage den schönen Nahmen gesitteter Völker, wer aber die bey uns und in andren Staaten so oft gemachten Heyrathskuppleteyen genau erwäget, der wird beynahe auf den Gedanken verfallen, daß die Heyrath durchgehends eine Art von Sclavenhandel sey und daß die Christen den stärksten Handel mit Menschen treiben.

Ohnstreitig ist es eine Pflicht der geistlichen und weltlichen Obrigkeit diesem schändlichen Misbrauche Schranken zu setzen, ja um desto mehr, da zuweilen von einer unvergnügten Ehe die zeitliche und ewige Glückseligkeit in vielen Stücken abhänget. Wie viele Familien werden nicht in den Untergang gestürzet: weil der Sohn oder

die Tochter wider ihren Willen und Neigung eine Person, deren Gemüthsart und Leidenschaften sie nicht kennt, zu heyrathen gezwungen wird. Wir werden also jederzeit solche Verfügungen der geistlichen Obrigkeiten rühmen, welche jungen Leuten (die aus einer wahren Neigung und beyderseitigen Liebe in den Ehestand treten wollen) gestatten, daß sie sich heyrathen, ohnerachtet derjenigen Verbote, welche ihre Eltern unter dem Vorwande einer ungleichen Heyrath zu machen pflegen. Es wird allemal einem Pfarrer zum Ruhme gereichen, wenn er die Heyrath junger Leute befödert, wider welche die Eltern handeln: weil eins vor das andre reicher ist. In solche Thorheiten verfallen unsre Zeiten je mehr und mehr, da man glaubt, der Reichthum verschaffe dem Menschen alle Vorzüge und Verdienste.

Eine andre Ursache so vieler unglücklichen Heyrathen ist ohne mein Erinnern bekant genug. Diese sind jene niederträchtige Werkzeuge, die man mit allem Rechte Kuppler zu heißen pflegt. Was diese Art von Menschen

für

für böse Streiche in dem bürgerlichen Leben auswirken, werden alle diejenigen Eheleute, welche durch derselben listigen Ränke in das zeitliche Fegfeuer einer misvergnügten Ehe gestürzet worden, zu beweinen wissen. Man stelle sich nur vor, was für ein niederträchtiges Handwerk es sey, einen Heyrathsmäckler abzugeben, der sich vielmehr um seinen eigenen Nutzen, den er durch seine Handelschaft zu erwischen hoffet, bekümmert: als darauf zu sehen, ob die Gemüthsneigungen derjenigen Personen, die er zusammen kuppeln wil, volkommen übereinstimmen. Die meisten Heyrathsmäckler lassen sich dieser heilsamen Absichten bey ihren Kuppelereyen keinesweges angelegen seyn. Ihre listigen Ränke, Heuchlereyen, Blendungen und Verdrehungen können alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen.

Man würde sich aber nicht wenig irren, wenn man dafür hielte, daß die Anzahl solcher schlechten Mitbürger geringe sey, welche sich zu einem so wichtigen Geschäfte, als Mäckler, gebrauchen lassen. Diese besondre Art von

Menschen trift man fast in allen Ständen an. So gar der erhabene geistliche Stand ist hiervon nicht ausgenommen. Ich errinnere mich, daß ein Weltgeistlicher vor einem Jahre so geschickt war in kurzer Zeit drey Heyrathen zu Stande zu bringen. Allein ich errinnere mich auch, daß eben diese drey Ehen sehr unglücklich ausgeschlagen seyn, denn diese Unglücklichen wünschen nichts mehr, als das bald die Ehescheidung zur algemeinen Mode werden möchte. Noch eines weit lächerlichen Auftrits errinnere ich mich. Der Pater Guardian zu B==== machte vor einiger Zeit eine prächtige Veranstaltung, seine neue Glocke einzuweihen. Zu diesem Ende ließ er, als Pathen, die Söhne und Töchter der reichsten herumwohnenden Pächter einladen. Dieser gute Einfal war eine geschickliche Gelegenheit, wichtige Heyrathen, als Gewissensrath zu befödern. So weit ich die Sache einsehe, deucht mir, daß die Absicht unsres P. Guardians vielmehr auf eine gute Wirthschaft seines Klosters, als auf die Bevölkerung unsrer Staaten gezielt habe, denn die Beförderung reicher Heyrathen

then hätte der Küche manchen Schunken, Bratwurst, etc. zuführen können. Allein die herumwohnenden Pfarrer vereitelten auf einmal aus einem rühmlichen Eifer die gemachten Projecte unsres P. Guardians.

Diese kleinen Historien sind hinlängliche Beweisgründe, denen geistlichen Obern das heilsame Gesäz beyzubringen, dadurch so wohl denen Weltgeistlichen als denen Ordensleuten ausdrücklich verboten würde, sich hinführo auf keine Weise und unter keinem scheinheiligen Vorwande in Heyrathsgeschäften einzumischen. Ich betheure, daß ich durch gegenwärtige Erinnerungen keineswegs den verehrungswürdigen geistlichen Stand zu beschimpfen suche; denn von frommen Geistlichen ist hier nicht die Rede. Solche Ausschweifungen sind ohnedem nur Fehler der Privatpersonen, die ihnen allein, nicht aber ihrem Stande Unehre machen.

Veritatis simplex Oratio.
Proverb.

III.
Vorschläge
die
Lehrart unsrer Schulen
zu verbessern.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß zur Blühe eines Staates vier Stücke vorzüglich erfodert werden. Diese sind die Gelehrsamkeit, die Künste, die Handlung und die Landwirthschaft. Ueber diese Gegenstände habe ich einige Errinnerungen zu machen. Die Gelehrsamkeit ist vors erste die Seele aller wohl eingerichteten Staaten. Wenn wir dieselbe in unsren Gegenden betrachten; so finden wir, daß wir nur einen Schein davon haben. Wir sind von der wahren gelehrten Welt abgesönderte Jnsulaner. Bey uns herschet eine uralte Gelehrsamkeit, ein alter trokner Geschmack, der beynahe so alt ist, als unsre Städte sind.

Wir lesen und hören, daß bey unsren benachbarten Völkern die Künste und Wissenschaften aufgeklärt werden, empor steigen und eine ganz andre Gestalt erhalten; da wir hingegen in einem tiefen Schlummer der Unwissenheit zu leben fortfahren. Nicht einmal geben wir uns die Mühe die Ursachen der bey uns verfallenen Gelehrsamkeit zu untersuchen. Wir verabscheuen so gar diejenigen, die nicht mit uns auf eine dumme Art denken oder die uns auf die Bahne der Wahrheit leiten wollen.

Wenn wir aber die Ursachen des Verfals der Wissenschaften bey uns entdecken wollen; so bedörfen wir nur die Verfassung unsrer Schulen zu untersuchen. Man bedenke nur wie viele Jahre ein junger Mensch in unsren Schulen sitzen muß, ehe er seine Studierjahre hinterlegt habe. Beynahe muß ein junger Mensch die Hälfte seines Lebens in denen Schulen zubringen. Man schicket die Jugend frühzeitig in die Trivialschulen (Kinderschulen). Hierinnen bleiben die Kinder einige Jahre und zwar so lange sitzen, bis

sie

sie tauglich sind, in der ersten Schule einzugehen. In der ersten, zwoten und dritten Schule wird ihnen fast nichts mehr als die Grundsätze der lateinischen Sprachlehre (Grammatik) vorgetragen. Man rechne nun einige Jahre, welche die Jugend in denen Trivialschulen zugebracht hat, zu denen dreyen Jahren, welche sie in denen dreyen erstern Schulen der Gymnasien verwendet hat; so werden sieben bis acht Jahre herauskommen, welche die studierende Jugend blos zur Erlernung der lateinischen Sprache verschwendet habe. Wenn wir die geraume Zeit nach der Sprachlehre abtheilen wollen; so lernen die Kinder in drey bis vier Jahren in den Trivialschulen nichts mehr, als das A B C. und das Buchstabiren. In der ersten Schule die Orthographie, in der zwoten die Etymologie und in der dritten den Syntaxin, wo man auch den Anfang mit der Prosodie machet. Man überlege nun ohne Vorurtheil, ob es nicht gewissermassen eine Verantwortung sey, daß die unschäzbare Zeit, dieser unwiederbringlicher Verlust, so vieler Jahre auf Erlernung einer blosen Sprache ver-

schwen-

schwendet werde. Ausser allem Zweifel könnte es also eingerichtet werden, daß die Hälfte dieser Zeit zur Erlernung der lateinischen Sprache hinlänglich wäre. Dieser Fehler rührt theils von denen Vorstehern, theils von denen Lehrern selbst her. Die erstern besitzen entweder nicht einmal die Einsicht, dadurch sie erkennen könten, was zu verbessern sey oder sie sind alzuträge, die leztern aber bleiben ganz gerne bey ihrem alten Schlendrian.

Dieser Zeitverlust, den die studierende Jugend machet, ist nicht der einzige. In der vierten Schule, welche ein ganzes Jahr dauert, wird der Jugend die Poesie vorgetragen; und in der fünften Schule, welche ebenfals ein ganzes Jahr dauert, wird derselben eine lateinische Rhetorik vorgelesen. Der Nutzen und der Gebrauch der lateinischen Dichtkunst und Redekunst, den man heut zu Tage in geistlichen und weltlichen Geschäften machen kan, ist so geringe, daß nichts mehr zu wünschen wäre, als daß in einem Jahre die lateinische Poesie und Rhetorik nacheinander vorgetragen

wür-

würden. Wolte man auch die alte Verfassung beybehalten; so solte also verordnet werden, daß in einem Jahre die lateinische und deutsche Poesie; in dem andren Jahre aber die lateinische und deutsche Rhetorik der studierenden Jugend vorgetragen würde. Der Nutzen dieser Verbesserung würde ohnstreitig sehr erheblich seyn: weil alsdenn der Jugend dadurch mehr Geschmack zu denen schönen Wissenschaften beygebracht würde. Ja die Früchte dieser nöthigen Verbesserung ligen jederman klar vor Augen; denn man erwäge nur, daß die meisten jungen Leute, welche aus den Schulen erst heraustreten, kaum im Stande sind einen guten deutschen Brief zu entwerfen. Man sey nur ein fleissiger Zuhörer, wenn unsre Redner eine deutsche Anrede oder eine Predigt halten sollen. Die platten Ausdrückungen, die unrecht angebrachten Beweisgründe, die altväterischen Lehrsprüche, und andre Würze, womit sie ihre Reden ausspicken, bewegen uns zuweilen zu einem herzlichen Erbarmen ihrer Unwissenheit. Alle diese Fehler rühren von der Vernachläßigung der deutschen Sprachlehre,

re, Poesie und Rhetorik in denen Schulen her.

Nachdem nun die Jugend die untern Schulen mit einem so grossen Zeitverluste durchwandert und während dieser geraumen Zeit nur die lateinische Grammatik, Poesie und Rhetorik erlernet hat; so trit sie in die sechste und siebende Schule, in der sie zwey Jahre sitzen muß. In diesen zweyen Jahren wird der Jugend die gesammte Weltweisheit, nemlich die Logik, Physik, Metaphysik, Moral, 2c. vorgetragen. An einigen Orten werden in derselben Zeit die Anfangsgründe der mathematischen Wissenschaften zugleich vorgelesen. Ich gestehe, daß bey dieser Verfassung der Zeitverlust nicht so bedenklich sey, denn zur Erlernung der philosophischen und mathematischen Wissenschaften wird eine längere Zeit erfodert, wenn man der Jugend mehr als einen blosen Begrif davon geben wil. Hieraus ergiebt sich nun deutlich, daß die Lehrart ganz unordentlich eingerichtet sey, denn zur Erlernung der Sprachlehre, Poesie und Rhetorik werden so viele Jahre erfo-

erfodert, da man hingegen in einer so kurzen Zeit die Philosophie und Mathematik hindurchläuft, welche dennoch Wissenschaften von einem weitläuftigen Umfange sind.

Ein erheblicher Fehler, ja ein unverantwortlicher Mißbrauch, wird bey der Lehre der Weltweisheit begangen, der darinnen besteht: daß in unsren Schulen die Weltweisheit der studierenden Jugend in die Feder dictirt wird. Mit dieser Schreiberey werden beynahe zwey ganzen Jahre zugebracht. Meine ohnmasgeblichen Vorschläge wären, daß man sich zur Vorlesung gedruckter Bücher von allen Theilen der Weltweisheit bediente. Man hat eine Menge gedruckter Werke über alle Theile der Philosophie. Ich behaupte bey dieser Einrichtung einen vielfachen Vortheil. Vors: 1) würde man viele Zeit gewinnen, wenn man aus einem gedruckten Werke der Jugend die Weltweisheit vorlesen und erklären würde; 2) würde es der Jugend viel angenehmer und vortheilhafter seyn, die Weltweisheit aus gedruckten Handbüchern, als aus ihren

eige=

eigenen Handschriften zu erlernen, 3) bedenke man auch reiflich, welche Quaal sie bey dieser grossen Schreiberey, besonders in sehr kalten Wintertågen oder in grosser Sommerhitze (zu welchen Zeiten sie die vorgelesenen Lehrsätze nur in Eile auf das Papier kratzet und nur eine Schrift herausbringet, die der Gewůrzkråmer zum Packpapier bekömt) ausstehen muß.

Es wåre also weit nůzlicher, wenn man sich zur Vorlesung gedruckter Werke catholischer Schriftsteller bediente. Wir Catholicken können gewis nicht ůber den Mangel guter Werke aus der Weltweisheit klagen: denn Fortunatus von Brixen, der Abt Nollet, Antonius Genuensis, Florianus Dalham, Gallus Cartier, Barthel Hauser und viele andre gelehrte Månner catholischer Religion haben zum nůzlichen Gebrauche so wohl der Lehrer, als der Lernenden die schönsten Werke ůber verschiedene Theile der Weltweisheit herausgegeben. Zur Vorlesung der Naturkunde könnte man füglich die Werke des um die Physik hochverdienten Abten Nollet erwåh-

len. Die zur experimental Physik erfoderlichen Instrumente könten leicht aus denen Stiftungen angeschaffet werden. Die Freygebigkeit der Landesherren würde diese für das gemeine Wohl abzielende Veranstaltung unterstützen, ja viele Gönner würden vielleicht sehr geneigt seyn, vieles zur Anschaffung nöthiger Werkzeuge beyzutragen.

Eine solche Beschaffenheit hat es auch mit der Lehrart der Theologie und andrer Wissenschaften. Was nuzet, um Himmelswillen! die viele Schreiberey, da alle Wissenschaften heut zu Tage in gedrukten Werken weit umständlicher und ordentlicher vorgetragen sind. Wir wissen schon voraus die ungegründeten Einwürfe, die man uns wider diese Einrichtung machen könnte. Durchgehends glaubt man aus einem alten Vorurtheile, die Jugend würde durch das Schreiben der Lectionen weit besser zum Studieren angehalten. Allein wenn man die studierende Jugend auf eine solche zeitverschwenderische Art zur Erlernung der Wissenschaften anhalten wil; so sieht

man,

man, daß es denen Vorstehern der Schulen wenig um die gemeine Wohlfahrt gelegen sey. Es sind schon andre gescheidte Mittel ausfindig zu machen, dadurch man die Jugend zum fleissigen Studieren der Wissenschaften zwingen kan.

Wenn wir über die schlechte Verfassung der Schulen eifern; so verstehen wir nur dadurch einige Schulen unsrer Gegenden, keineswegs aber unsrer andren catholischen Staaten, wo schon lange die unnützliche Lehrart verworfen und die alte Verfassung verändert worden. Frankreich, Italien, Niederland und einige catholische Staaten in Deutschland (†) legen hiervon den untrieglichsten Beweisthum am Tage. Wir können ohne Vorurtheil und ohne Eigenliebe gegen unsre Religionsgenossen behaupten, daß es eine unverschämte Prahlerey einiger protestantischen Zeitungsconcepisten und Verfasser gelehrter Nachrichten sey, wenn sie ohne Kentnis der gelehrten Geschichte in ihren Blättern heraustrommeln: Sie, die Herren Protestanten, hätten

(†) Z. E. Oesterreich, Pfalz, Bäyern, ꝛc. ꝛc.

das Licht in den Wissenschaften aufgesteckt, eine neue Lehrart eingeführt und hundert andre Wunderwerke in der gelehrten Welt ausgewirkt. Wir begnügen uns nur für diesmal eine kleine Probe dieser gelehrten Windmacherey anzuführen. Hiervon liest man nemlich eine Stelle in der Staats- und Gelehrten-Zeitung des hamburgischen unpartheyischen Correspondenten unterm 10. März 1764. Der unpartheyische Herr Verfasser führt ein Schreiben aus Würzburg an, in welchem es also heißt:

Neulich erhielten die Jesuiten, welche auf hiesigem Gymnasio die Sprachen lehren, einen geschärften Befehl, entweder die alte pedantische Lehrart aufzuheben und an deren statt eine neuere und vernünftigere einzuführen oder die Lehrstühle zu verlassen. Die Jesuiten haben sich auch schon wirklich zur Abschaffung ihrer bisherigen so unangenehmen als unfruchtbaren Lehrart bequemet, und dem Hofe eine neue nach Art der protestantischen Schulen eingerichtete Lehrart zur Prüfung übergeben. rc. rc.

Ausser allem Zweifel wird der Freund ein Protestant gewesen seyn, der dem Herrn hamburgischen Correspondenten diese gekünstelte Nachricht aus Würzburg geschrieben hat, daß nemlich die Jesuiten eine neue nach der Art der protestantischen Schulen eingerichtete Lehrart entworfen hätten. Wir zweifeln sehr stark, daß die Herren Jesuiten so einfältig gewesen wären, ihre Lehrart auf protestantischem Leiste zu schlagen, da es vors erste noch nicht ausgemacht ist, ob die protestantische Lehrart die fruchtbareste sey: und da wir vors andre in einem und andren catholischen Staate eine neue angenehme und fruchtbare Lehrart (nach deren Einrichtung die Jesuiten viel eher eine neue Methode entworfen hätten, als denen Protestanten nachzuaffen) schon längst eingeführt finden. Zu meinem Beweise wil ich nur ein bekanntes Beyspiel anführen. Unter unsren catholischen Staaten wil ich nur Frankreich anführen, wo gewis die Verfassung der Schulen auf eine vernünftige Art eingerichtet ist. Dies beweisen die vielen französischen Gelehrten, deren Werke die Herren Protestanten in so grosser

ser Menge eifrigst ins Deutsche übersezt haben, ja noch täglich übersetzen. Nun bedarf man keine weitläuftige Vernunftschlüsse machen, um zu erweisen, daß, wo es in einem Lande viele geschickte Gelehrte giebt, die Lehrart folglich sehr nüzlich und vernünftig müsse eingerichtet seyn. Hieraus folget auch im Gegentheile ungezwungen, daß, wo in einer Gegend die Lehrart trocken und pedantisch ist, die so genanten Liebhaber der Wissenschaften nur neidige Tadler, unbesonnene Schriftrichter und geschwülstige Halbgelehrten (†) seyn.

Wenn

(†) Hiervon ligt der Beweisthum in unsren Gegenden klar vor Augen. Wir haben wenige Schriftsteller. Dieser Mangel wird uns aber durch eine Menge von tapfern Schriftrichtern ersetzet. Sie beurtheilen alles auf eine hämische oder auf eine ungeschickte Art. Was für eine innerliche Quaal haben sie nicht, wenn sie eine rühmliche Bemühung mit dem Munde gutheissen müssen. Allein es ist für sie ein grosses Unglück, daß sich niemand durch ihre ungereimten Beurtheilungen in seinem Vorhaben stöhren lässet. Zum Schriftrichten gehört mehr, als ein unüberlegtes Urtheil. Man muß zum wenigsten so viel oder mehr Einsicht besitzen, als die

Wenn ein gewisser protestantischer Zeitungsconcepist etwan aus Unwissenheit prahlt, daß die Herren Protestanten die neue Lehrart in der gelehrten Welt eingeführt hätten; so bitten wir ihn doch gegen uns Catholiken nicht so undankbar zu seyn, indem uns ohnstreitig diese Ehre zukömt. Man bedarf sich nur etwas in der Gelehrten-Geschichte umsehen; so wird man denen Catholiken diesen Ruhm nicht streitig machen. Es ist bekant genug, daß Gassendus und Cartesius das Eis gebrochen haben, daß diese grossen Männer durch ihre eifrigen Bemühungen, wider welche sich damals beynahe die ganze gelehrte Welt aufwarf, die gesammte Gelehrsamkeit aufgeweckt, die alte Pedanterey verworfen und in einem Worte eine nüzlichere Lehr-

die Verfasser der Werke, wenn man eine gegründete Critik darüber machen wil. Herr Polilogus und Herr Adunatus haben schon längst ein fürchterliches Tribunal zum Schriftrichten unter denen Bewohnern der am Fusse des Parnasses ligende Moräste errichtet, wo der eine Vogt und der andre Schultheis ist. Polilogus wil alles besser schreiben und Adunatus alles ausmustern. Möchten sie sich doch einmal dessen errinnern, was Quintilian schreibt: Felices Artes essent, si de illis soli Artifices judicarent.

art eingeführt haben. Diesen heldenmüthigen catholischen Gelehrten hat man vorzüglich die heutige Blühe der Wissenschaften, den Ursprung so vieler nüzlichen Academien, 2c. 2c. zu verdanken. Dies gesteht selbst ein berühmter Wolf, Krüger und andre vortrefliche Männer protestantischer Religion. Wie weit es auch die Catholiken in denen schönen Wissenschaften, besonders in denen bildenden Künsten gebracht haben, beweisen die grossen Kunstwerke der Italiäner, Franzosen, und Niederländer, die man durch ganz Europa antrift und die mit denen Griechen und Römern um die Wette streiten. Wir würden auch in einigen unsren deutschen catholischen Staaten weit mehrere grosse Männer in der Gelehrsamkeit erziehen und es unsren andren catholischen Staaten in vielem vorthun (†), wenn nicht mancher witziger Kopf durch die beherschende Macht immer

(†) Dies beweisen die bekanten Werke: Just. Febron. de Statu Ecclesiæ & legitima Potestate Pontificis Romani, &c.; V. von Lochsteins, Gründe so wohl für als wider die geistlichen Immunitäten in zeitlichen Dingen, 2c.; das grosse weltbetriegende Nichts, 2c.; der Weise im Monde; 2c. 2c.

immer in ein knechtisches Stillschweigen gehalten, ja durch eine despotische Gewalt unterdrückt würde.

Inzwischen werden gescheidte Protestanten meine vorher gemachten Ausschweifungen keineswegs übel ausdeuten: denn ich schreibe für die Wahrheit. Ich bin nicht zu einem Sittenrichter gedungen und daher bin ich auch kein Partisan, weder von meiner noch von andren Religionen. Ich habe die Partheylichkeit jederzeit für eine der schädlichsten Leydenschaften der Menschen betrachtet. Der Geist der Partheylichkeit ist eben diejenige Triebfeder, die dem menschlichen Geschlechte so viele grausame Verfolgungen in den vorigen und jezigen Zeiten zugezogen hat. Es gilt mir gleich viel, ob meine unanzüglichen Gedanken die Catholiken (meine Religionsgenossen) oder die Protestanten; die Geistlichen oder die Weltlichen treffen. Die Liebe zur Wahrheit, zur Tugend und zur gemeinen Wohlfahrt ist zu allen Zeiten und bey allen Völkern der Leitstern ächter und unpartheyischer Sittenlehrer gewesen.

Wenn man demnach in unsren Gegenden bey der alten Verfassung der untern Schulen verbleiben und so viele Jahre in Erlernung der lateinischen Sprache, Poesie und Rhetorik verschwenden wolte; so wäre es doch höchst vonnöthen, daß man (nebst einem kurzen Lehrbegriffe von der deutschen Dichtkunst und Beredsamkeit) zugleich die Geschichte, die Wissenschaft der Alterthümer, die Münzkunde, und die Erdbeschreibung (wie dies schon lange der rühmliche Gebrauch in einigen catholischen Staaten gewesen ist); in den höhern Schulen aber die Encyklopädie, die Naturgeschichte und andre nüzliche Wissenschaften lehrte.

Daß diese Wissenschaften der studierenden Jugend in mancherley Vorfällen des gemeinen Lebens fast unentbehrlich seyn, wird kein gescheidter Mensch im Zweifel ziehen. Ja, der Nutzen dieser Kentnisse leuchtet jedem in die Augen, der nicht mit Vorsatz ein Vertheidiger der Pedanterey seyn wil: und daß, wo diese so angenehme als nüzliche Einsichten in denen Schulen vernachlässiget werden, die jungen

Leute

Leute in einer grossen Dunheit und bedaurenswürdigen Unwissenheit lebenslänglich stecken bleiben. Ich erinnere mich hiervon unterschiedlicher lächerlichen Beyspiele; die aber bey mir ein wahrhaftes Erbarmen über die grobe Unwissenheit einiger jungen Leute, die alle unsre Schulen durchlossen haben und sich gelehrt dünken, erwecket hat. Ein junger Mensch, der alle Schulgefechte facultätmässig ausgestanden hatte, wolte neulich den Kopf verwetten, daß unsre Erdkugel plat und einem Teller änlich sey, also daß, wenn man dem Rande unsres tellerförmigen Erdboden (ich bediene mich seiner klugen Redensarten) zu nahe käme, man leicht hinabstürzen könte. Vieleicht nach dem Sinne dieses witzigen Kopfes wird man in den Himmel unvermuthet fallen. Ein solcher glücklicher Fall wäre manchem Freygeiste zu wünschen: weil er alsdenn ohne Reisekösten mit Leib und Seele an den Ort käme, an den er sonst stark zweifeln wil. Man sagte diesem jungen Gelehrten ferner, daß es Gegenfüßler gäbe, das ist, Leute, welche die andre Erdfläche bewohnen. Nur diese Meynung

war

war gar zu unerhört für ihn, denn es fehlete nicht wenig, daß er gesagt hätte, unsre Gegenfüßler müßten, wie die Bäume, an den Erdboden gewachsen seyn, sonst müßten sie hinabfallen. Ein ander junger Mensch, dem weiter nichts, als der Doctorstitel fehlte, zählete den Tyrannen Nero in einer vertrauten Gesellschaft unter die Martyrer des ersten Christenthums und wenn ihn nicht das starke Gelächter seiner Zuhörer beschämt hätte; so hätte er gar den Knipperdolling, anstatt Judas, unter die Aposteln versezt. Was für ein schönes Marterbuch würde nicht dieser belesene Historicus herausbringen? Ein junger Ordensgeistlicher glaubte vor einiger Zeit jenes Naturwunder, die Electricität und ihre Wirkungen wären eine neumodische Hexerey. Man erzählte vorlängst einem jungen Edelmanne, daß es in der Erde allerhand versteinerte Körper, das ist, in Stein verwandelte Muscheln, Schnecken, Holz, Insecten, 2c. 2c. gäbe, welche von alten Ueberschwemmungen herrührten und daß unser jez bewohnter Erdboden ehemals der Grund des Meeres gewesen

sey.

sey. Allein der junge Edelmann, der von nichts anders, als von Ahnen, Stammtafeln, Wappen, Helden, Ministren, Fechten, Tanzen und andren Tändeleyen zu urtheilen wuste, fragte, ob man auch ganze versteinerte geharnischte Ritter in dem Erdboden finden thäte. Und vermuthlich würde man darunter von seinen Ahnen antreffen, die in dem trojanischen Kriege schon Heerführer gewesen. Diese Beyspiele beweisen schon genug, in was für eine grobe Dumheit die Jugend, so wohl höhern als niedern Standes, an einigen Orten unsrer Gegenden erzogen wird. Dies alles rührt von der schlechten Verfassung einiger Schulen, von der trocknen Lehrart, von der Unwissenheit einiger Lehrer und von der Dumheit vieler Eltern, die auf eine dumme Art selbst erzogen worden, her. Wenn man einmal reiflich betrachten würde, daß von denen Wissenschaften, von einer christlichen Sittenlehre, von einer guten Lebensart die zeitliche Glückseligkeit eines Menschen fast gänzlich abhängig sey; so würde man keinen Augenblick versäumen, ohne die Schulen zu ver-

bessern,

bessern, eine nüzliche Lehrart einzuführen und besonders eine rechtschaffene Erziehung der Kinder vorzunehmen.

In den höhern Schulen wäre auch noch vieles zu verbessern. In dem ersten Theile dieses Werkes (195.) habe ich hierüber einige Errinnerungen gemacht. Die meisten Theile der Theologie werden entweder nicht vorgetragen oder gar nur obenhin berührt. Die Moraltheologie ist bey uns recht im Flor. Man begnüget sich nur, aus unsren Candidaten der Gottesgelehrtheit fürchterliche und scharfe Richter der Todsünden zu machen. Alsdenn glaubt man gelehrt genug zu seyn, um den verehrungswürdigen Priesterstand anzutreten. Wie viele Zeit wird nicht mit allerhand unnüzlichen subtilen und trocknen Fragen in der Theologie auf eine muthwillige Art verschwendet, da man öfters ein ganzes Blat über die Frage: was der Ehestand sey (*)
und

(*) Quid sit Matrimonium? eine Frage, welche keiner grossen Schreiberey bedarf und worüber ein armer Bürger oder Bauer, der Weib und Kinder hat, eine kürzere Erklärung geben könte.

und über andre unnöthige Untersuchungen schreibt. Die Auslegung der H. Schrift, die canonischen Rechte, die polemische Theologie, besonders die Kirchengeschichte und andre denen Geistlichen höchst nützlichen Wissenschaften werden vernachlässiget. Ich glaube nicht ohne Grund, daß die öffentlichen Lehrer dieser Wissenschaften nicht allezeit hieran schuld seyn, denn sie klagen gar ofte über die geringe Zahle der Zuhörer. Dies komt daher: weil man denen Candidaten die Freyheit lediglich überlässet, diejenigen Theile der Theologie zu erlernen, wodurch sie am geschwindesten den geistlichen Stand antreten können. Die meisten eilen nur zum Priesterstande. Sie begnügen sich ein Paar Jahre die Moraltheologie zu studieren. Alsdenn schreiten sie zum Priesterstande mit vielem Eifer. Was dies aber für schlimme Folgen gar ofte nach sich zieht, lehret die untriegliche Erfahrung. Kein wirksameres Mittel wäre, diesem Uebel, welches man mit Vorsatz nicht einsehen wil, vorzubeugen, alswenn die geistlichen Vorsteher ein ausdrückliches Gesäz macheten, daß alle diejenigen Candidaten,

wel-

welche den Priesterstand antreten wollen, bey der ersten Prüfung (Examen) nicht allein ein Zeugnis der erlernten Moraltheologie; sondern auch der Kirchengeschichte und andrer nüzlichen Wissenschaften, die einem wahren Seelenhirte, Prediger, 2c. ohnentberlich sind, vorzeigen müßten. Alsdenn würden unsre Pfarreyen und andre geistliche Aemter mit geschicktern Männern besezt werden. Ich bin Bürge dafür, daß diese algemein nüzliche Verordnung unsrer Kirche mehrere Früchte und dem geistlichen Stande grössere Ehre machen würde.

Die hebräische und andre orientalischen Sprachen werden in einigen von unsren Schulen gar nicht gelehret. Man glaubt aus einem übereilten Urtheile, die orientalischen oder so genanten gelehrten Sprachen könten keinem Menschen einigen Nutzen schaffen. Dies grobe Vorurtheil ist so groß, daß man denjenigen, beynahe für einen Pedanten hält, der einige Zeit auf Erlernung dieser wichtigen Sprachen verwendet. Ich sehe es aber für sehr nöthig und nothwendig an, daß man

die

die griechische, hebräische und andre orientalische Sprachen denjenigen Candidaten lehre, welche sich auf gewisse Wissenschaften begeben wollen. Die hebraische Sprache ist einem Theologe (der mehr als die gemeinen Schlendrianer wissen und sich auf eine gründliche Erklärung der H. Schrift legen wil) ohnentbehrlich. Die griechische Sprache ist aber denen Liebhabern der Alterthümer, Historie, Naturgeschichte, und Arzeneylehre durchaus nüzlich. Ich könte mehrere Beweise von dem Gebrauche, dem Nutzen und der Nothwendigkeit der morgenländischen Sprachen anführen. Dies würde aber keinen Eindruck, weder bey einem Lehrer, noch bey einem Lehrlinge machen. Die Unterhaltung dieser Sprachen muß durchaus durch eine besondre Verordnung der Vorsteher der Schulen geschehen.

Ein grosser Fehler herschet noch besonders bey der Verfassung unsrer Schulen. Dieser Fehler besteht in der Ausgelassenheit und in der Zügellosigkeit der studierenden Jugend. Die besondren Freyheiten, welche sie in den

höhern Schulen hat, ist nichts anders, als die Quelle vieler dollen Ausschweifungen. Würde man eine schärfere doch vernünftige Zucht einführen; so würde man nicht so viele betrübte Beyspiele von auf denen Schulen liederlich gewordenen Kindern bemerken. Viele Eltern verwenden Hab und Gut, um einen Müssiggänger auf den Schulen zu unterhalten, der inzwischen durch eine alzu grosse Freyheit zum Schwelger, Spieler, Rebeller, endlich zum Bettler oder zum Soldaten wird. Inzwischen sind die grossen Unköstten auf eine höchst liederliche Art verschwendet worden. Die Eltern haben sich dadurch in Rückstand gesezt. Keinesweges sind aber die Eltern an die üble Aufführung ihrer Kinder schuld, denn sie sind davon entfernet. Sie überlassen die Aufsicht und die Erziehung ihrer Kinder denen auf den Schulen verordneten Lehrmeistern. Wenn man nur die ausgelassenen Streiche, die nächtlichen Schwärmereyen, ja zuweilen die boshaften Schlägereyen in Betracht nimt, welche die jungen Leute der höhern Schulen ohne einige Furcht auswirken; so solte man doch

einmal bedacht seyn eine schärfere Zucht einzuführen. Was ist dies für eine Zucht, daß man denen Studenten erlaubet, daß sie bey nächtlicher Zeit mit Waffen auf öffentlichen Strassen herumschwärmen, auf eine abscheuliche Art brüllen, ein rasendes Gelärme erregen, und in einem Worte, die gemeine Ruhe auf die frecheste Weise stöhren. Würde man aber auf einmal alle Freyheit aufheben und die Anführer auf das schärfeste bestrafen; so würde man gewis ein verdienstvolles Werk am Tage legen. Was für Freyheiten hat die studierende Jugend vonnöthen, da sie blos von ihren Eltern auf die Schulen geschickt worden, um in nützlichen Wissenschaften unterwiesen und in guten Sitten erzogen zu werden.

Eine von denen Hauptursachen, warum die Jugend in unsren Trivialschulen auf eine so trockne als dumme Art erzogen wird, ist diese: daß man nur junge Leute zur Unterweisung erwählet, die mehrentheils die Unterweisung noch selbst vonnöthen haben. Daher kömt es, daß die Trivialschulen mit solchen Leuten besetzet sind, wel-

che die Kinder auf eine grobe und tyrannische Art behandlen. Hierüber habe ich schon meine Gedanken in dem ersten Theile (33. 34. Blat.) eröfnet. Was ist aber auch die wahre Ursache, daß man keine geschickte Männer zur Unterweisung der Jugend hat? Nichts anders als der unzulängliche Unterhalt, den man einem Schulmeister giebt. Ein Schulmeister hat kaum so viel, daß er bürgerlich leben könne. Dieser nimt annoch einen Unterschulmeister, dem er zuweilen die Unterweisung der Kinder allein überlässet. Nun bedenke man, was für eine Erziehung und Unterweisung hieraus folgen werde. Da sich diese Leute sehr ofte mit grossem Kummer durch die Welt bringen müssen; so geschieht es daher, daß das Schulmeisteramt bey uns so verächtlich wird. Es bleibt indessen ohnstreitig wahr, daß dieses Amt sehr erheblich und hochachtungswürdig sey, denn woran ist mehr, als an einer guten Zucht, Lehre und Lebensart der Kinder gelegen? die armen Schulmeister bleiben indessen für ihre erhebliche Verdienste unbelohnt. Solte man diesen nicht reichliche Einkünfte geben, damit

mit sie sich auf Wissenschaften legen könten, um eine rechtschaffene Unterweisung einzuführen. Solte man nicht zu den Trivialschulen geschicktere Männer aussuchen, solte man nicht eher die Einkünfte verschiedener reichen Stiftungen, z. E. der Ordenshäuser oder einiger Canonicaten, Vicarien, ꝛc. dazu verwenden. Was nutzet es der Kirche noch dem Staate, daß ein Mann zwo bis drey geistliche Pfründen besitzet? der aber nach dem Chorgange in den Armen des Müssiggangs herumgeht (*). In vorigen Zeiten war die Scholasterstelle nichts anders, als ein Schulmeisteramt, und die Scholastici bey de-

(*) Die Erfahrung zeiget es zur Genüge, was für einen grossen Einfluß die Verbesserung der Schulen in dem gemeinen Wesen habe. Hiervon giebt uns Frankreich und Italien den deutlichsten Beweisthum. Giebt es nicht in diesen catholischen Staaten so gar Erzbischöfe, Bischöfe, Weltgeistliche und Ordensleute, die sich durch ihre schönen Werke in allen Wissenschaften hervorthun; und die keine pedantische, sondern eine gründliche Gelehrsamkeit besitzen. Unter unsren catholischen Ländern wird es jederzeit der französischen Clerisey zu einem besondren Ruhme gereichen, daß sie einsichtreiche Prälaten und grosse Männer vorzüglich gehabt habe.

denen Stiftskirchen waren nichts anders als Schulmeistere. Allein diese gemächlichen Leute haben diese Bürde von sich geworfen. Die Verbesserung der Trivialschulen ist also der geistlichen und weltlichen Obrigkeit besonders zu empfehlen. So lange man diese nicht wird mit größtem Eifer zu verbessern suchen; so lange wird auch eine dumme Kinderzucht bey uns herschen. Viele junge Leute, welche durch eine besondre Triebfeder einen andren Geschmack erhalten haben, nachdem sie unsre Schulen durchwandert sind, bereuen nicht wenig die kostbare Zeit, welche sie unnüzlicher Weise haben verwenden müssen.

Bonorum Ingeniorum insignis sit Indoles in verbis verum amare non verba.

S. AUGUSTIN. *de Doct. christ. cap.* 2.

IV.

Satyrische Bitschrift
an den
Präsident und Rath
des auf dem
Musenberge Parnaß
errichteten
Obergerichts:

Zur Aufnahme nüzlicher Wissenschaften und Vertheidigung der neuern Weltweisheit, mit Zusätzen vermehrt und historischen Anmerkungen erläutert.

Eure Gnaden unterthänigst suppliciren und vorbringen die Directoren, Provisoren, Lectores, Professoren, Magistere, Repetitores und öffentliche Lehrer der freyen Künste und Weltweisheit, sagende: daß es aller Welt bekannt sey, daß es der hohe, berühmte und unvergleichliche Aristoteles Stagyrita (1) gewesen sey, welcher ohne Widerspruch der erste Stifter der vier

Elementen, (2) neimlich des Feuers, Wasser, Luft, und Erde; daß er denen=

---

(1) Aristoteles war von Stagyra (welcher Ort jezo Libanova heißt, und zur rechten an den thracischen Gränzen in Macedonien ligt) gebürtig und 384. Jahre vor Christi Geburt in die Welt kam. Er verließ den Soldaten Stand frühzeitig, und legte sich durch Einrathung des Orakels auf die Weltweisheit, unter Anweisung des Platons. Hernach unterwies er eine Zeitlang den grossen Alexander, und lehrte demnach die Philosophie öffentlich zu Athen. Ward hernach gezwungen sich zu Chalcis in Syrien aufzuhalten; wo er auch im 63. Jahre seines Alters gestorben. Er hat eine grosse Menge Anhänger und eifriger Nachfolger gehabt, insonderheit in den mitlern und leztern Zeiten Seine Lehren und Irthümer werden hier hin und wieder beygebracht. Wir meynen es demnach nicht so böse mit dem Aristoteles, der als ein blinder Heyde zu seiner Zeit gewis ein grosser Gelehrter war. Es ist ohnstreitig wahr, und unter andren geschickten Naturforschern lässet Herr von Buffon (Hist. nat. &c. *Tom.* 1.) dem Aristoteles die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er in der Naturgeschichte eine grosse Einsicht besessen habe. In der Naturkunde hatten aber die alten Weltweisen nicht solche Hülfsmittel von physikalischen Instrumenten, als man heut zu Tage hat. Man verwundre sich darum nicht über die unzähligen Irthümer, welche in den Schriften des Aristoteles vorkommen. Aber man erstaune nur über die Thorheit derjenigen Lehrer der Ordenshäuser hiesiger Gegenden, die bey unsren jez aufgeklärten Zeiten noch die scholastische Philosophie ihren

nenselben aus einer sonderbaren Gnade die Simplicität (einfache Wesen zu seyn) die ihnen von natürlichem Rechte nicht zuhörte, verliehen habe; daß er ferner einigen die Schwere, andren die Leichtigkeit (3) gegeben, auf daß

D 5 sie

---

ren Novizen vortragen, da dieselbe doch aller Orten unter uns Catholicken schon längst verworfen worden.

(2) Obwohl Empedocles unter den Alten die vier gemeinen Elemente aller Dinge behauptete; so ist es doch Aristoteles gewesen, welcher die Lehre von den Elementen (Urwesen) unter allen alten Naturforschern hochgetrieben. Allein der gute Mann so wohl, als seine Nachfolger haben von der Beschaffenheit der Elemente einen schlechten Begrif gehabt. Da aber in vorigem und jezigem Jahrhunderte die Experimental-Physik hochgetrieben worden; so hat man dieselbe erst näher kennen gelernet. Selbst die Eigenschaften der unsichtbaren Luft sind durch die experimental Physik entdekt worden.

(3) Aristoteles und die Schulweisen behaupteten vormals, daß leichte Körper in der Welt vorhanden seyn, und glaubten schlechterdings, daß die Leichtigkeit (Levitas) eine eigenthümliche oder unzertrenliche Eigenschaft gewisser Körper sey, also war die Luft, Feuer, und andre Sachen leichte Körper. Allein diesen Irrthum haben schon längst die neuern Naturforscher gründlich widerlegt, und durch unwidersprechliche Versuche

sie sich in die Oerter erhalten können, so er ihnen aus einer grossen Vorsorge, um in Ruhe zu seyn, angewiesen hat.

Daß er der Natur eines jeden Körpers, insbesondre, einen solchen merklichen Abscheu gegen ihrem gemeinen Feinde, dem leeren Raume (*) eingepräget habe: daß kein Körper in der Welt sey, welcher lieber sein eigenes Verderben und Untergang leiden wolle, denn zu gestatten, daß sich der leere Raum des geringsten Ortes in der Welt bemächtige. Zumalen alle Dinge in der Natur ordentlich eingerichtet sind: weil Aristoteles davon geschrieben, daß, wenn das schreckbare Vacuum sich irgendwo in der Natur einschleichen würde, dasselbe die Influenz oder den Einfluß in die unterirdischen Körper abzusteigen und zu wirken verhinderte, (4) ja

suche gezeiget, daß das Feuer einen gewissen Grad der Schwere besitze. Die Schwere (Gravitas) aber ward dem Wasser, der Erde und andren groben Körpern von den Schulweisen als eine eigenthümliche Qualität angedichtet.

(*) Vacuum

(4) Zur Zeit der Unwissenheit glaubte man an dem Ein-

ja so gar das Verderben und den Untergang der ganzen Natur verursachen könte.

Daß er ferner denen Himmeln und Sternen durch unveränderliche Gesäze alle Bewegungen vorgeschrieben habe, aus Furcht, damit sie sich nicht verlieren, noch in so widrigen Wegen und Laufbahnen (welche sie gezwungen sind, um seinem Befehle zu gehorchen, zugleich zu observiren) verirrren möchten; daß er ihnen durch eine wunderbare Vorsehung, und fast unbegreifliche Weisheit geistliche Geschöpfe; das ist: so viele Intelligenzen oder Geister (5) zuverordnet habe, welche

Einflusse der Sterne; die Astrologen und Alchimisten quälten sich lange Zeit mit diesen thörichten Grillen. Dieser abergläubischen Meynung haben die Peripatetiker beygepflichtet: weil Aristoteles (de Anima *lib.* 2. *cap.* 14.) davon geschrieben. Daß aber die astralische Influenz ein bloses Gedicht, Aberglaube und alte Thorheit sey; ist von den neuern Sternkündigern und Naturforschern wider die albern Sterndeuter, Goldmacher und alten Schulweisen erwiesen und ausgemacht worden.

(5) Vormals hielten die Schulweisen dafür, daß das

che ihnen den Weg zeigen, und mit solcher gebührlichen Maaße begleiten und vergesellschaften, daß sie weder zu langsam, noch zu geschwinde drähen und sich bewegen.

Daß endlich der unvergleichliche Aristoteles eine so artige Harmonie, eine so schöne Subordination in allen natürlichen Dingen angeordnet habe, daß er billig, ja ganz allein für den Geist der Natur, den Fürsten der Weltweisen, das Orakel der Schulen, ja für das Licht des menschlichen Geschlechtes erkennet und genennt zu werden verdiene (6).

Und

---

das Gestirne, und die van ihnen so genannten Himmels-Kreise (Orbes cœlestes) von den Engeln oder Intelligenzen beweget würden. Die neuern Sternverständige und Naturkündiger, als Kepler, Newton, Gravesande, und andre vortrefliche Männer haben aber die Ursache der Bewegung der Planeten in einer anziehenden Kraft der Sonne, und Schwere der Planeten gesuchet.

(6) Dergleichen prahlerische Titeln haben vorhin die Schulweisen ihrem Abgott und Orakel, nemlich dem Aristoteles beygeleget. Aus folgendem

Aus-

Und daß auf allen hohen Schulen und in allen Gymnasien von undenklichen Zeiten her die peripatetische Weltweisheit oder aristotelische Philoso=

Auszuge ist es zu ersehen. Da der vernünftige Pater Campanella (ein aufgeweckter Kopf aus dem Dominicanerorden) mit von den ersten Anfechtern war, welche wider den Aristoteles geschrieben; so hat sich ihm, unter andern eifrigen Vertheidigern, Hr. Wilhelm Du = Vall, Arzeneylehrer auf der medicinischen Facultät zu Paris, widersetzet, in diesen Worten: Atque hæc ferè dogmata insulsè, temerè & arroganter magis, quam eruditè renovare visus est Novitius quidam Philosophaster, & impudens magni ARISTOTELIS Calumniator, & PERIPATETISMI osor, juratúsque hostis, Frater THOMAS CLOCHETTE, *Campanella* dictus. Qui si cum Aristotele... illo Philosophiæ Apolline, Hercule, Oedipo, Sole, Principe summo comparetur, &c. (GUIL. DU-VALL, Phytologia general. *Quæst.* 3. *pag.* 75.) Bey dieser Gelegenheit wollen wir mit Fleiß anmerken, daß es erdichtet sey, wenn Johann Friderich Bertram, Carl Günther Ludovici, und andre mehr, aus Vorwahn und Passion gegen die Catholicken schreiben, daß in Cölln am Rheine Aristoteles von den Theologen wirklich unter die Heiligen sey gezählet worden. Von den vormaligen leipziger Philosophen mag dieses wohl wahr seyn; weil Ludovici selbst gestehet, daß in dem leipziger philosophischen Auditorio die Bildnis des Aristoteles sey, wo aus dessen Haupte um und um hellglänzende Strahlen her=

losophie öffentlich gelehret worden, und die Beweisthümer aller zur Weltweisheit erfoderlichen Bücher, Dispüten und Controversen nichts anders, als die Anführung eines Satzes und Lehrspruches aus den aristotelischen Schriften (unter der gewöhnlichen Formul: Ita Philosophus; also schreibet der Weltweise,) gewesen; dergestalt, daß die Authorität des grossen Aristoteles die alleinige Beherschung über alle Gelehrte (7) gehabt und seine Jurisdiction

herausfahren. Ich läugne indessen nicht, daß die Herren Schulweisen zuweilen ihren Großvater durch seltsame Lobsprüche dermassen erhoben und verehret, daß sie dadurch in eine halbe Abgötterey gerathen, und endlich zum Gelächter vernünftiger Leute geworden.

(7) Viele Jahrhunderte hat die aristotelische Philosophie in allen Schulen regieret, bis in leztern Zeiten, da Ramus, Campanella, besonders der grosse Gassendus und der nach dem Tode unsterbliche Cartesius den Muth gefasset den Schulweisen zu widersprechen, die Weltweisheit zu reformiren, und eine deutliche und verständliche Art zu philosophiren an die Hand zu geben. Diesen sind hernach viele gelehrten Männer gefolget, welche darauf gearbeitet selbige zu erweitern, nüzliche Beyträge zu thun, und wodurch also

tion sich über alle Universitäten erstrecket habe. Demnach also seit viele Jahrhunderte mit allgemeiner Bewilligung in einer friedsamen Possession aller

---

also nach der Zeit die peripatetische Philosophie ihren Untergang genommen. Hierüber haben wir uns aber billig zu erfreuen, denn zur Zeit, da die aristotelische Weltweisheit blühete, pflegte man mehr auf die Wörter, denn auf die Sachen selbst zu studieren. Ja zuweilen sind über ein leeres Wort, oder über eine unnützliche Frage die größten Federkriege entstanden. Wie haben nicht die Schulweisen untereinander zuweilen über die lächerlichen Fragen: Quodnam sit Objectum formale & materiale Logices? an detur Ens Rationis Thomisticum? an detur Ens diminutum Scotisticum? an Deus possit facere Ens Rationis? an dentur Præcisiones objectivæ? quid sit Distinctio Thomistica? quid sit Distinctio media Scoti? quid sit Distinctio Recentioristica seu Suaristarum? an Materia prima habeat actum? an Cœli sint corruptibiles, animati, liquidi, solidi, &c. gestritten und so eifrig darüber gefochten, ja zuweilen einander hierüber mit einer solchen unhöflichen Art begegnet, daß man deshalben herzlich lachen sollte. Die Sache ligt noch am Tage durch die häufigen gedruckten Streitschriften, welche vormals die Philosophen (sowohl Protestanten als Catholiken) untereinander über des Aristotelis dunkele Stellen verfasset, und womit noch einige Buchläden erfüllet sind. Obschon dergleichen Schriften, welche über die aristotelisch-scholastische Philosophie herausgekommen, ein

aller dieser Rechte gehandhabet worden: er folglich Grund der Verjährung wider alle im Gegentheil prätendirende habe.

Dem ohnerachtet haben seit vorigem Jahrhunderte zween rebellische Geister mit Namen Vernunft und Erfahrung eine Bündnis miteinander gemachet, um ihm seine Würde, Ansehen, Ruhm und Ehrenstelle streitig zu machen, ja gar dieselbe zu vernichtigen. Diese Irgeister haben durch einen herschsüchtigen Antrieb sich einen Thron auf dem Untergange seiner Authorität (8)

---

ein Chaos wunderlicher Träume sind; so solte man doch dieselbe in grossen Bibliotheken unter die raren Bücher zum ewigen Andenken der barbarischen Zeiten hinstellen. Solche Bücher würden unsren Nachkommen, als Beweisthümer und Urkunden dienen, wenn sie Nachricht von dem zerrütteten Zustande der Gelehrsamkeit voriger Zeiten geben wolten. Nur Schade ist es, daß si darinnen keine sonderbare Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Wissenschaften antreffen werden, denn die wenigen Erfindungen zeigen, daß damals die Gelehrten sich der Sache nicht, wie jezo, haben angelegen seyn lassen.

(8) Man hat sich demnach nicht mehr auf die Authorität gegründet; sondern angefangen Experimen-

aufzurichten gesuchet. Und um desto bequemlicher den Endzweck ihrer bösen Absichten zu erreichen, haben sie gewisse aufrührische Köpfe aufgemun-

---

rimente zu machen, und keinen physicalischen Lehrbegrif angenommen; es sey denn, daß er auf Vernunft und Erfahrung gebauet sey. Dergestalt, daß man auf richtige Vernunftschlüsse und sorgfältig angestellte Experimente und Observationen muß bedacht seyn, wenn man einen Satz in philosophischer Materie behaupten will. Von der neuern Weltweisheit und neuern Methode zu philosophiren schrieb schon zu Anfangs ein ansehnlicher Arzeneylehrer: Hæc Hypothesis è Philosophorum Scholis penè eliminavit Peripateticorum opinionem, cùm modo eidem præferatur à multis Philosophis: quia sine auxilio qualitatum occultarum, ignotarum facultatum, cæterorumque ignorantiæ asylorum, multos ac difficiles Scientiarum nodos perquam ingeniosè extricat, dissolvitque (VERHEYEN, Anatom. Part. I.) Uebrigens schreibt nicht ohne Grund ein gelehrter Weltweise wider die Sclaverey der Authorität in natürlichen Wissenschaften, wenn er meldet: Non videndum, à quo quid dictum, sed quâ ratione. Non Auctoritatibus certandum, sed Argumentis. Quod posterius tamen velim intelligas de *Auctoritatibus purè humanis*; quoniam enim veritas contrariari nequit veritati; certè Auctoritatem Verbi Divini, & hujus authenticæ interpretis Ecclesiæ *Philosophiam* quoque *Eclecticam* revereri fas est, nisi justos illa Scientiæ Eclecticæ limites transilire & Hæretica audire malit. WEISKIRCH. Philosophia Rationalis-Eclectica. *Prolegom.* §. 3. *pag.* 7.

tert, die unter verschiedene Namen, als Recentiores, Novatores, Experimentales, und Eclectische Philosophen, haben angefangen sich aus der Dienstbarkeit und Gehorsam des Herrn Aristotelis zu werfen, sich in die Freyheit zu stellen, (9) und seine Authorität

---

(9) Der unvergleichliche Des-Cartes (Cartesius) ist der vornehmste Reformator der Weltweisheit gewesen; seine Nachfolger sind Cartesianer genennt worden. Man hat demnach alle neuere Philosophen mit dem lateinischen Namen: Renovatores oder Novatores beleget. Werden auch Eclecticker und Experimentales benamset. Obschon des Cartesii Lehrsäze nicht ohne Fehler sind; so ist es doch von ihm eine herrliche That, ja ihm ein unsterblicher Ruhm bey der spätesten Nachwelt, daß er uns das aristotelische Joch abgeschüttet. Indessen werden des Cartesii optische Schriften und verschiedene Erfindungen immer in Ansehen bleiben. Welcher Gelehrter ist demnach, der sich rühmen kann, daß er niemalen geirret? damit wir hier nicht partheyisch zu seyn scheinen; so können wir nicht umhin der philosophischen Schriften des preißwürdigen Englischen Kanzlers Franz Baco Freyherrn von Verulam mit vielem Ruhme zu gedenken. Dieser grosse Philosoph hat schon vor Cartesius in England die Verbesserung der Philosophie, (welche Ramus in Frankreich, und Campanella in Italien) vorgeschlagen: allein keiner ist durchgedrungen, nur Cartesius und Gassendus haben es zu Stande gebracht, und das Eis gänz-

rität mit einer unerhörten Verwegenheit zu verachten. Mit diesem dreustigen Betragen noch nicht zufrieden, haben sie ihm das Recht streitig machen wollen, welches er sich erworben: die Wahrheit für falsch, und die Falschheit für wahr können auszugeben, ja alles nach Wohlgefallen durch scholastische Subtilitäten auszulegen, ohne erlaubt zu seyn einige Einwürfe, und Zweifel dagegen vorzubringen.

Um aber ihrem Aufstande einen Schein zu geben, haben sie verschiedene Schmähschriften, Pasquillen, Satyren, und andre verführische Bücher

 in

gänzlich gebrochen. Ein gelehrter Arzt erkennte schon vorlängst den Vortheil, den die Einführung der cartesianischen Grundsäze verschaffet habe: Sed è contrario ejus principiorum (*scilicet* CARTESII) ope fuit explicata maxima pars difficultatum, quæ antea inexplicabilis videbantur, quales sunt *Magnetis*, *Iridis*, *Fluxûs* & *Refluxûs Maris*, atque aliæ quamplurimæ, quæ non aliter explicari solebant, quàm per *occultas Qualitates*, aut per has mysticas: *Sympathiæ*, *Antipathiæ*, & *Antiperistaseos*, aliasque similes voces, quæ nunquam ulli rei utiles, quàm nostræ ignorantiæ callidè contegendæ. LUD. DE LA FORGE, *in Præfat. ad* Renati Cartesii *Tract. de homine. Edit. Amstel.*

in alle Welt ohne Genehmhaltung und Censur der öffentlichen Lehrer der peripatetischen Schulen ausgestreuet; vornemlich haben sie allerhand Schriften unter ansehnliche Titel von academischen Gedenkschriften, gelehrten Tagebüchern, gelehrten Nachrichten (10) ꝛc. bekant gemacht, welche allerhand neue

(10) Zur Zeit, da man beschäftigt war, die Weltweisheit zu verbessern, sind inzwischen viele berühmte Societäten oder gelehrte Gesellschaften gestiftet worden, von denen hernach, wie annoch jährlichs vortrefliche Tagbücher, nüzliche Monatschriften und andere schöne Werke zum Vorscheine gekommen. Dergleichen sind die schönen und berühmten *Mémoires & Histoires de l' Academie Roïale des Sçiences de Paris*: Acta Philosophica Societatis Anglicanæ oder *The Philosophical Transactions and Collections, London*: Acta Eruditorum Lipsiensium; Commentarii Academiæ Scientiarum Petropolitanæ; *Histoire de l' Academie des Sçiences de Berlin*: Acta Helvetica Physico-Mathematico-Medica; Commentarii de Rebus in Scientia naturali & Medicina gestis; Abhandlungen der Königlichen Schwedischen Academie der Wissenschaften; Abhandlungen der Römisch-Kaiserlichen Academie der Naturforscher zu Nürnberg; Abhandlungen der Holländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem; und viele andere schöne Schriften, welche theils monatlich, theils jährlichs ausgehen, und welche nüzliche Erfindungen, Versuche, Geschichten, Be-

neue Erfindungen, Entdeckungen, Experimente, Observationen, Untersuchungen, Probstücke, und scheinbare Wahrheiten (die aber den gänzlichen Untergang denen aristotelischen Lehrsäzen drohen, enthalten. Da nun die Sache allzuviel offenbar ist; so hat man es für unnöthig erachtet deren besondren Innhalt hier anzuführen. Daß demnach die Authorität des berühmten Aristoteles sich das Recht der Verjährung gegen gemeldte Vernunft und Erfahrung erworben, und solchermassen kein besseres Mittel sey, dieselbe aufrührische Gespenster unterthänig zu machen, als dieselbe nicht anzuhören,

---

Bemerkungen und Beyträge zum Wachsthume der Gelehrsamkeit und Vortheile des gemeinen Wesen in sich enthalten. Hieher gehören auch die gelehrten Zeitungen, und Tagebücher der Gelehrten. Das französische Tagebuch der Gelehrten (Journal des Savans) verdienet hier den Ruhm; weil es mit von den ersten Monatschriften gewesen, welche die neuen Erfindungen, Entdeckungen und verschiedene neue Wahrheiten zur Aufklärung und Verbesserung der Wissenschaften, Künste, Sitten und Sprachen bekannt gemachet. Nach dessen Beyspiele sind nachgehends verschiedene neue Tagbücher, Monatschriften und gelehrte Zeitungen in der gelehrten Welt ans Licht gekommen.

ihre Einwürfe zu verwerfen, und vorzubringende Protestationen ungegründet, ja alles Vorbringen, als unannehmlich zu erklären.

Und um dazu zu kommen, haben die Supplicanten und übrige interessirte Kläger für rathsam erachtet, diese Bittschrift einzugeben, um hierüber informirt zu seyn. (11)

In

(11) Da die eclectische Philosophie in Frankreich großes Aufsehen machte, und fast eine allgemeine Aufnahme fand: so bemüheten sich einige eifrigen Vertheidiger des Aristotelis solche zu unterdrücken. Sie hatten es auch schon so weit dahin gebracht, daß insonderheit die cartesianische Philosophie durch ein Parlements-Edict in ganz Frankreich solte verboten werden. Allein der gelehrte und berühmte Dichter, Herr Boileau von Espreaux vernahm diesen Handel zur rechten Zeit. Hierüber machte er diese Satyre unter dem Titel: Requête en Faveur d'Aristote, bekannt; darinnen er auf eine lächerliche Art die Klagpunkte der Schulweisen vorstellte. Da nun Herr von Lamoignon, Oberst Parlaments-Präsident diese satyrische Schrift zu lesen bekam, mußten diejenigen, welche die cartesianische Philosophie zu verbieten und zu unterdrucken gesucht hatten, mit Schimpf und Spott von ihrem thörichten Vornehmen abstehen. Da aber noch in einigen Ordenshäusern unsrer Gegenden die scholastische Weltweisheit mit

In Betrachtung dieses, gnädige Herren, daß sie sich es gnädigst gefallen lassen zu verordnen, daß Saturnus seiner Wächter am geschwindesten befreyet werde, (12) und diejenigen Mathematiker, welche dieselbe für

E 4 Pla=

mit vielem Eifer gelehrt wird; so ist diese Satyre in Nachahmung der Bittschrift des berühmten Boileau zu einer aufrichtigen Ermahnung von einem in den niederdeutschen Gegenden bekanten Schriftsteller vor einige Jahre gemacht worden, damit diejenigen, welche die alte Weltweisheit lehren oder lernen, doch einmal von ihrem Vorurtheile, von dem alten Schlendrian, abstehen; hingegen eine nüzliche, eine vernünftige Lehrart ergreiffen möchten.

(12) In vorigem Jahrhunderte sind um den Haupt-Planeten Saturn 5. andere kleine Planeten von den Sternkündigern entdeckt worden, welche sich um denselben herum bewegen, und Saturnus-Trabanten genennt werden. Cassini und Hugenius sollen dieselbe zuerst entdeckt haben. Nunmehr hat Herr Montagne, Mitglied der Societät zu Limoges in Frankreich, den 3. 4. und 7. May 1761. auch einen Trabant um die Venus entdeckt; dazu ihm Herr Boudouin, Assessor des großen Raths zu Paris, den Weg gebahnet. Von diesem neuen Sterne oder Venus-Trabante hat schon vorlängst Dominicus Cassini Muthmassung gehabt, allein die Sternverständige haben ihn bißher vergeblich gesuchet, und ist jezo zuerst aufs neue von Herrn Montagne wahrgenommen worden.

Planeten oder Saturnische Monden ausgegeben, in eine Buß und Strafe von 600. Gulden zu Nuz der Supplicanten zu condemniren, weil solche Entdeckungen sich nicht in den Schriften des erlauchten Aristoteles finden, ja wider seine Lehre streiten.

Daß Jupiter die vier Trabanten beurlaube, und die Binde von sich abwerfe, welche Präeminenz er sich gegen des Aristotelis Ordnung vor andern zugemessen; (13) und daß wegen solchem angemaßten Vorzuge gegen erwehnten Jupiter insbesondere solle pro-

---

(13) Simon Marius (Mayr) hat im Jahre 1610 vier kleine Sterne bey dem Jupiter wahrgenommen, welche sich um denselben herum bewegen, gleichwie der Mond um unsere Erdkugel herumläuft, und daher von den Sternverständigen Jupiters-Mond (Jupiters-Trabanten) genennt werden. Durch die Ferngläser entdecket man eine dunkele Binde um den Jupiter. Die Preißwürdigkeit und Vorzug der neuern Mathematiker und Philosophen ergiebt sich hieraus: weil durch Erfindung so vieler nüzlichen Instrumente sie die merkwürdigsten Entdeckungen, von welchen uns das Alterthum nicht die geringste Nachricht giebt, an dem erstaunenswürdigen Weltbaue bekannt gemacht haben.

procediret werden, wie es sich nach Rechtens Ordnung gebühren wird.

Daß die Sonne den Unflat von ihrem Angesichte ohne Verzögerung abwasche und nimmermehr öffentlich mit ihren häßlichen Flecken vor dem Publico erscheine: (14) weil solche ein Zeichen der Corruption sind, und welche zum völligen Untergange der himmlischen Quintessenz des Aristotelis abzielen.

Daß die Venus nimmermehr dergleichen Thorheit begehe den Himmel zu brechen, und eine Unordnung am Firmamente zu verursachen, um über die Sonne zu steigen, noch solche Grobheit zeige vor der Sonnen vorbeyzugehen (15).

(14) Die Schulweisen glaubten vormals, daß die Sonne das allerreinste Feuer sey; allein Johann Kepler, Christoph Scheiner und andere Mathematiker, haben Flecken in derselben durch die Ferngläser bemerket, wodurch demnach dieser Wahn wiederleget worden. Galiläus, Blancanus, Claramontius, Malapertius, Grienberger und mehrere haben nachgehends die Sonnen-Mackeln obſervirt.

Daß der Mond die Erde in dem ruhigem Besiz der Berge, des Schatten, der Thäler, des Meeres, See und Wälder lasse, und auf allezeit auf den Titel einer wahren Erde oder andren Welt abstehe. Und diejenigen Philosophen und Mathematiker, welche

(15) Die alten Philosophen haben die Venus unter die Sonne gestellt; die Neuern aber haben die Sache ganz anders befunden, da man angemerket, daß die Venus um die Sonne herumläuft, und daß sie auch vor der Sonne, als ein schwarzer Flecke, vorbeygehet; wie im Jahre 1639. den 24. November ist beobachtet worden. Diese merkwürdige Erscheinung, nemlich der Durchgang der Venus durch die Scheibe der Sonne als ein schwarzer Punct hat sich schon ofte seit Erschaffung der Welt zugetragen, aber er ist nur zum erstenmale den 24. Wintermonat 1639. von Horroxio in England beobachtet worden. In Jahre 1761. hat man den 6. Junii in Deutschland und in andren Gegenden, wo der Horizon nicht verdunkelt gewesen, zum zweytenmale diese Begebenheit wahrgenommen; auch damals sehr wohl ausgerechnet, daß sich diese Erscheinung wieder in jez verflossenem Jahre ereignen würde: wie denn dieses auch den 3 und 4 Junii 1769. wirklich geschehen und in verschiedenen südlichen und nordischen Gegenden Europens beobachtet worden. Ein neuer Beweis von der Richtigkeit astronomischer Ausrechnungen und des Nuzen der Sternkunde. Nach astronomischer Ausrechnung wird sich der Durchgang der Venus durch die Sonnenscheibe nun nicht eher, als im künftigen Jahrhunderte den 9. December 1874. zutragen.

che vorgegeben, daß die Planeten bevölkert, das ist: mit Bewohnern und Thieren versehen seyn, (16) in eine Strafe von 1000. Gulden zu condemniren, zu Nuz deren Kläger.

Daß die Mathematiker, besonders die Sternkündiger alle ihre Ferngläser

(16) Der berühmte Hugenius hat durch die Ferngläser in dem Monde Berge und Thäler beobachtet, andere haben ferner behauptet, daß allda Meere, Flüsse, Wolken, Luft und Wasser vorhanden sey, welches auch durch die neuern Observationen bestättigt worden. Hieher gehören die Observationen der Sternkündiger, welche geographische Charten des Mondenreichs verfertiget, als Galiläus, Scheiner, Kircherus, Lagalla, Argolus, Langrenius, Hevelius, Fontana, Rheita, und andere. Daß eine Atmosphäre um dem Monde sey, bezeugen Kepler, Mästlinus, Longomontanus, Fabricius, Bettinus, Cysatus und mehrere. Der Ritter Louville hat im Jahre 1715. so gar das Blitzen in dem Dunstkreise des Mondes wahrgenommen. Einige haben also geschlossen, daß allda auch Pflanzen, Thiere, und so gar Menschen seyn könnten: weil der Mond ein Körper, wie unsere Erde, sey, und daher eine andere Welt genennt. Hierüber haben weitläuftig gehandelt: Hugenius in seinem Cosmotheoro, Bornmann de Pluralitate Mundorum oder von der Vielheit der Welten, und Herr von Fontenelle: Entretiens sur la Pluralité des Mondes.

gläser, (†) Quadranten, Sphären, und andere astronomische Instrumente und Maschinen, als falsche und betrügliche Erfindungen in Stücken schlagen, und wegwerfen sollen; daß die Herren Astronomen aufrichtig bekennen wollen, daß sie sich tölpischer Weise betrügen, wenn sie zur großen Unehre der Sonnen glauben, die Sterne

des

(†) Die Ferngläser sind eine der vortreflichsten Erfindungen: weil man seit derselben Gebrauch zuerst die Beschaffenheit, Ordnung und Bewegung der himmlischen Körper recht erkennt und eingesehen hat; besonders die Bewegung der Planeten. Aristoteles lehrte (Lib. 1. Meteor. *cap*. 8.) daß der große weißlichte Streife, den man die Milchstraße nennt, in unsere Atmosphäre vorhanden sey, und daß sie aus einer überflüßigen und entzündeten Zusammenwachsung der Ausdünstungen bestehe. Allein die Ferngläser haben diesen Irrthum schon längst wiederleget, da man vermittelst denselben beobachtet, daß die Milchstraße nichts anders sey, als ein Haufen unzahlbahrer kleiner Sterne, die man mit blosen Augen nicht bemerken kann. Zu geschweigen anderer mehr erheblichen Entdeckungen, welche durch die Ferngläser in dem großen Weltraume gemacht worden, die aber denen Alten in Mangel nöthiger Instrumente unbekannt geblieben. Mit einem Worte, nie hat man herrlichere Zeugniße der Allmacht, und Allweisheit Gottes in dem Naturreiche beobachtet, als in dem unendlichen Raume des Firmaments, darüber man erstaunen muß.

des Mittages und bey heiterm Tage zu sehen. (17) Und daß man ohnverzüglich alle Sternwarten (*) als Festungen niederreisse und zerstöhre: weil solche der Lehre von dem vollkommenen Zustande der festen Himmel des Aristotelis sehr nachtheilig sind.

Daß die Herren Sternkündiger angehalten und gezwungen werden, alsobald auf ihre eigene Unkösten die Ritze und Spalten verbessern zu lassen, welche sie am Gewölbe des Himmels gemachet, (18) um denen Cometen den Weg

---

(17) Herr Picard und andere neuere Sternverständige haben bey hellem Tage vermittelst denen Ferngläsern die Sterne wahrgenommen. Aristoteles glaubte schlechterdings, daß der Himmel (nemlich derjenige große Raum, in welchem alle Sterne vorhanden sind) eine körperliche Substanz, und der Corruption befreyet sey (Thierry Definit. Philosoph. *pag.* 25.), ja, daß das Firmament ein kristallener Körper sey.

(*) Observatoria Astronomica, Specula Mathematica.

(18) Aristoteles hielte den Himmel für einen soliden oder festen Körper, der aus Crystall bestehet; von der Beschaffenheit der Sterne hegte er eben solche ungegründete Meynungen.

Weg zu eröfnen und zu bahnen, welche in verflossenem und jezigem Jahrhunderte erschienen. Daß auch die Herren Astronomi, so diese Cometen des Nachts weit ober dem Monde und der Sonnen spatzieren gesehen, ohne einige Opposition dagegen zu formiren, als Mithülfer der Uebelthat sollen erkläret werden, welche in diesem Falle der Authorität des ehrwürdigen Aristotelis wiederfahren ist; indem er die Cometen unter dem Monde gesezt, (19) mit

(19) Die Peripatetiker glaubten vormals mit ihrem Lehrer, dem Aristoteles, daß die Schweif-Sterne (Cometen) eine Art von fetten, dichten und entzündeten Ausdünstungen sey, (ARISTOT. Meteor. I. *cap.* 7.) und behaupteten also, daß dieselbe eine feurige Lufterscheinung wären, welche in unserm Dunstkreise vorhanden. Allein die neuern Mathematiker haben das Gegentheil erwiesen, daß nemlich die Cometen beständige Weltkörper seyn, die sich, wie alle übrige himmlische Körper, bewegen, und eine gewisse Laufbahne haben. Also haben zuerst mit gutem Grunde die Herren Denis, Petit, Auzout, Cassini und andere geurtheilet, daß die Cometen, so im vorigen Jahrhunderte erschienen, beständige himmlische Körper seyn, die wiederum zu gewissen Zeiten erscheinen werden. Diese Meynung hat auch bey dem gelehrten Newton, Halley, Whiston, Bernoulli, und mehresten Sternverständigen Beyfall gefunden.

mit ausdrucklichem Verbote nicht weiter fortzugehen, noch ausser den von ihm bestimten Gränzen abzuweichen.

Daß das elementarische Feuer nicht eine Einbildung oder gelehrte Fabel sey, und daß es mit aller Ehrerweisung an seinem gehörigen Orte (20) hergestellet,

---

(20) Daß ein elemental Feuer in der Natur wirklich vorhanden sey, ist durch die Electricität und durch häufige physikalische Experimente ausser allem Zweifel gesezt worden. Ja ganz gemeine Versuche, z. E. das Aneinanderreiben zweyer harten Körper zeiget die Gegenwart eines Elementalfeuers, allein das Elementarische Feuer des Aristotelis und vormaliger Weltweisen ist eine blose Erdichtung, die unter die Zahl der gelehrten Träume gehöret. Claudius Ptolomäus behauptete mit dem Aristoteles und den Schulweisen, daß unter dem Monde ein besonderes Feuer vorhanden sey, welches sie das Elementarische Feuer hiessen, und daß eine Sphäre ausmache. In dem Ptolomäischen Systema war bey der elementarischen Welt-Ordnung solche Eintheilung: Erstlich unsere Erdkugel mit allem Gewässer, hierauf die Luft oder der Dunstkreis, nach diesem die Gegend, wo das elementarische Feuer seyn sollte, hernach folgten die Planeten. Die ptolomäische Hypothese wird auch die aristotelische Welt-Ordnung genennt; weil Aristoteles, Eudoxus Hipparchus und andere dieselbe gelehret haben; sie ist aber schon längst von den Theologen

Philo

stellet, oder in dem Monde verschickt werde, um allda denen ins Elend verwiesenen Alchimisten und Laboranten treue Hülfe bey Verfertigung des philosophischen Steines zu leisten, nemlich zur Anheitzung ihrer Oefen zu dienen, weil diesen unverdrossenen Leuten bisher ein gewisser Grad des elementarischen Feuers zum Goldmachen gemangelt, wodurch aber die Ausführung ihres großen Werkes im Stecken geblieben.

Daß die Sinnseele (*) und die wachsendmachende Seele (**) aus dem einbildischen Raume, (†) wo sie von einigen neuern Naturforschern ins ewige Elend verbannet worden, zurucke solle berufen werden, um ihre Stelle treu-

---

Philosophen und Mathematikern wegen ihrer merklichen Unrichtigkeit und sehr ungereimten Eintheilung verworfen worden. Uebrigens haben einige aus den alten Weltweisen das elementarische Feuer in der scheinbaren Mondenhöhle zu seyn geglaubet.

(*) Anima sensitiva,

(**) Anima vegetativa,

(†) Spatiis imaginariis.

treulichst zu versehen, in Mangel dessen die Fortpflanzung aller Geschlechter der Thiere und Pflanzen zerstöhret, und untergehen wird, (21) folglich zu befürchten sey, daß der ganze Erdboden öde und zur Wildniß werde.

Daß die Luft von neuem leichter als eine Pflaumfeder und Staubkörngen erkennet werde, und daß man auf alle Barometer, Thermometer, Luft-

(21) Die Sinnseele und wachsendmachende Kraft oder Seele der Pflanzen sind bisher der Deckmantel der Unwissenheit der Schulweisen und Aristoteliker gewesen; ja eine blose Erdichtung (der gewisseste Weg ihre Unwissenheit nicht am Tage zu bringen,) welche sie nirgendswo haben beweisen können; dennoch den Vortheil hierbey hatten für gelehrte Leute gehalten zu werden. Allein da man sich auf die neue Philosophie geleget, und man sich nicht mehr mit solchem pedantischen Geschwätze bethören ließ; sondern die Structur und den Zusammenhang der Körper genau, insonderheit die Ursache von dem Wachsthume der Pflanzen untersuchte; so hat man die Sache ganz anders befunden, und die Meynungen der Schulweisen für leere Träume gehalten Unter andern, welche die Beschaffenheit der Pflanzen mit aller Geschicklichkeit und durchdringendem Verstande untersucht haben, ist der unermüdete Malpighius, Grew, Leuwenhoeck, Hales, und andere hieher zu rechnen.

pumpen, gläserne Röhre, und andere aerometrische Maschinen, wodurch man die Schwere der Luft zu beweisen suchet, einen Arrest lege, einziehe, und in Stücken schlage; dabey denjenigen Herren Naturkündigern eine besondere Strafe auferleget werde; so die Luft zuerst für schwer ausgegeben, da dies eine höchststräfliche Sache ist, welche auf das Interesse und Nuzen des vollen Raums, (*) dem Feinde des leeren Raums, (**) abzielet und wider die gegründeten Lehren des Aristotelis handgreiflich streitet, welcher der Luft die Leichtigkeit aus einer besondern Freygebigkeit zugeeignet. (22)

Daß

(*) Plenum, *le Plein*, man verstehet dadurch den Raum, welcher mit Körpern oder einer Materie gänzlich erfüllet ist.

(**) Vacuum, *le Vuide*, man verstehet hingegen dadurch den Raum, welcher leer und darinnen nichts vorhanden ist.

(22) Aristoteles und seine Anhänger hielten die Luft für einen leichten Körper (Aristot. 2. de Generat. *cap.* 3. *lib.* 4. de Cœlo, *cap.* 4.) Man hat aber im vorigen Jahrhunderte angefangen Experimente mit großem Fleiße anzustellen, und zugleich die zwo Eigenschaften der

Luft

Daß die Sympathie, Antipathie, Zeugungskraft, (†) Abscheu des leeren Raums (††) und andere verborgene Eigenschaften (†††) und unbekanten Kräfte (***) der Peripatetiker wiedrum in der Naturlehre, Arzeneykunst und in andern Wissenschaften mit aller Ehrerweisung sollen eingeführt werden: weil solche in der Gelehrsamkeit von einem unbeschreiblichen Nuzen, Vortheile, und Gemächlichkeit gewesen sind. (23)

Luft, nemlich die Schwere und Elasticität (Ausdehnungskraft) entdeckt. Die nüzliche Erfindung der Luftpumpe von Otto von Guericke, die damit angestellten Versuche von Herrn Boyle, Papin, du Hamel, Sturm, Hauksbe, und anderer, haben gleich die Meynung der Schulweisen übern Haufen geworfen. Nach diesem haben Pascal, Roberval, Petit, Torricelli, und andere verschiedene gläserne Röhre oder Barometere, um die Schwere und den Druck der Luft zu beweisen, erdacht, ja die neuern Naturlehrer haben annoch andere Proben dargeleget, also daß es nunmehr eine ausgemachte Sache ist.

(†) Vis plastica,

(††) Fuga Vacui, Horror Vacui.

(†††) Qualitates occultæ.

(***) Facultates ignotæ.

Daß keine Schifleute, noch Seefahrer sich erkühnen sollen, um die Erde herum zu fahren, unter Strafe Gegenfüßler, oder gar im Himmel gestürzt zu werden. (24)

Daß die Erde solle stillstehen, und sich rasten, daß hingegen sich die Sonne

---

(23) Von dieser gelehrten Windmacherey der Schulweisen schreibt der preißwürdige Medicus, Herr Hoffmann: Notissimæ sanè sunt in Physicis, Sympathiæ, Antipathiæ, Virtutis attractricis, occultæ Qualitatis, Formæ substantialis, Materiæ primæ, Fugæ Vacui, Voces; in Medicis Naturæ, Spiritûs insiti & influi, Archei, Principii vitalis, errantis, sapientis, Consensus partium, Antipraxiæ, aliæque in cæteris disciplinis innumerabiles propemodùm denominationes, quas hoc loco omnes commemorare nostri non est instituti. Hoc loco sufficiet, si easdem ignorantiæ & ignavi ingenii Terminorum nomina insigniemus. Hoffm. Oper. Medico-Physic. *Tom.* 5. *pag.* 78.

(24) Die Gelehrten der ältern Zeiten haben unsern Erdboden platt und eben, jedoch mit Bergen, abgebildet, und nicht geglaubt, daß er rund sey. Selbst der H. Augustinus, Lactantius, Procopius, Lucretius und andere haben wider die runde Figur des Erdbodens heftig gestritten, und die Gegenfüßler (Antipodes, Antichtones) gelaugnet. Nachdem aber die

ne anstatt derselben bewege, und um die Erde herumlaufe, unter Strafe Vogel frey, (25) in Uebertrettung dieses, erklärt zu werden.

---

die Erde von Christoph Columbo, Vesputio Americo, Ferdinand Magellano und von mehr anderen umschiffet worden; so haben die neuern Mathematiker die Erde, wie eine Kugel, vorgestellet. Nach denen, von dem klugen Maupertuis, Clairaut, und andren französischen Mathematikern unter dem Aequatore und Polar-Zirkel gemachten Observationen, hat man befunden, daß die Erde eine sphäroidische Gestalt habe, und keine vollkommen kugelrunde Figur besize.

(25) Aristoteles und die mehresten alten Weltweisen behaupteten, daß die Erde stillstehe; die Sonne und übrige Planeten sich um dieselbe herumbewegten. Copernic und Galiläus haben aber die Sterne dieser Bemühung überhoben, nachdem sie die Meynung, welche schon ehemals Cleantes von Samos, Philolaus, Heraclides, Ecphantus, und andere alte Weltweise von der Erden-Bewegung gehabt, erneuert und ausgeführt haben. Diesen sind Kepler, Halley, Hevelius, Legrand, Landsberg, und die vornehmsten Mathematiker und Philosophen gefolget; dergestalt, daß dieser Grundsaz von Bewegung der Erde (welche sich innerhalb 24. Stunden um ihre Axe herum drehet) fast eine allgemeine Aufnahme bey den Naturkündigern findet, und man daher die Tychoni-

Daß die Kälte, als der gröste Feind der Wärme, in der Natur ruhig herschen solle, sonst es zu befürchten ist, daß nachgehends der Erdboden in einer solchen Hitze gerathen möchte, daß alles sich entzünde, und verbrennen würde. (26)

Daß

chonische Hypothese vom Stillstehen der Erde verwirft. Das Systema von der Bewegung der Erde hat ihren ersten Ursprung aus der Schule der Pythagoräer. Es ist allerdings wahrscheinlich, daß Nicolaus von Cusa, der H. Römischen Kirche Cardinal, dieses System zuerst auferweckt, und daß Copernic nicht der erste Erfinder desselben sey. Allein er hat solches zu Stande gebracht, und andere, die ihm gefolget, vollkommener gemacht.

(26) Die Aristoteliker hielten dafür, daß die Kälte eine gewisse Eigenschaft, ja ein wirkliches Wesen in der Natur sey. Mit solchen unnüzen Grillen haben sie sich lange Zeit geplagt, welche ihnen aber von den neuern Naturforschern vertrieben worden. Dennoch haben sich zu diesen Zeiten noch einige gefunden, welche die Meynung der Alten wiederum aufgewärmet, und mit allem Ernste eine kaltmachende Materie, ein kaltes Salz, in der Welt behauptet: nemlich Teichmeyer, Müschenbroeck, Zanchius, und andere ansehnliche Physiker. Daß aber die Meynung von einem kaltmachenden Körper, und dessen Daseyn ungegründet sey, ist durch neuere Beobachtungen erwiesen worden.

Daß diejenige für öffentliche Spionen und Zerstöhrer der gemeinen Ruhe der Bienen sollen gehalten werden; daferne sie nicht ihre gläserne Häuser zertrümmern, darinnen sie arglistiger Weise die Bienen verschlossen halten, (27) da sie das im Zweifel ziehen, was der mit aller Einsicht begabte Aristoteles davon geschrieben.

Daß die Putrefaction (die Faulnis) in der Natur, als eine Gebährerinn der kleinsten Thiergen und Ungeziefers, (28) solle gehandhabet werden:

 und

(27) Man hat eben auch nicht dasjenige, was Aristoteles von den Bienen geschrieben, für ein Evangelium gehalten, denn Herr Thenevot, und andere haben gläserne Bienenkörbe verfertiget, um die artige Arbeit, Fleiß, und Oeconomie der Bienen zu entdecken.

(28) Aristoteles und seine Nachfolger sind der Meynung gewesen, daß die Würmgen und übrige Insecten durch die wärme und Fäulnis erzeuget würden. Allein Redus hat dieses ausser allem Zweifel gesezt. Leuwenhoeck und andere fleißige Naturforscher haben durch die Vergrößerungsgläser entdeckt, daß die kleinsten Thiergen durch Eyergen oder Saame ihr Geschlecht fortpflanzen; keineswegs aber durch die Fäulnis. Hieher gehören auch die unermüdeten

und die Naturforscher ihre Vergrößerungsgläser, als falsche betriegliche Brillen und Spielwerke zerbrechen sollen, dabey offenherzig bekennen wollen, daß sie sich über die Hälfte verrechnen, wenn sie in einem Tröpfgen Wasser einige hundert Elephanten oder Wallfische zu sehen vermeynen. (†)

Daß

deten Naturkündiger: Schwammerdam, Mouffet, Vallisnerius, Catelani, Bonnani, Albinus, Jonstonus, Goedart, Blankart, Needham, von Reaumur, Rajus, Roesel, Wilkes, von Linne, Lister, Clerk, de Geer, Meriana, Schaefer, Ledermüller und mehrere, welche die Erzeugung, Verwandlung, und die Geschlechter der Insecten mit großem Fleiß und Geschicklichkeit untersucht und beschrieben haben.

(†) Die Vergrößerungsgläser sind eine der schönsten Erfindungen, indem man dadurch dasjenige entdecken kann, was man mit blosen Augen wahrzunehmen nicht vermögend ist. Es sind die Vergrößerungsgläser die treflichsten Instrumente die großen Wunderwerke Gottes in den kleinsten Sachen der Natur zu betrachten und zu bewundern. Zum Exempel: die Käsemilbe scheinet unserm einfachen Gesichte ein kleines Staubkörngen, durch das Vergrößerungsglas entdeckt man hingegen, daß es ein Thiergen von wunderbarer Gestalt ist, und dessen Körper mit Haare, wie Stacheln, überzogen ist. Da nun

Daß eine unterthänigste Supplication an Herrn Aristoteles geschehen solle, daß er wolle gestatten, daß die Welt nicht mehr ewig sey, oder sich von Ewigkeit herschreibe: (29) weil solche uralte Abstammung in den neuern Geschlechtsregistern ausgestrichen worden.

Daß er ferner verordne, daß die erste Materie (*) ins künftige nichts an-

nun die Käsemilbe eins der kleinsten Thiergen ist, welche wir mit blosen Augen bemerken; so ist dieselbe doch einem Elephante zu vergleichen, gegen die Vielheit anderer kleinen Thiergen, die man durch ein gutes Vergrößerungsglas observirt. Hieraus fliessen ungezwungen die Vortheile und der Vorzug, welchen die neuern Naturforscher vor den Alten verdienen; und zwar darum: weil sie weit mehreres in den kleinsten und größten Werken der Natur entdeckt haben. Wie unwissend haben nicht die Alten über die Erzeugung, und Beschaffenheit der kleinsten Insecten geschrieben, theils: weil ihnen die Vergrößerungsgläser gefehlet, theils: weil sie sich nicht bemühet haben die Werke der Natur genauer zu untersuchen: da doch in dem kleinsten Thiergen die unermeßliche Weißheit, Allmacht und Vorsehung Gottes hervorleuchtet.

(*) Materia prima,

(**) Forma substantialis.

(29) Aristoteles lehrte die Ewigkeit der Welt, nem-

ders werde seyn, als ein: ich weis es nicht; daß die wesentliche Gestalt, oder selbstständige Forme (**) unter die Zahle der chimärischen Ideen ge=

---

nemlich daß sie ewig sey, doch von GOTT erschaffen. Einige aber glauben, daß er die Welt ewig zu seyn geglaubet, und Gott, als die wirkende Ursache derselben gelaugnet (MAGIR. Physiolog. Peripatat. *lib.* 2. *cap.* 1.) daß sie also in selbigem Zustande stehen und verbleiben werde. Daß nun die Meynung des Aristoteles falsch sey, beweiset sich aus der heil. Schrift, aus den Gründen der natürlichen Theologie, 2c. Ja man kann alle, welche mit dem Aristoteles die Welt für ewig halten, als dölpische Atheisten ansehen. Der berufene Spinoza hat sich nicht gescheuet mit den alten Atheisten in einem Horne zu blasen, und durch seine gottlose Schriften dem Aristoteles nahe verwand zu werden, ja fast sein Religionsgenoß zu seyn. Ob wohl nun die Herren Scholastiker Himmel und Erde beweget haben, um ihren Aristoteles, als einen Heyden, zu entschüldigen, und von allem Argwohne zu beschüzen; so hat er doch durch die behauptete Ewigkeit der Welt, und genauen Verbindung Gottes mit der Materie sich zu einem Atheisten gemacht. Und dieses mag unter andern wohl die Ursache gewesen seyn; warum ihn Tertullian den Ursprung und die Quelle aller Irrthümer, und Großvater aller Erzkezzer geheissen: ipsum Tertullianus omnium Errorum Originem, & Heresiarcharum Patriarcham appellat. JOANN. CARAM. LOBKOWITZ, Philosoph. rat. & real. *Præfat. pag.* 1.

gehöre; (†) und die Accidentia nicht in Qualität wirklich=herrschender Dinge (*) stehen; sondern für kleine Entitäten sollen erkannt werden, welcher Character ihnen am füglichsten zukömmt. (30)

Daß

(†) Aristoteles und seine Nachfolger behaupteten drey Principien, nemlich die Materia prima, Forma substantialis, und Privatio, von welchen leeren Träumen die peripatetischen Schriften angefüllet sind. Man pflegte also ein paar Monate mit den Principiis, Principiatis, und dergleichen undienlichen Subtilitäten zuzubringen. Aristoteles lehrte ferner: quod Formæ Rerum sint substantiales; oder daß die Gestalten der Dinge selbstständig seyn. Wer nun hierinnen großen Witz und Geheimnis zu suchen vermeynet, der wird sich mehr, denn über die Hälfte betrogen finden. Welchen Nuzen und Vortheil haben jemals die Formæ incompletæ und Qualitates absolutæ der Aristoteliker in der Naturwissenschaft und andern Theilen der Gelehrsamkeit verschaft? nur um die Sachen unverständlich zu machen, und um keine gründliche Begriffe davon zu erreichen.

(*) Accidentium absolutorum & imperiosorum.

(**) Entia Rationis Thomistarum.

(***) Ens diminutum Scotistarum.

(30) In vorigen Zeiten bildeten sich die Philosophen ein, daß sie vollkommen gelehrte Leute wären

Daß man am geschwindesten alle Vernunft=Wesen, (**) wie auch das Minderungs=Wesen (***) und andere rechtmäßige Erbgenossen der peripatetischen Schulen, welche sich während dem gelehrten Kriege in Utopien geflüchtet, und sich allda gerettet, wieder zurück berufe; und daß sie widerum in Freyheit, Besitz, und Genuß aller ihrer Güter gesezt werden. (31)

Daß

---

wären, wenn sie mit solchen Chymären (die wir Mißgeburten des Verstandes heissen) den Kopf erfüllet hätten. Wie denn hier wohl eintrift, was der gelehrte Herr Hoffmann von solchen einbildischen Weltweisen schreibt: Plures inveniuntur, qui pro Philosophis haberi volunt, quibus planè incognita hæc doctrina est, & qui tantùm inanibus abstractionibus & fictitiis terminis cerebrum repletum habent, ex quibus nonnisi innumera Dissidia, Controversiæ, Difficultates, atque Errores, teste Veritatis magistra, Experientia, propullulant, nullusque usus, vel emolumentum in Rem literariam redundat; cùm ex adverso Philosophia naturalium sit fœcundissima mater utilissimarum artium ac omnis generis inventionum.

(31) Petrus Ramus, ein gelehrter Franzose, der sich zuerst wider die logicalischen leeren Wörter der Scholastiker aufwarf; Cartesius protestirte auch dagegen mit einem kriegerischen Muthe; die-

Daß das Gehirne die Qualität verlasse, welche es sich ungerechter Weise, als den Ursprung der Nerven (*) angemaßt hat; daß diese Ehrenstelle dem Herzen (32) unangesehen denen da=

---

diesem folgten Herr Nicole (ein Franzose, der das bekannte Buch: Logique du Port-Royal unter dem Namen l' Art de Penser; *Ars cogitandi,* oder Denkungs = Wissenschaft geschrieben); Nicolaus Mallebranche, Anton Arnaldus, Johann Locke (dessen berühmtes Buch: de Intellectu humano, von dem menschlichen Verstande, nicht ohne Fehler ist;) Christian Thomasius, Johann Walther Ehrenfried von Tschirnhausen (dessen Buch: Medicina Mentis, intitulirt) und mehrere, welche angefangen die Vernunftlehre von den mannigfältigen Grillen und Hirngespinsten zu saubern. Da man nun die Logik unter der Bank hervorgezogen; so fanden sich viele vortrefliche Männer, welche diese höchstnöthige und in den Schulen verrostete Wissenschaft zu ihrer Vollkommenheit brachten. Diese Aufnahme und Erweiterung hat man dem Des = Cartes, Nicole, und Locke zu danken: denen ferner gefolget sind Clericus, Arnauld, Crousaze, Purchot, Du = Hamel, Wolf, und andere. Von der Unnützlichkeit der peripatetischen Logik schrieb schon vorlängst unter andern Herr de Crousaz in diesen Worten: Sous le Nom de Logique l' Ecôle a donné des Volumes de Sottises, & des Professeurs ont été paiés pour en informer la Jeunesse, qu' on leur confioit. De Crousaz, Systeme de Logique. *Tom.* 1. *Sect.* 2. *Chap.* 2. *pag.* 195.

(*) Principium Nervorum.

dazegen gemachten Beobachtungen wiederstellet werde.

Daß die Herren Arzeneylehrer ihre anatomische Instrumente ins Wasser werfen sollen, oder nach Belieben verbrennen, und als Innovatores und Zerstöhrer des menschlichen Körpers sollen gehalten werden. (33)

Daß die Leber in ihrem ersten Amte, das Blut zu verfertigen, gesezt werde;

---

(32) Aristoteles und die ältern peripatetischen Mediciner waren der Meynung, daß die Nerven (Spann-Adern) ihren Ursprung aus dem Herze hernehmen. Diesen Irrthum haben schon längst Malpighius, Vieussen, Willisius, Ruisch, Leuwenhoeck, Bidloo, Verheyen, und alle neuere Anatomisten wiederleget. Man hat demnach, da man die Structur des Gehirnes fleißig untersucht, beobachtet, daß das Gehirne die Quelle der Sennadern und Rückenmarkes sey.

(33) Da man sich im vorigen Säculo aus der Finsterniße und sclavischen Joche der Einfalt, so zu sagen mit Gewalt, gerissen, und die Authorität der Alten verachtet: so hat man ein gleiches auch in der Arzeneylehre mit großem Ruhme vorgenommen. Stenon, Kerkerin, Malpighius, Cowper, Nuck, Wharton, Morgagni,

werde; ohne daß das Herz ihr hinführo gemeldtes Amt streitig machen dörfe, daß der Chylus (Nahrungssaft) der Leber gerade durch die Pfortader zugehen solle, ohne sich aufzuhalten und Zeit zu verspielen, wenn er nach der Trosselader zu gehen aufsteige: ohnerachtet den geschehenen Observationen und experimentalischen Oppositionen der Herren Anatomisten, welchen ernstlich

---

gagni, Glisson, Graaf, und andere vortrefliche Arzeneylehrer haben die Autopsie ergriffen, da sie durch eigenes Einsehen, Observationen und Experimente oder selbst gemachter Erfahrung den innern Bau und die Beschaffenheit des menschlichen Körpers fleißig untersucht haben. Auf diese Fußstapfen sind hernach viele gefolget. Hierdurch sind eben bisher so viele herrliche und nützliche Entdeckungen (welche den Alten aus Mangel eigener Einsicht und Versuche verborgen geblieben) geschehen, wie die vortreflichen Tagbücher und Monatschriften der Gelehrten aufweisen; durch dieses Mittel ist die Arzeneylehre von Tage zu Tage erweitert, verbessert, und zu mehrerer Vollkommenheit gebracht worden. Diese Wahrheit war schon längst das Augenmerk eines gelehrten Arztes: Experientia atque Autopsia coëgerunt nostra hac tempestate maximè obstinatos & Veterum opinionibus addictissimos agnoscere se invitis, quamplurima, quæ ignoravit Antiquitas, &c. L. DE LA FORGE, *in Præfat. ad* R. DES-CARTES *Tract. de homine. Edit. Amstel.*

lich die Eröfnung und Zergliederung der lebendigen Hunden und anderer Thiere, (34) um das Gegentheil zu beweisen, verboten werden solle.

Daß man hinführo Geld aus einem leeren Beutel nehme, gleichwie man die Formas substantiales und accidentales (35) von der Materie nimmt, wo sie nicht vorhanden sind.

Daß

(34) Da man, wie in der Weltweisheit und andern Wissenschaften, durch eigene Erfahrung die zur Arzeneylehre nöthig zu wissende Gegenstände untersuchte; so hat man sich es besonders angelegen seyn lassen, die Erzeugung und den Umlauf des Geblüts, wie auch andrer im menschlichen Körper befindlichen Säfte, zu ergründen. Dergleichen anatomische Untersuchungen und andere löbliche Bemühungen haben in der Medicine ein großes Licht angezündet, und einen unbeschreiblichen Nuzen beygebracht. Man hat in dieser Absicht öfters lebendige Thiere eröfnet und zergliedert, um genauere Bemerkungen zu machen. Pequet, Harväus, Asellius, Bartholinus, und mehrere haben zu Anfangs vieles in der Anatomie entdeckt, und sich um die Arzeneykunst höchst verdient gemachet. Severinus, Blasius, und Valentinus sind wegen der Zergliederung derer Thiere (Zootomie) bekannt.

(35) Die wesentlichen und zufälligen Gestalten

(Formæ

Daß alle neue Versuche um die Structur und Eigenschaften der Körper zu entdecken verboten und gestöhret werden: (36) und diejenigen Philoso-

---

(Formæ substantiales & accidentales Scholasticorum) der Schulweisen und aristotelischen Naturlehrer gehören unter die Zahle der Unwesen oder Non-Entium. Diese ansehnlichen Kunstwörter waren bequem um geschwinde eine Erklärung über die Beschaffenheit der Körper zu geben. Man war dadurch der Mühe entübriget die Körper weiter zu untersuchen. Fragte man sie nun z. E. was die Ursache von der Farbe und Gestalt dieses oder jenen farbigten Körpers sey: so konnte es nicht fehlen, daß es eine Forma accidentalis wäre, und sodenn wuste man hernach so viel, als zuvorne. Von dem ungründlichen Begriffe, den die Herren Aristoteliker von natürlichen Begebenheiten, und Werken der Natur vormals hatten, schreibt mit allem Rechte Herr von Crousaz: Ce qui portoit autrefois le nom de Physique, n'êtoit qu'un mêlange d'idées fausses, de notions vaguës, déguisées sous des noms, en partie pompeux, en partie barbares, qui n'aboutissent, qu' à étourdir les *Ignorans*, & qu' à enfler de vanité les Sots, qui donnoient dans ces pieges. DE CROUSAZ, Systeme de Logique, *Tom.* 1. *Sect.* 2. *Chap.* 2. *pag.* 196.

(36) Wie unwissend die Peripatetiker von den Eigenschaften der Körper geurtheilet; ist aus ihren häufigen physicalischen Schriften bekannt, und zwar aus diesen blosen Wörtern: Ingenerabilitas, incorruptibilitas, Appetitus Materiæ, und

losophen, welche immer auf neue Experimente arbeiten, als Abtrinnige sollen gehalten werden: weil dieselbe darauf abzielen, die gründliche Erklärung, welche der unsterbliche Aristoteles über die Eigenschaften der Körper gegeben, zu zernichten, und ohne Ehrfurcht, als eine Pedanterey in alle Welt auszuschreyen. Dabey viele Neuigkeiten und unerhörte Sachen von den Eigenschaften der Körper zu erdichten; vornemlich die Electricität, eine Sache, die durchaus in den aristotelischen Schriften nicht geschrieben steht, und eben darum muß erdichtet seyn. Und da man so weit gekommen, daß man alles electrisirt: so steht zu befürch-

---

und dergleichen mehrere, welche die Unwissenheit eingeführet. Hieher gehören auch Generatio, Corruptio, Alteratio &c Bey Erklärung der Eigenschaften der vier Elementen haben die Scholastiker eine artige Harmonie erdichtet. Sie nennten solche Qualitates Elementares, oder die Haupt-Eigenschaften der vier Urwesen. Die Wärme und Trockenheit waren Eigenschaften des Feuers; die Feuchtigkeit und Kälte des Wassers; die Feuchtigkeit und Wärme der Luft; die Trockenheit und Kälte der Erde. Wer nun etwan in der experimental Physik bewandert ist, der erkennet dieses, als ein bloses unnüzes Geschwäze.

fürchten, daß gar einige sich bis dahin vergessen und erkühnen werden, die aristotelische Philosophie zu electrisiren, und ein Spielwerk damit zu treiben, ja dieselbe gar in Feuer und Brand dadurch zu stecken, welches aller Ehrfurcht und dem Ansehen des erlauchten und preiswürdigen Aristotelis zuwider wäre. (37)

(37) Unter die nüzlichsten Erfindungen in der Naturkunde ist billig das Wunder der Electricität und die hieher gehörigen Entdeckunden zu rechnen. Die Electrisation hat ein großes Licht in Untersuchung natürlicher Begebenheiten angesteckt. Man hat dadurch die wahren Ursachen und den zureichenden Grund vieler Erscheinungen entdeckt. Unter diejenigen, welche die Electricität mit unermüdetem Fleiße durch vielfach angestellte Versuche untersuchet, gehören der berühmte Abt Nollet, Jallabert, Hauksbee, Gray, Dufay, Hausen, Gordon, Müschenbroeck, Richmann, Demainbray, Bose, Morin, Waitz, Winckler, Franklin, und mehrere. Man hat einen Nuzen der Electrisation bey vielen Zufällen des menschlichen Körpers gezeiget, und dieselbe in der Arzeneykunde eingeführt. Es sind auch verschiedene schöne Curen durch die Electrisirung geschehen; wie aus den gelehrten Zeitungen erhellet. Wir zweifeln nicht, daß man durch das Electrisiren noch andere uns bisher in der Natur verborgen gebliebene Ursachen erforschen werde.

Daß alle Novatores und ihre Nachfolger in der Philosophie, Mathematik, Medicine, vornemlich in der Physik (38) nach Athen geführt werden um

(38) Die vortreflichsten Männer: Ramus, Gassendus, Cartesius, Denis, Lordemoy, de Launoy, Regis, und mehrere sind die ersten in Frankreich gewesen, welche wider die Philosophie des Aristotelis geschrieben, und welche zu allem Glücke der philosophischen Freyheit die Pforte eröfnet. Wir müssen daher diesen großen Männern dafür Dank wissen, indem wir vielleicht noch jezo in der Finsternis stecken würden, wenn dieselbe nicht den Muth gehabt hätten diesen Abgott und Orakel der Gelehrten von seinem Throne zu stossen. Da man nun die alten philosophischen Lehrsäze verachtet, und Des-Cartes eine verständliche und vernünftige Lehrart angewiesen, man ferner angefangen nach der eclectischen Methode oder wissentschaftlichen Lehrart zu philosophiren: so ist die Weltweisheit und Arzeneylehre in eine ganz andere Forme gegossen worden. Obwohl nun hin und wieder einige gelehrten Männer in Europa vor Cartesii Zeiten von dem Schulschlendrian abgewichen sind: z. E. Cardanus, Campanella, und der vortrefliche Engländer Franciscus Baco Baron von Verulam, Vicecanzler (der mit einer gegründeten Einsicht begabt gewesen, und durch sein Buch: de Augmentis Scientiarum, die Anweisung zur Verbesserung der Wissenschaften gegeben): so hat doch Cartesius alle an Muth und Herzhaftigkeit, welche er vermuthlich vom Kriegsleben ererbet hat, übertroffen.

vor das ganze Griechenland an der Ehre gestraft zu werden: weil dieselbe verschiedene Schimpfschriften, und ehrrühriſche Bücher, gegen den Ruhm und Gedächtnis des verstorbenen Herrn Aristotelis, vormaligen Präceptoren des großen Alexanders, Königs in Macedonien, ausgestreut. Für diesen Frevelmuth sollen sie noch überdem in eine Buß von tausend Gulden verurtheilet werden; die Hälfte zu

---

fen. Man kann also die Periode von der Erweiterung der Philosophie zu Cartesii Zeiten oder des gelehrten Herrn Pascals, welcher Cartesii Instructor gewesen, anfangen. Diese Periode währet bis auf heutigem Tage, also daß Pascal, und seine Schüler: Gassendi, Des-Cartes, Mersenne und andere den Grundstein zu allen nüzlichen Neuerungen und in der Philosophie, Medicine und Mathematik geschehenen Erfindungen und Entdeckungen geleget haben. Es ist dieses billig eine güldene Zeit für alle Wissenschaften gewesen: weil die ganze Gelehrsamkeit zeither von Tage zu Tage empor gestiegen. Wer nur auf die vorigen Zeiten einen Blick ohne Vorwahn wirft; der wird sehen, wie erbärmlich die natürlichen Wissenschaften ausgesehen, ja in welchem Mißbrauche, Unterdruckung, und Abnehmen dieselbe vor Cartesii Zeiten gestanden; und zugleich erfahren, wie nach dieser Zeit alle Wissenschaften in Aufnahme, Verbesserung, Wachsthume und Flor gerathen.

Nuz der Rhentmeister, und die andere Hälfte für die Verbesserung und Erbauung der verfallenen Gymnasien und baufälligen Collegien der peripatetischen Universitäten.

Daß ferner die bekannten und der peripatetischen Lehre sehr nachtheiligen Zusammenkünfte verstöhret werden, welche seit verflossenem Jahrhunderte unter dem Namen von Societäten oder gelehrten Gesellschaften entstanden, und jezo öfters unter dem scheinbaren Vorwande, die Aufnahme, den Wachsthum, und die Erweiterung der Wissenschaften (39) zu be-

(39) In der Zeit, da man an die Ausbesserung der Weltweisheit und anderer Wissenschaften arbeitete, sind nach und nach an einige berühmte Oerter die höchst-nüzlichen Societäten oder gelehrten Gesellschaften durch Freygebigkeit weiser Monarchen und Fürsten gestiftet worden, welche die Aufnahme, Verbesserung und Erweiterung der Naturlehre, Arzeneykunst, Mathematik und anderer dem gemeinen Wesen nüzlicher Wissenschaften zu ihrer Absicht und preißwürdigem Endzwecke haben. Dergleichen berühmte Societäten sind die Academie der Wissenschaften zu Paris, die Academie der Naturforscher zu Nürnberg, die Englische Gesell-

befördern, gehalten werden. Diese gelehrten Gesellschaften sind die Quelle der vornehmsten Tagbücher und Monatschriften, dergestalt, daß es höchst nöthig ist dieselbe zu zerstöhren, ohnerachtet aller aufzuweisenden Patenten und Privilegien: weil der gänzliche Untergang der aristotelischen Weltweisheit dadurch bedrohet wird. Daher verordnet werde, daß in der Eile alle Oerter, wo solche der peripatetischen Philosophie nachtheilige Zusammenkünfte gehalten werden, verschlossen und versiegelt werden; mit Beyfügung einer Strafe von 150. Gulden,

---

sellschaft zu Londen, die Societät zu Berlin, ferner in Rom, Florenz, Montpellier, Edimburg, Petersburg, Erfurt, Göttingen, Manheim, Rochelle, München, Harlem, Stockholm, Upsal, Coppenhagen, und viele andere. Die herrlichen Erfindungen solcher gelehrten Gesellschaften bezeugen täglich zur Genüge, wie nüzlich und nothwendig dieselbe allen Staaten sind. Wie viele nüzliche Maschinen, Instrumente, und andere Erfindungen haben nicht diese Societäten hervorgebracht, und zwar zum Nuzen und Bequemlichkeit des gemeinen Wesen, also daß wir die Bemühung der gelehrten Gesellschaften und die freywillige Bekanntmachung ihrer Erfindungen nicht genug rühmen können.

dafern einer aus den Mitgliedern gemeldter Societäten etwas dagegen vornehmen würde. Daß ferner auf alle Güter und Einkünfte solcher Gesellschaften ein Arrest bis Austrag der Sache gelegt werde; die Stifter derselben aber in eine Buß von 2000. Gulden zu Nuz der Supplicanten zu verweisen.

Daß diejenigen ehrvergessenen Rebeller, welche die aristotelische Lehre für Sophisteren oder vielmehr für eine Pedanteren ausgeschrien, dabey vorgegeben, daß die Schriften des scharfsinnigen Aristotelis nur ein greuliches Wörterbuch, (40) ein Formularbuch bar-

(40) Was ist die aristotelische Philosophie anders, denn ein greuliches Wörterbuch, welches mit unzähligen barbarischen Künstwörtern angefüllet, daß man vermeynen sollte, es wären einige Beschwörungen aus dem Agrippa oder Abano, um die bösen Geister zu vertreiben? wer zittert nicht an alle Glieder, wenn man dergleichen scholastische Figuren aussprechen hört, als: Bammada, Camene, Digmani, Figmento, Fasepor, Fesisor, Febas, Dafenes, Fecana, Hebare, Hedas, Hecas, Gedaco, Gebali, Cageti? in solchem Schlam der Sophisterey und nichts-

barbarischer Wörter sey, in eine Summe von 500. Gulden zu Nuz der Vor-

---

nichtswürdiger Speculationen sind diese armen Leute vertiefet gewesen, also daß ihre ganze Vernunftlehre, Naturkunde und Grundlehre aus dergleichen Mischmasch und Hadera-Cabera bestand. Dies war die Quintessenz ihrer Gelehrtheit oder die Probe des hohen Grades ihres scharf durchdringenden Verstandes. Nebst den überflüßigen syllogistischen Figuren kommt annoch hinzu das berühmte Kunststück der Schulweisen, nemlich die Eselsbrücke oder Pons Asinorum. In dem prädicamental Schema haben sie (wie Herr Hoffmann vernünftig schreibt) mit dem alten Heyden Aristoteles die Erklärung des Menschen beybehalten, daß er nemlich ein vernünftiges Thier (Animal rationale) sey, und stellen sie gleichsam das Thier in ihrem prädicamental Schema zum vornehmsten Theile, welches doch sterblich, die Vernunft thut man aber als ein Accidens und Qualität dazu, da man doch vielmehr durch die wahre Vernunft und heilige Schrift überzeuget wird, daß die menschliche Natur aus einer zweyfachen an sich selbst wesentlich unterschiedenen, aber durch des weisen Schöpfers Macht sehr genau unter sich verbundenen Substanz, nemlich einem verständigen, und freywirkenden Geist, und einem animalischen sensiblen Körper, den wir mit andern Thieren, doch in weit größerer Vollkommenheit, gemein haben, bestehe. In einem Worte, welchen deutlichen Begrif hat man von dem Menschen aus der aristotelischen Definition: Homo est Animal rationale, der Mensch ist ein vernünftiges Thier. Hieraus weiß man hernach so viel, als zuvor.

steher der peripatetischen Schulen verwiesen werden. Welche gemeldte Rebellier ohnedem ein Injurienproces verdienen; weil sie den Aristoteles einen Pedant geheissen, so gar sich bis dahin vergessen, diesen ehrlichen Mann einen dummen Atheist und blinden Heyden zu schelten, da doch dieselbe, welche dem Aristoteles dergleichen Schimpf-Titeln und ehrrühriſche Namen beygeleget, zuweilen blinder, als er, gewesen sind. (41)

Daß

(41) Wir verstehen hier die tollen Windmacher, nemlich die Herren Alchimisten, als Theophrastus Paracelsus, Baptista van Helmont, und andere, wie auch Cornelius Agrippa, welche, wie aus ihren Schriften zur Genüge erhellet, mit dem größten Eifer den armen Aristoteles beschimpfet, da doch ihre Schriften und wunderlichen alchimistischen Träume zeigen, daß sie zuweilen blinder, und närrischer gewesen sind, als Aristoteles. Robert Flud, ein mosaischer Philosoph, war ein geschworner Feind des Aristoteles, er machte sich kein Gewissen daraus, den Aristoteles einen blinden Heyden, und die Peripatetiker Pedanten zu heissen. Eine Anmerkung des Herrn von Vallemont verdienet hier angeführt zu werden: Il y a eu des Déclamations la dessus, qui féroient rire, quand on les voudroit lire avec le dernier sérieux. Il ne faut que voir, comment *Robert Flud* se gendarme con-

Daß jener Philosoph allein in gleicher Summe von 500. Gulden condemnirt werde: weil er sich erkühnet eine verführerische Schrift anzuschlagen, wie aus beyligender Clausula concernente erhellet: Daß die Aristoteliker sich unbilliger Weise das Philosophiren zueignen; daß keine Gründe noch Ursache vorhanden sey, daher die Secte des Aristotelis einen Vorzug

---

contre ce grand homme, pour comprendre de quel égarement & de quel excés sont capables les hommes, & ceux mêmes, qui font Profession de Philosophie, quand la Machine de l'Imagination est un peu derangée par la prévention. Enfin *Robert Flud* ne se contente pas de harceler *Aristote* à tout moment, & de lui courir sus a la premiére Fantasie, qui lui prend. Il s'étourdit si fort, qu'oubliant, que ce Philosophe est un Païen, il lui fait une guerre de Religion, sur ce, qu'il n'a point expliqué la création du Monde par le texte de la Genése, & de ce qu'il n'a point philosophé sur les météores dans les termes de Job, & des Auteurs des Livres saints. A l'entendre parler, on croiroit, qu' il a à faire à un Rabin, à un Docteur de quelque Synagogue, qui a sans cesse entre les mains les livres sacrés. Il traite avec Aristote, comme on pourroit faire avec Moses Maimonides (VALLEM. Curiosit. de la Natur. & de l'Art. *Chap.* 10 *pag.* 319. 320.). Man könnte einen ganzen Folianten mit solchen lächerlichen Schmähschriften, womit man den Aristotelis und seine Anhänger verfolget, erfüllen.

zug verdiene; daß die größte Ungewißheit in den Schriften des Aristotelis sey; daß unzählige Sachen bey dem Aristoteles fehlen; daß unzählige bey dem Aristoteles überflüßig seyn; daß unzahlbare Lehren bey dem Aristoteles falsch seyn; daß unzahlbare Meynungen bey dem Aristoteles sich einander widersprechen (42) ꝛc.

Wel-

(42) Diese Programmata sollen von dem berühmten Gassendo herkommen, der sie damalen bekannt gemacht, da die eifrigen Vertheidiger der aristotelischen Lehre sich ihm widersezt haben. Gassendus soll diese Sätze, als wahre Bewegs-Gründe, warum man Ursache habe von der Lehre des Aristotelis abzuweichen, öffentlich behauptet haben. Man denke nur an die betrübten Zeiten, da die aristotelische Philosophie allein in allen Schulen regierte. Wie betrübt und trocken muß es damals in der Gelehrsamkeit ausgesehen haben. Viele vortrefliche Männer unter uns Catholicken erkannten selbsten wohl, mit welchem Unrath die Gottesgelehrtheit und andere Wissenschaften durch die aristotelische Lehre befleckt würde. Tertullianus, Justinus, (der ein Buch unter dem Titel: Dogmatum Aristotelis Confutatio geschrieben,) Clemens, Alexandrinus, Trithemius, Gerson, Bernardus, Taulerus, Fromondus, Campanella, Vincentius Gravina, Nicolaus Leonicus, Joannes Picus, Graf von Mirandola, Joannes Caramuel Lobkowiz, Girolamo Tartarotti, und mehrere, haben dieses schmerzlich be-

Welche man vor diesem für große, gelehrte und scharfsinnige Beurtheilungen hat ausgeben wollen. Die Hälfte dieser Buß zu Nuz der Lehrer, Magistere

---

bedauret, zugleich aber auch ernstlich bestrafet. Es ist also eine große Dumheit, wenn ein gewisser Schriftsteller, der Herr von B:::: zu diesen aufgeweckten Zeiten die scholastische Philosophie bey uns Catholicken vertheidigen will; als wenn unsere Religion davon sonderbare Vortheile hätte. Daß dieses nun ein einfältiges Unternehmen sey, liegt klar vor Augen: weil die neuere Weltweisheit weit vortheilhafter ist die geoffenbarten Wahrheiten zu behaupten, als die peripatetischen Argumenter. Wer nun etwas in der Historie der Gelehrtheit bewandert ist; der wird aufrichtig gestehen müssen, daß wir Catholicken selbst die ersten gewesen seyn, welche die Aristotelische, und die hieraus entstandene Thomistische, Scotistische, und andere Secten verworfen haben, nemlich: Hieronymus Cardanus, Thomas Campanella, (der einen Tractat wider den Aristoteles und die Peripatetiker: de Instauratione Scientiarum, bekannt machte) Bernardinus Telesius, Petrus Ramus, Renatus Cartesius, Petrus Gassendus, Petrus Rohault, Robertus Boyle, Denis, Lordemoy, de Launoy, und mehrere. In Frankreich enstand der erste gelehrte Krieg, vornemlich auf der weltberühmten hohen Schule zu Paris, wie aus dem Buche Herrn Johann von Launoy: von den verschiedenen Schicksalen des Aristotelis auf der parisischen Academie (De varia Aristotelis fortuna in Acade-

gistere, und anderer eifrigen Partisanen der peripatetischen Lehren; die andere Hälfte aber für die Provisoren, Directoren und Vorsteher der aristotelischen Academien und Schulen, um gegenwärtiges in Execution zu halten.

Daß ein andrer ehrvergessener Weltweise, ein hartnäckiger Anhänger der Hauptrebeller, in die Acht erkläret werde: weil er so verwegen gewesen, bey einer Versammlung eine Rede wider die unumstößlichen Lehren und Lehrart des Peripatetenthums zu halten. (a) Zur Ueberzeugung seines un=

Academia Parisiensi) zu ersehen. Viele geschickte Köpfe; die theils in der Ferne, theils in der Nähe, diesem gelehrten Kriege mit Aufmerksamkeit zusahen, liessen sich aufmuntern den rechten Weg und die Wahrheit zu folgen. Es ist also eine ungekünstelte Wahrheit, daß uns Catholicken die Ehre und Ruhm der Verbesserung der Philosophie zukömmt, folglich irret jener, der selbst ein Catholick ist, wenn er uns dieser Ehre berauben will.

(a) Es ist Herr Girolamo Tartarotti, von Roveredo im Bischthume Trient, gewesen, der die angeführte Rede wider das Peripatetenthum im Anfange dieses Jahrhundert schrieb. Er

unverantwortlichen Betragen, hat man die Hauptartikeln der gemeldten verführerischen Rede, die man so gar öffentlich durch den Druck in der Welt verbreitet, beygefüget. Dieses ist der Haupt-

---

Er machte ein Werkgen in italiänischer Sprache bekannt, unter dem Titel: Idea della Logica degli Scholastici e de' Moderni. Ragionamento di Seluaggio Dodoneo. In cui facendosi il confronto dell' una & dell' altra, i difetti di quella, e i pregi di questa minutamente si mostrano. *In Roveredo presso Pierantonio Berno*, 1731. Das ist: Seluaggio Dodoneo, Rede, darinnen der Begrif der Vernunftlehre der Scholastiker und der Neuern gegeben, und durch Vergleichung deren beyden, die Fehler der erstern und die Vortheile der lezteren bewiesen werden. Roveredo, Drucks Peter Anton Berno, 1731. Octav. Es ist dieses Werkgen bestimmet gewesen, die Ueberbleibsel der barbarischen Philosophie der Scholastiker zu bestreiten, und aus denen Schulen zu vertreiben. Der Verfasser, Herr Girolamo Cartarotti, der dasselbe in seinen zärtlichen Jahren, um seine Bemühungen zum Vortheile des gemeinen Wesen und Vaterlandes aufzuopfern, ans Licht gab, verdeckte seinen Namen unter dem Zunamen Seluaggio Dodoneo: weil damals in Italien annoch viele eifrige Vertheidiger der scholastischen Philosophie vorhanden waren. Ich kann nicht umhin, ohne die artigen und wichtigen Anmerkungen, welche die gelehrten Verfasser der italiänischen Bibliothek in der Recension der gemeldten Schrift

Hauptbegrif: daß die neuere Lehrart der scholastischen weit vorzuziehen sey; (b) daß die Scholastiker, ihnen es

Schrift beybringen, anzuführen: On doit rendre cette Justice à l'Italie, qu' aussi tôt, que la nouvelle Philosophie à commencé d' éclairer le Monde savant, & à dissiper les ténébres du Péripatétisme, elle a produit des Esprits justes, & des Génies de bon Goût, qui frappés de cette lumiére, ont fait leurs efforts pour la rendre sensible à leurs compatriotes. Mais il faut avouër aussi, que l'Italie a eû des Savans attaché servilement aux idées anciennes, & qui ont combattu de toutes leurs forces, toutes les nouveautés, les régardant comme des monstres, qu'il faloit étouffer dans leur naissance. Cette aversion pour les nouvelles Découvertes semble étre plus forte chez les Personnes, qui vivent en Communeauté Réligieuse, & auxquelles pour l' ordinaire, l'Education de la jeunesse est confiée. Seroit-ce, qu'assujettis par leur Régle, à se conduire, à penser même d'une maniére uniforme, & avec une soumission entiére à leurs Supérieurs, elles ont portés cet esprit dans les Etudes, & s'obstinent avec résignation, à suivre l'ancienne Route, après qu'on en a ouvert de meilleures? seroit-ce, qu' aiant ètudié la Philosophie en vuë de la Theologie, ils ont en échange introduit la Theologie dans la Philosophie? Et quand une Question philosophique a été une fois decidée, à ce qu'ils s'imaginent, par des passages del'Ecriture ou des saints Peres, peut on blâmer leur Zéle a défendre cette décision, puisque c'est combattre pour la gloire de Dieu? Quoiqu'il en soit, il semble, que c'est principale-

es einen Ruhm zu seyn, geglaubet, die Wissenschaften in ein grobe und barbarische Sprache vorzutragen; (c) daß sie nur trockene, zu keiner Unter-

---

palement aux Monastéres qu'il faut s'en prendre, s'il reste encore, soit en Italie, soit ailleurs, quelques vestiges de la Philosophie barbare des Scholastiques. BIBLIOTHEQUE ITALIQUE OU HISTOIRE LITTERAIRE DE L' ITALIE. De l'an. 1732. *Tom.* 15. *Art.* 6. *pag.* 110. 111. 112.

(b) D'abord si l'on considére la maniére d'enseigner, celle des Scholastiques paroitra inférieure à celle des Modernes. Ceux ci s'attachent sur tout à expliquer clairement les Régles de la Logique, & à les prouver solidement Ceux-là n'ont pas plutôt avancé une proposition, qu'ils élevent contre elle mille & mille Objections. Ils donnent beaucoup plus de tems à défendre leurs préceptes, qu'a les éclaircir, à les démontrer, ou en tirer quelques usages. Et à peine en est-il un, si clair & si facile qu'il soit, qu'ils ne trouvent sujet à de grandes difficultés. Cet Esprit chicaneur engage à mettre en Probleme les verités les plus évidentes, ou bien à se proposer des questions si bizarres, qu'on ne comprend pas où l'esprit humain les est allé chercher & dont la solution n'est d'aucune importance ni dans la vie, ni dans les sciences. Par Exemple: *An Voces extra Propositionem sint Termini? An detur discrimen inter vocem* Blictri? *& vocem* Nihil, *& quale*? &c. On comprend sans peine l'absurdité d'une telle méthode. On doit convenir, qu'une doute raisonnable est le principe de la Science. Mais il y a bien de la difference entre

weisung dienliche Exempeln erwählet; (d) daß die thörichte Bottmäßigkeit, die schlavische Abhängigkeit, dadurch die

---

entre disputer & douter. Douter comme les Scholastiques, c'est se jetter dans un forêt épineuse & sans route, où l'on ne sauroit trouver d'issuë. Au lieu qu'une doute, comme celui de DES CARTES est un fil d'*Ariane*, qui conduit infailliblement hors du Labyrinthe. BIBLIOTHEQUE ITALIQUE. 1732. *Tom.* 15. *Art.* 6. *pag.* 113. 114.

(c) Passant de la méthode à l'expression, il est constant que rien ne peut rendre les sçiences plus aimables, que la politesse du langage, ou si l'on veut, une certaine Eloquence propre au sujet. Loin de là les Scholastiques semble avoir fait gloire de leur grossiereté. Ils ont négligé l'Elegance comme dangereuse, ou tout au moins inutile. *Quærimus nos quidnam scribamus, non quommodo*, (PICUS *in Epistola ad* HERMOLAUM BARBARUM). Aussi se sont ils fait un langage particulier, inintelligible à ceux qui n'ont pas pâli sur leurs Livres. BIBLIOTHEQ. ITALIQUE. 1732. *Tom.* 15. *Art.* 6. *pag.* 114. 115.

(d) Le troisiéme defaut des Scholastiques est dans le choix des Exemples qu'ils aportent. Rien de plus sec, de plus trivial, de moins instructif. Ont-ils bésoin d'une proposition universelle? on est sur de voir venir, *Tout Homme est Animal.* Faut il un Syllogisme? En voici un en forme, toûjours tout prêt. *Tout Homme est animal; Pierre est Homme; donc Pierre est animal.*

die Scholastiker sich dieser oder jenen Secte mit einem sonderbaren Eifer und heroischer Demuth unterwürfig gemacht, ein Hauptfehler sey, (e) daß sie mit allem Rechte wegen ihrer übermäßigen Weitläuftigkeit über diejenigen Sachen, die am wenigsten nüzlich sind, zu tadlen sey; (f) daß die scholasti=

H 2

---

animal. Exemples choisis, qui instruisent admirablement la jeunesse, & la mettent en état de faire honneur dans le monde, des belles choses, qu'ils ont aprises aux Ecoles! Quel fruit espêre-t-on d'une telle méthode, & peut-on rien imaginer de plus propre à rendre un Etudiant sot, pédant, inepte à toutes les affaires de la vie. BIBLIOTHEQUE ITALIQUE 1732. *Tom.* 15. *Art.* 6. *pag.* 115. 116.

(e) Encore un défaut des Scholastiques, c'est un attachément excessif à telle ou telle Secte. Un Thomiste n'oseroit s'écarter en rien des idées de S. THOMAS. Un Scotiste suit de point en point, tous les sentimens de SCOT. Tous n'auroient osé penser autrement qu' ARISTOTE. *Dum modesti & reverentes videri voluerunt, vanisque quorundam nominibus pepercerunt, Sacro-sanctam & Divinam perdiderunt Veritatem* (NIZOLIUS, de vera Ratione philosophandi, *lib.* 1. *cap.* 3.) BIBLIOTHEQUE ITALIQUE 1732. *Tom.* 15. *Art.* 6. *pag.* 116.

(f) Enfin ce qu' on peut blamer à plus juste titre dans ces gens là, c'est d'être étendus à l'excès

sur

lastische Lehrart nur das Gehirne junger Leute mit einer lächerlichen Einbildung erfülle; (g) daß die Erlernung der

---

sur ce qu'il y a de moins utile & de moins important. Par Exemple, ils ont fait le fonds capital de leur Logique du Traité des mots, où ils font entrer mille questions, qui sont plûtôt du ressort de la Grammaire, que de celui de la Logique. L'on sait en général, que la Dialéctique ancienne étoit un assemblage confus de Définitions, & de Divisions infinies dont la subtilité, ou plûtôt l'obscurité, répandoir d'épaisses ténébres sur les matiéres qu'elles dévoient éclaircir: de Questions inutiles & recherchées, dont tout le fin ne consistoit le plus souvent, qu'a pouvoir étre soutenuës affirmativement & negativement par d'aussi bonnes raisons d' un côté que de l'autre: de Régles indigestes, détaillées avec un scrupule excessif & par là même trop nombreuses pour pouvoir étre réténuës, exprimées d'ailleurs dans un langage hérissé de mots barbares & de Termes de l'Art: Tout ce fatras étoit assaisonné d' une abondance d' Objections pointilleuses & souvent incompréhensibles; résoluës ordinairément par des Distinctions aussi inintelligibles. Nôtre Auteur prouve très bien, que cette idée n'est point exagerée, & il ne faut qu'ouvrir quelques uns de leurs livres, pour s'en convaincre, &c. BIBLIOTHEQUE ITALIQUE 1732. *Tom.* 15. *Art.* 6. *pag.* 117. 118.

(g) Venons donc avec nôtre Auteur aux mauvais effets, qu'a produit la Méthode des Scholastiques. Le prémier, c' est qu'elle remplit l'Esprit des

der scholastischen Wissenschaften ein Verlust und eine Verschwendung der kostbaren Zeit sey; (h) daß die Fehler der scholastischen Lehrart, die Irthümer der peripatetischen Lehre nicht allein dem Verstande nachtheilich sey; sondern das Gemüth verderbe; (i)

---

des jeunes gens d'une vaine & ridicule présomption. L'Etude des choses nous fait sentir trop souvent nôtre foiblesse & nôtre ignorance pour nous énorgueillir. La Sçience de mots au contraire, fournissant sans cesse matiére à discourir, du moins en l'air, nous persuade facilement, que nous avons une connoissance universelle. *Unde minora discuntur, inde majori sapientiæ opinione ridicule implentur*, (Vincentius Gravina, de Instauratione Studiorum.) Bibliotheque Italique 1732. *Tom.* 15. *pag.* 1.19.

(h) Mais quand la Réflexion & l'usage du Monde, nous a détrompé de cette fausse opinion, alors détestant les vaines Sçiences, qui nous ont fait perdre le têms précieux de nôtre jeunesse, & qui ont versé sur la fleur de nos jours une amertume insupportable, nous venons infailliblement à prendre toutes les Sçiences en aversion & à règarder l'Etude plûtôt comme un tourment continuel de l'Esprit, que comme une douce consolation dans l'adversité; & une agréable occupation dans la prosperité. Bibliotheque Italique 1732. *Tom.* 15. *Art.* 6. *pag.* 119. 120.

(i) Ce défaut n'affecte, que l'Entendement, mais sou-

endlich eine Wirkung, die aus dieser Lehrart erfolgen müsse, und derselben Gewisheit die Erfahrung, leyder! bestätigt habe, neimlich den Verlust, oder wenigstens die Verderbung und den Untergang aller andern Wissenschaften; (k) daß die allgemeine Unwissen=

---

souvent cette méthode corrompt le cœur. L'Idée qu'un jeune homme prend de la Philosophie dans l'Auditoire de ces gens là, ne la lui fait pas régarder comme un doux mouvement de l'ame vers la vérité, propre à nous rendre contens & heureux, en calmant nos Passions & bannissant de nôtre cœur les appetits déréglés & de nôtre ame les vaines Terreurs & les Superstitions; c'est plûtôt un combat terrible, ou deux esprits se disputent la Supériorité & ne cherchent qu'à faire parade de leur savoir. Il regarde bientôt, comme le comble de la gloire de ne jamais céder: d'avoir toûjours quelque ressource prête pour échaper à la forçe des Raisons & à l'evidence de la vérité; quelque Sophisme propre à embarasser son adversaire. Quel agrément un tel Caractère peut-il répandre dans la Société? Avec quel succès peut il passer de l'Ecole dans le Monde BIBLIOTHEQ. ITALIQUE. 1732. *Tom.* 15. *Art.* 6. *pag.* 120. 121.

(k) Enfin un effet, qui ne pourroit manquer de résulter de cette méthode & dont l'Experience n'a que trop confirmé la certitude, c'est la perte ou du moins la corruption de toutes les autres Sçiences. Les Philosophes, les Médecins, les Juris-

wissenheit, welche Europa zu denen barbarischen Zeiten verfinsterte, und

H 4 die

Jurisconsultes, & sur tout les Theologiens se plaignent encore aujourd'hui des maux infinis, que les Scholastiques ont fait à leurs Sçiences. Il à falu pour les répurger & les nétoier de toutes les ordures, que ces gens-là y avoient charriés, un tems, qui auroit suffit pour les pousser à un très grand point de perfection sans l'obstacle qu' opposoit cette dépravation de gout. Il n'est point nécessaire de parler des belles Lettres Latines & Greques, ni de l'Histoire. Chacun sait assez quelle a été leur décadence, pendant le Regne des Scholastiques.

On s'imaginera peut-être que l'Etude de ces Subtilités doit étre accompagnée de beaucoup d'agrément, puisque non obstant tous les inconveniens que nous venons d'alleguer, tant de personnes s'y sont attachés avec ardeur. Il faudroit les avoir étudiées soi-même pour juger surement du plaisir qu'on y peut trouver. Et si l'on considére que la Philosophie, n'est selon ces gens-là, qu'un Combat d'Argumens, on conviendra sans peine, qu'un bon Esprit paisible ne se plaira pas beaucoup à vivre toûjours dans un état de guerre, quand même ce ne seroit qu'une suite continuelle de Victoires. Que sera-ce, donc, si l'on vient à être vaincu? Aussi a-t-on des Exemples de Philosophes, qui n'ont pû survivre à leur honte. Et l'Histoire des Universités nous apprend, qu'il a été ordinaire à certains partis de faire succeder la forçe des bras à celle des preuves, & de remporter à coups de baton la Victoire que les Syllogismes leur avoient ravie. BIBLIOTHEQUE ITALIQUE 1732. *Tom.* 15. *Art.* 6. *pag.* 121. 122.

die Verschiedenheit deren Secten, die aristotelische Weltweisheit im Ansehen gebracht habe. (l)

End=

(l) Qui peut avoir mis une telle Philosophie en credit? Prémierement l'ignorance universelle où l'Europe croupissoit dans les siécles de Barbarie, qui virent les incursions des Barbares. Tous les Monumens, tous les meilleurs Livres de l' Antiquité étoient détruits ou perdus. Les bons Esprits, car la nature en a produit de tout têms, ne pouvant profiter des Découvertes de leurs prédécesseurs, négligérent les Questions qui supposent la connoissance des faits, & une suite d'Expériences, pour s'attacher à celles qui ne demandent qu'une certaine subtilité d'esprit, qui charmoit alors.

Ensuite, la diversité des Sectes, & l'honneur prétendu qui revenoit à celui que la pénétration de son Esprit élevoit assez au dessus des autres pour donner son nom à une classe de Philosophes. De-la vient, qu'ils n'épargnoient ni soins ni peines pour imaginer quelque chose de nouveau, ou pour renverser les verités qu'ils trouvoient établies. Scot se vantoit d'être en tout opposé à S. Thomas. Quelles subtilités n'a-t-il pas fallu chercher pour le combattre où l'Evidence est de son côté?

Nôtre Auteur (Girolamo Tartarotti *de Rovere-do*) confirme la vérité de ce qu'il a dit des mauvais effets de la Dialectique Scholastique, par le Témoignage de deux savans Hommes, Ni-

colas

Endlich um zwischen den Partheyen allen Anlaß zu vielerley Zänkereyen, Vorwürfen, Rechtshändlen und andren bösen Folgerungen zu verhüten, daß verordnet werde, daß man immer fortfahre blinder Weise in philosophischer Materie zu argumentiren; daß die einzige Authorität des Aristotelis, (43) die er sich seit einige Jahrhun-

 derte

---

colas Leonico, & Jean Pic de la Mirandole, qui élevés dans cette école, & en ayant reconnu l'abus se sont plaints amérément du têms, qu'ils ont perdu à étudier ces vaines & inutiles subtilités. Il conclut qu'autant que cette mauvaise Logique est dangereuse & pernicieuse à ceux, qui l'aprennent, autant une bonne Logique est utile dans les Sçiences & dans les affaires de la vie, &c. Bibliotheque Italique ou Histoire Litteraire de l' Italie De l' Ann. 1732. *Tom. XV. Art. VI. pag* 123. 124. 125.

(43) Obwohl der berufene Thomas Hobbes, ein Engländer, auch die Hand an Verbesserung der alten Philosophie legte, insonderheit der Staatskunst und des Rechts der Natur, aber darinnen einen Machiavellisten abgegeben, (und dessen falsche Grundsäze der wahren Religion und Christlichen Sittenlehre schädlich gewesen;) so hat er doch in diesem Stücke nicht allzu großes Unrecht gehabt, wenn er also von der Authorität des Aristotelis, oder von dessen Herschsucht schreibt: Cepit, opinor, Aristotelem libido quædam pro Authoritate suâ, cùm rerum non posset, verborum tamen censum peragendi. Hob. Logic. *cap.* 2. *pag.* 11.

derte erworben und die sich auf dem Titel der Verjährung gründet, die Vernunft und Erfahrung übertreffe, und daß man hinführo nimmermehr ungereimter Weise, wie jezo zu geschehen pflegt, allerhand neue Entdeckungen, Observationen, Experimente, &c. welche nicht in des Aristotelis Werken geschrieben stehen, erfordere, unter Bedrohung einer Geldstrafe von 2000. Gulden, samt allen Schaden, Unkösten und Interesse. Daran war gemeldte Supplication unterzeichnet: N. Baldus, Procurator der peripatetischen Schulen, Manu propria.

Quâ in re ARISTOTELES confidentiam subit mirari, qui impetu quodam percitus contradictionis & bellum universæ antiquitati indicens, non solùm nova artium vocabula pro libitu cudendi licentiam usurpavit; sed etiam priscam omnem sapientiam extinguere & delere annisus est.

FRANCISCUS BACO
DE VERULAMIO.
De augmentis scientiarum lib. 3. cap. 4. pag. 79.

V.

V.

Decret

gegeben auf vorhergehende

Supplic,

zu Gunst des

Aristoteles,

und Schuz der

Peripatetischen Philosophie,

ausgezogen aus dem

Protocol des hohen Raths im Reiche der Wissenschaften und Künste, ꝛc.

Nach Uebersehung der Bittschrift, eingegeben von denen Professoren, Magistern, Repetitoren, Directoren, Provisoren, Secretairen und andren Interessirten der peripatetischen Universitäten, so wohl in ihrem Namen, als wie Vertheidiger und Beschützer der Lehren des sehr hohen, sehr wunderbaren und seines gleichen nie erhörten Weltweisen, Herrn Aristotelis von Stagyra, Stifter der peripatetischen

Mo=

Monarchie, (44) vorhin königlichen Professoren in der griechischen Sprache zu Athen und Präceptoren Weyland Königs, Alexanders, des Großen, siegreichsten Andenkens, Ueberwinder

---

(44) Die Nachfolger des Aristotelis werden durchgehends Peripatetiker (Peripatetici) genennt: weil er spazirend die Weltweisheit lehrte, oder seine Vorträge Peripatoys geheissen, oder sie haben diesen Namen von der Schule erhalten, darinnen er öffentlich lehrte, und welche Peripatos genennt ward. Sonst werden auch die Anhänger des Aristotelis, Aristoteliker (Aristotelici,) von ihrem Urheber und Stifter genennet. Sie werden ferner auch Scholastiker oder Schulweisen (Scholastici Philosophi) geheissen: weil die aristotelische Philosophie in den mittlern und leztern Zeiten in allen Gymnasien, Academien und Schulen gelehrt wurde. Wir verstehen daher keineswegs durch die Scholastiker oder Schulweisen die scholastischen Theologen: sondern diejenigen Philosophen, welche in vorigen und jezigen Zeiten die peripatetische Weltweisheit in den Schulen vorgetragen, und daher noch jezo Scholastici (Schulweisen) genennet werden. Aus der Aristotelisch-Scholastischen Philosophie sind verschiedene Secten entstanden. Die berühmtesten sind: die Thomistische, von dem heiligen Thomas von Aquin; die Scotistische, von Johann Duns-Scotus; die Ochamistische von Wilhelm Ockam; die Suaristische von Franciscus Suarez, ꝛc. Der H. Thomas von Aquin und Johann Duns-Scotus haben vieles

winder und Eroberer der dreyen Welt-Theile: Asia, Africa, Europa und anderer Länder, welche enthält, daß seit vorigem Jahrhunderte zwey unbekannte, Vernunft und Erfahrung genennt,

---

vieles über die Gottesgelehrtheit geschrieben. Dieses alles lassen wir auf seinem Werth beruhen. Allein in einigen Theilen der Weltweisheit, vornemlich in der Naturkunde, sind ihre gegebene Lehren gänzlich von den neuern Philosophen verworfen; weil sie über den Aristotelem geschrieben und denselben erklärt. Indessen sind sie billig hierinnen zu entschuldigen; indem man damals nicht besser gewust. Es hat demnach eine ganz andere Beschaffenheit mit der Weltweisheit und andren natürlichen Wissenschaften, denn mit der Theologie (welche sich auf dem Worte Gottes, Offenbarung, Erklärung der H. Väter und Kirchensatzungen gründet) welche in ihren Grundwahrheiten unveränderlich bleibt. Hingegen in natürlichen Wissenschaften pflegen täglich neue Entdeckungen, Erfindungen, und neue Wahrheiten vorzukommen; also daß man keine Ursache habe, sich auf einige Authorität zu gründen, wo die Glaubenssachen gar nicht berührt werden. Dieses hat schon in ältern Zeiten ein gelehrter Weltweise, der H. Justinus eingesehen. Er schrieb ein Werk wider den Aristoteles, darinnen er behauptete, daß man in philosophischen Gegenständen frey denken könne, wo nichts die Glaubensartikel, oder die christliche Sittenlehre betrift. Und wo keine Gefahre vorhanden, daß man auf Atheisterey verfällt.

nennt, sich mit Gewalt und gegen alle Rechte in den Schulen der Philosophie der peripatetischen Universitäten einzudringen gesuchet, und zu diesem Ende durch Mithülfe gewisser aufrührischer Köpfe, den Zunamen nehmende: Novatores, Recentiores, Experimentales, und Eclectiker, Leute ohne Erkenntnis und Ehrfurcht, unternommen haben den großen Aristotelem von seinem Throne zustoßen, alten und friedsamen Besitzer gemeldter Schulen, gegen welchem sie und ihre rebellischen Anhänger schon unzählige Satyren, Pasquillen, Schimpfschriften, und verführische Bücher bekannt gemacht, und in alle Welt verbreitet haben; (45) blos in der ehrsüchtigen Ab-

---

(45) Man muß den Herren Franzosen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie die ersten gewesen seyn, welche zur Verbesserung der weltweisheit die Bahne gebrochen. Und wer der Wahrheit statt giebt, der muß uns Catholiken dafür verbindlich seyn. Frankreich und Italien haben, wie in andren Sachen, was die Philosophie angehet, sich zuerst von der scholastischen Philosophie entfernet. Verschiedene Philosophen von diesen Nationen haben sich mit größtem Muthe und Wirkung wider

Absicht, den gemeldten Herrn Aristoteles sich dergestalt unterwürfig zu machen, daß er die Prüfung seiner Lehre vor sie eingehe. Eine dreustige Gesinnung, welche denen Satzungen, Ordnungen und Gebräuchen der aristotelischen Universitäten gerade zuwider ist, wo der preißwüdige Aristoteles allezeit für einen Richter ohne Appellation ist erkennet worden, weder verbunden gewesen Rechenschaft seiner Argumenter vor jemand zu geben: daß eben ohne Bewilligung des gesagten Herrn Aristoteles gemeldte Vernunft und Erfahrung viele Sachen in und ausser der Na-

---

der den Aristoteles aufgeworfen. Jordanus Brunus, Hieronymus Cardanus, Thomas Campanella, Bernardinus Telesius, Nicolaus Leonicus, Joannes Picus Mirandolanus, Girolamo Tartarotti, Italiäner, und Petrus Ramus, Pascalius, Gassendus, Cartesius, Mersennus, Franzosen, und andere sind unter diejenigen zu rechnen, welche sich zuerst mit einer ausnehmenden Herzhaftigkeit unterstanden uns aus der aristotelischen Sclaverey zu ziehen. Inzwischen sind viele Streitschriften, und Satyren wider die aristotelische Weltweisheit zum Vorscheine gekommen. Hieher gehören Robert Flud, und Stephan de Claves, welche geschworne Antagonisten und Anfechter der Aristoteliker gewesen sind.

Natur verändert, umgeworfen, verworfen, erdacht, erfunden und erneuert haben.

Indem sie vors erste dem Herzen den Vorzug, den Ursprung der Nerven zu seyn, benommen; da dieser unvergleichliche Philosoph solche Qualität dem Herzen aus einer besondren Freygebigkeit verliehen hatte, um aus freyem Willen dieselbe dem Gehirne zu überlassen. Hierauf habe die Vernunft durch ein Verfahren von aller Nichtigkeit (*) dem Herzen das Amt den Nahrungssaft zu empfangen zugeschrieben, so vorhin der Leber zugehört habe, wie auch das Blut durch den ganzen Körper herum zu treiben um zu circuliren, (46) da doch dieselbe

(*) Per Proceduram nullam de tota Nullitate.

(46) Seit Entdeckung des Umlaufs des Geblütes, seit der Bemühung und dem unermüdeten Fleiße vieler gelehrten Männer, welche theils die zur Arzeneygelehrtheit nöthig zu wissende Naturkunde durch häufige Versuche erweitert; theils aber durch genaue Zergliederungen die Beschaffenheit der kleinsten Theile des menschlichen Körpers erforschet: ist die Arzeneywissen-

selbe kein andres Recht, noch Titel hat, gemeldte Neuerungen zu beweisen, denn die Erfahrung, derselben Zeugnis niemals in ermeldten Schulen ist angenommen worden.

Die Vernunft aber mit dem nicht zufrieden, habe sich durch einen unerhörten Frevelmuth unterstanden die Formalitäten, Materialitäten, Entitäten, Identitäten, Virtualitäten, Velleitäten, Enceitäten, Quidditäten, Pauleitäten, Petreitäten, und andere scholastische Formulen; (47) so

---

senschaft merklich aufgeklärt worden, ja sie ist dergestalt zu einer gewissen Staffel der Vollkommenheit gestiegen, daß man wohl mit Quercetan sagen kan: Si Hippocrates, vel Aristoteles, vel ipse etiam Galenus nunc reviviſceret, obstupesceret certè tot ornamentis artem hanc adauctam, tot novis inventis ditatam, tot mirificis operationibus confirmatam.

(47) Die aristotelische Metaphysik war auf eben dem Leiste, wie die Logik, geschlagen. Sie bestand aus mancherley unnüzlichen Nachsinnen von Entitatibus, Causis, Principiis, Principiatis, Quidditatibus, Nihileitatibus, Animalitatibus, Rationabilitatibus, und dergleichen Hirngeschwärme. Aus diesem kan man sehen, wie elendig die Königinn aller Wissen.

so von ihrem verstorbenen Herrn und ersten Urheber herkommen, aus den Gymnasien und Collegien zu verbannen,

---

senschaften durch die Unwissenheit pedantischer Köpfe zugerichtet worden. Indessen haben die neuern Weltweisen gesucht diese Wissenschaft, welche zuvorne nur den blosen Titel führte, empor zu bringen. Unter denselben war vornemlich Des-Cartes; hernach der berufene Baptista Spinosa, und Balthasar Bekker, welche beyde auf gefährliche Abwege der Atheisterey und Kezzerey gerathen. Nach diesen gab Herr von Leibniz einige metaphysische Hypothesen heraus, welche er in seinem berühmten Buche, Theodicee genannt, bekannt machte: es erklärte sich unter andern Herr von Wolf, als Vertheidiger derselben in einem metaphysischen System, darinnen er von Gott, der Welt und der Seele der Menschen handelte. Allein er hatte das Schicksal, wie bekannt ist, daß man seine Gedanken für verdächtig hielte, daß daraus nothwendig böse Folgen fliessen, oder gar die spinosistische Atheisterey verhüllet liege, und daher nicht ohne merkliche Irrthümer sey, welches wir jezo andren überlassen wollen. Obschon nun die Metaphysik von einigen neuern Weltweisen ziemlich zerzauset worden: so ist doch nicht zu laugnen, daß sie dadurch vollkommener gemacht, ja gänzlich ans Licht gesezt worden, und daß dieselbe jezo von allen Schulzänkereyen, leeren Wörtern und Grillen ausgemustert sey. Insonderheit da sich andere gelehrte Männer dahin bemühet die Metaphysik so wohl von den scholastischen Pedantereyen, als von den Enthusiastereyen der neuern Philosophen zu reinigen.

nen, welches einen erheblichen Nachtheil, ja den gänzlichen Untergang, Umwerfung und Zerstöhrung der scholastischen Philosophie verursachen kan, weil sie von diesen ihre ganze Subsistenz hernimmt.

Habe auch durch einen unerhörten Anschlag das Feuer von der höchsten Luftgegend wegzunehmen getrachtet, unangesehen der auf die Oerter gemachten Reisen, Untersuchungen und Beobachtungen.

Auch nach Uebersehung vieler neuen eclectischen Vernunftlehren; (48) experi-

(48) Wie elendig stand es um die Logik vor den Zeiten des Cartesius? wie augenscheinlich hat diese Wissenschaft zeithero zugenommen, da einige gelehrten Männer, welche in der Mathematik erfahren, sich bemühet haben dieselbe durch neue Wahrheiten zu erweitern. Hiervon haben wir die Erfahrung an Des-Cartes, Lock, Tschirnhausen, Newton, Leibniz, Cassini, Wolf, ꝛc welche zugleich gute Mathematiker waren. Nachdem nun Cartesius eine neue Lehrart, die Wissenschaften abzuhandlen, eingeführt; so sind viele neue Werke über die Vernunftlehre, als von Malebranche, Regis, Arnald, Crousaze, Buddeus ꝛc. zum Vorscheine gekommen.

perimentalischen Naturlehren; (49) wie auch der so betitelten Schriften: Adversus Aristoteleos, (50) Idea della Logica, nebst andren neuen Thesen,

---

(49) Insonderheit sind viele neue Schriften über die Naturlehre, nachdem Cartesius und Gassendus den Aristoteles verworfen hatten, ans Licht gekommen, nemlich von Herrn Regis, Rohault, Perault, Saint-Romain, und von mehreren. Unter diejenigen, welche sich ferner um die Naturlehre wohl verdient gemacht, sind zu rechnen: Herr Otto von Guericke, Torricelli, Malpighi, Poliniere, Sturm, Hartsoeker, Scheuchzer, Mariotte, Borellus, Bernoulli, Newton, Leibniz, Hamberger, Verdries, Halley, Huygens, Wolf, Müschenbroek, Gravesand, Nollet, Maupertuis, und unzählige andere, welche die Physik, und damit verknüpfte Wissenschaften merklich erweitert und vollkommener gemacht; ja nicht ohne erheblichen Nuzen, Vortheil und Bequemlichkeit des gemeinen Wesen. Hieher gehören auch die löblichen und die nicht genug zu rühmenden Bemühungen der gelehrten Gesellschaften, (welche von denen weisesten Regenten in diesem Jahrhunderte in den vornehmsten Städten Europens errichtet worden) deren vortrefliche Mitglieder das mehreste zur Erweiterung der Weltweisheit, Arzeneywissenschaft, Größenlehre, und anderer Wissenschaften und Künste beygetragen haben.

(50) Das Adversus Aristoteleos soll der berühmte Franzose, Petrus Gassendi, königlicher Professor

sen, Hypothesen, systematischen Büchern, und an dieser Supplication angehefteten beweislichen Stücken. War unterschrieben N. N. Baldus, Procurator der ganzen peripatetischen Secte.

Nach Verhörung des Berichts und Vortrags von Herrn Bartholo, Assessoren und Rath in gemeldtem Tribunal alles reiflich betrachtet. Der Rath in Ansehung gemeldter Bittschrift hat gehandhabet, und beschirmet; manutenirt und beschützet gesagten Herrn Aristoteles in seiner völligen Besizzung und ruhsamen Geniessung gemeldter Universitäten und Gymnasien. (51)

fessor der Mathematik zu Paris, wider die Lehre des Aristoteles und der peripatetischen Secte geschrieben haben. Die Idea della Logica; &c. hat der gelehrte Italiäner, Girolamo Tartarotti wider die scholastische Methode herausgegeben, deren Auszug wir zuvorn in den Anmerkungen beygefügt; wie ihn die gelehrten Verfasser der gelehrten Geschichte Italiens bey Recension dieses Werkgen gegeben haben.

(51) Man hat keine Ursache sich zu verwundern, wa-

Verbietet der Vernunft weder den Herrn Aristoteles noch seine Nachfolger und Anhänger im geringsten zu stöhren noch zu beunruhigen unter der Strafe, als Kezzerin und Zerstöhrererin der öffentlichen Disputationen erklärt zu werden.

Gebietet denen öffentlichen Lehrern sich

---

warum wahre Gelehrte auf hohen Schulen, so wohl, als Privatpersonen die aristotelischen Schriften verworfen: da selbst ein gelehrtes spanisches Frauenzimmer wider den Aristoteles geschrieben, nemlich die gelehrte Dame Catharina Olivia. Herr von Vallemont führt eine artige Anmerkung zum Ruhme des unsterblichen Cartesius von folgendem Inhalte an. So schreibt er: Des-Cartes parut heureusement, dans le têms, que tous les bons Esprits soûpiroient, pour avoir une meilleure *Philosophie*. que celle d'Aristote, dont il n'est pas possible de s'accommoder, lorsqu'on veut philosopher sensement sur les choses naturelles. Les êcrits de Monsieur Des-Cartes ont été reçus dans le monde, comme on a coûtume d'y reçevoir même les plus excellentes choses, quand elles sont nouvelles. Elle eut de puissans Approbateurs & de Contradicteurs célébres. Il a ouvert la porte à la Liberté philosophique, il a inventé de bonnes choses, il en a ramassé de belles. Il y a beaucoup à profiter dans ses ouvrages &c. *Principes & Elemens contre l'opinion commune. Chap.4. pag.285.*

sich der aristotelischen Weltweisheit nachdrücklichst anzunehmen, die Grundsäze, Lehrbegriffe, Beweisthümer, und Erklärungen der alten Schulweisen mit allem Ernste und Eifer zu behaupten, zu vertheidigen, (52)

J 4 und

(52) Es sind eben diese, welche der berühmte Johann Caramuel Lobkowitz mit einem recht moralischen Eifer ermahnet: Vos igitur, qui Aristotelis nomine gloriamini, siquidem scitis Aristotelis nomine non posse mortales salvos fieri; salus enim ab uno & solo Christi nomine pendet. Cavete aut pericula, aut difficultates. (*Philosoph. ration. & real. Præfat. pag.4.*). Es ist ohnstreitig wahr, daß diejenigen, welche bis jezo die aristotelische Philosophie lehren, es zu verantworten haben, und daß solche verdienen, deshalben ernstlich bestrafet zu werden. Wie werden dereinst solche Lehrer vor dem Richterstuhle bestehen, wenn sie, da sie sich nur mit altem Hirngespinste aufgehalten, (womit weder Gott, noch der Welt, noch ihnen selbst gedienet ist,) von der ihnen anvertrauten studierenden Jugend werden Rechenschaft geben müßen. Pfuy der Schande! aus solchen erheblichen Dingen macht man sich kein Gewissen, und in andren Gelegenheiten ist man so gewissenhaft. GOTT hat uns das Glück vor andren verliehen, daß wir in solchen aufgeklärten Zeiten leben, und man mißbraucht dergestalt seine Güte, da man die Köpfe junger Leute annoch mit alten Grillen verwirret. Wer erkennt nicht, daß dadurch mancher gescheidter Mensch, der hernach der Kirche und der Welt

und diejenigen, als Ketzer, Abtrinnige und Rebeller zu erklären, welche sich unterstehen werden denen Lehrsäzen dieses weltberühmten Griechen in einem Artickel zu widersprechen.

Verordnet also, daß gemeldtem Aristoteli allezeit gefolget, und seine Weltweisheit durch die supplicirende Lectores, Professores und Repetitores gemeldter peripatetischen Schulen immerfort gelehret werde: ohne daß sie verbunden seyn sollen den Aristoteles zu lesen, weder seine Meynung zu wissen, noch den Grund seiner Lehre zu untersuchen; (53) wiederschicket sie zu ihren Schriften.

Be-

Welt nüzlicher und dienlicher wäre, verdorben werde. Ja wie mancher, der von Natur ein aufgeweckter Geist hat, würde in geistlichen und weltlichen Ständen ein brauchbarer und wizziger Kopf werden; da er hingegen durch den alten Schlendrian ein störriger Pedant, ein gelehrter Phantaste bleibt.

(53) Man war in vorigen Zeiten schon einsichtreich, wenn man eine Menge ausgesonnener Wörter, als Ursachen vieler Wirkungen nach der

Befiehlt dem Herzen fortzufahren den Ursprung der Sennadern zu seyn, und allen Personen, von welcher Würde, Condition, Profeßion und Cha-

J 5 rakter

---

der Symmetrie zu erzählen wuste, man studierte vielmehr auf den Verstand der Wörter, als auf den Begrif der Sachen; man war nicht dahin verbunden die Meynung andrer zu untersuchen. Die Halbgelehrten begnügten sich ungewöhnliche Ausdrücke, als ohnstreitige Proben ihrer gründlichen Gelehrtheit den Unwissenden darzulegen. Welch großes Aufsehen machten damals nicht die Gelehrten mit ihren fürchterlichen Kunstwörtern, als Hircocervus, Vulpanser und dergleichen Chymären? allein heut zu Tage sieht man schon ohne Brillen, was ihre Nihileitates und Pedanterenen bedeuten. Man verstehet schon, daß es so viel heisset: als *ich weis es selbst nicht.* Auf solche Grillen deuten vermuthlich die artigen Gedanken des Herrn *Weiskirchen*, die aus dessen gelehrten Feder geflossen; da er ohne Schmeicheley schreibt: Quæcunque igitur infelici fato sequioris ævi irrepsêre in Logicam & hunc ad finem nihil conferunt, partus sunt otiosarum mentium, temporis fallendi gratiâ, non usibus humanis nati: nugæ sunt & inutiles tricæ, ad protelandas de lana caprina disceptationes confictæ: maculæ sunt, quæ Faciem pulcherrimæ Scientiæ, serenam cæteroquin ac jucundissimam, horrendum in modum deturpant: lolia sunt, radicitus, nisi hujus disciplinæ fructus omnes suffocatos volumus, extirpanda. (Weiskirch, Philosoph. Ration. Eclectica, &c. *Prolegom.* §. 4. *pag.* 8.) Ein jeder vernünfti-

Charakter sie auch sind, dies mit allem Eifer zu glauben: weil Aristoteles es also geschrieben, ungeachtet aller Observationen, und diesem zuwider angegebenen Beweisgründe.

Verordnet ebenmäßig dem Nahrungssafte gerade in die Leber zu gehen, ohne das Herz zu durchreisen; und der Leber hiermit beygefüget den Nahrungssaft ohne einige Weigerung zu empfangen.

Verbietet dem Blut ausdrücklich nim-

---

nünftiger Mensch kan gar leicht einsehen, daß die unnüzlichen Strittigkeiten vom scholastischen Vernunftwesen Hircocervo, Vulpansere, und die Untersuchung andrer nichtswürdigen Chymären ein Spielwerk grillenhafter Köpfe sey. Nur ist zu bedauren, daß man so öfters den Kopf mit solchen albern Grillen gequälet habe. Herr von Britaine drückt die Sache wohl aus, da er schreibt: wenn die Welt diejenige Zeit, welche sie mit Spinnweben Gelehrsamkeit, Fliegen zu fangen, himbringt, auf die thätige Weltweisheit, und die Beflissenheit solcher Dinge, so einen rechten Nuzen und Vortheil bringen, wenden wollte, so würden die Leute, wenn sie 20. Jahr alt, sinnreicher seyn, und mehr wissen, als jezo gemeinlich, wenn sie 70. Jahre erreichet haben.

nimmermehr im menschlichen Körper zu circuliren, noch herumzuschweifen, auf Strafe von den medicinischen Facultäten verlassen zu werden; um ohne Maaß gelassen zu werden. (54) Und zu dem Ende sollen die Wundärzte angehalten werden den Arm unterhalb des Ortes zu binden, wo sie die Eröfnung der Ader machen wollen, ohne daß sie sich mit der Furcht, die Pulsader zu stechen, entschuldigen können.

Verbietet die so genannte Electrisirung, nebst ernstlichem Befehle alle Electrisirinstrumente zu confisciren.

Und

(54) Der gelehrte Harväus entdeckte zuerst den Umlauf des Bluts. Den Alten ist diese nüzliche Entdeckung verborgen geblieben. Sie glaubten schlechterdings, daß das Blut in den Gefäßen des menschlichen Körpers immer stillstehe. Da es aber zu allen Zeiten treue Anbeter des Alterthums gegeben hat, welche die neuen Erfindungen mit einem mißgünstigen Vorurtheile und undankbarem Auge ansehen; so hat ein Gelehrter behauptet, wie in dem französischen Journal des Savans angemerket wird, daß die Circulation des Geblüts den Alten schon sey bekannt gewesen. Dieses sind aber nur Vorwürfe, wodurch man die neuen Erfindungen streitig machen, und seine Undankbarkeit gegen die Erfinder verhüllen will.

Und damit nicht einige frevelmüthige Uebertreter dieses Verbots sich gelüsten lassen, die in den aristotelischen Schriften und scholastischen Philosophie befindlichen Lehren, Grundsäze 2c. 2c. zu electrisiren; so befehlen und ordnen wir, daß solche Electrisirmaschinen sollen verbrennt und zernichtet werden, Verbietet anbey allen Mechanicis, Künstlern und Handwerksleuten dergleichen Electrisirinstrumente, Luftpumpen, optische Gläser, und andere physikalische Maschinen, (die nur als eine öffentliche Artillerie und gefährliche Werkzeuge die scholastische Philosophie zu bestürmen und zu bekriegen gebraucht werden,) zu verfertigen, unter Strafe als Contrabandirer erklärt zu werden.

Setzet wieder ein die Entitäten, Identitäten, Petreitäten, Pauleitäten, und andere Erbgenossen der scholastischen Weltweisheit in ihrem guten Namen, Ehre und Ruhme. (†)

Wie-

(†) Von der Thorheit der unnüzlichen logicalischen Betrachtungen der Schulweisen schreibt ein ver-

Wiederruffet die ins Elend verwiesenen Animas sensitivas und vegetativas, oder sinnlichen und wachsendmachenden Seelen; (55) wie auch die

---

vernünftiger Sittenrichter mit allem Rechte: Y a-t-il dans le monde quelque chose de plus comique, que de les voir s'époumonner sur la prétendue réalité de *l'Etre de Raison*, sur l'existence de *l' Universel de la Part de la chose*, sur les *Quiddités*, les *Hicceités*, les *Formalités*, les *Causalités*, les *Identités*, les *Potentialités*, les *Abstractivités*, les *Concretivités*, les *Individuisations*; sur *l'Etre* en général, sur les Modifications diverses, sur les *Etres dicibles*, sur les *Entités*, sur les *Actes Entitatifs*, enfin sur mille autres balivernes de cette nature, qui les ont occupé toute leur vie, & dont ils farcissoient la mémoire de leurs Disciples, qui ne les comprenoient pas plus qu'eux. L'Eloge de l'Enfer. *Tom.* 2. *troisiéme partie*, *Art.* 9. *pag.* 240.

(55) Herr Hannemann, ein gelehrtes Mitglied der Academie der Naturforscher, ist von den Deutschen mit unter die ersten zu rechnen, welcher der aristotelischen Philosophie und dem ganzen Peripatetismo abgeschworen. Und bekennte Herr Hannemann selbst in diesen Worten: Ex Philosophia aristotelica solida cognitio plantarum hauriri non potest, cùm ea omnia involvat Terminis logicis, & Formalitatum & Qualitatum somniis. (Hannem. *Method. cognosc. simpl. vegetab. pag.* 116.) Dieser Schriftsteller versteht dadurch die ungründliche aristotelische

die unbekanten Kräfte, und verborgenen Eigenschaften der Schulweisen, welche vortrefliche Dinge man fälschlich für ein gelehrtes Hirngespinste ausgiebt; setzet dieselbe wieder im friedsamen Genuß aller ihrer Güter und Erbschaften.

Und aus einer besondern Gnade soll die menschliche Seele wieder in den ruhigen Besitz der dreyen Kräfte, welche ihr

---

telische Erklärung des Wachsthums der Pflanzen. Wer erschrickt nicht, wenn man in der Naturkunde und Arzeneylehre der Alten so viele scholastische Träume von der Anima vegetativa, Anima sensitiva, Sympathia, Antipathia, Protopathia, Idiopathia und dergleichen Pedantereyen antrift. Dieses Spinngewebe hat man auch in die Arzeneylehre hinein geschlept, wo man von der Zeit an fast nichts anders begegnet, als Facultas Nutrix, Auctrix, Coctrix, Concoctrix, Alteratrix, Expultrix, Retentrix, Attractrix, Formatrix, Generatrix, Chylifica, Sangvifica, und dergleichen mehr, wodurch der Medicine ein unbeschreiblicher Schade verursachet worden. In einem Worte, die Herren Scholastiker hatten es so weit gebracht, das ihre Sprache fast in der ganzen Gelehrsamkeit allgemein wurde. In allen Wissenschaften waren von ihren barbarischen Wörtern ganze Litanien anzutreffen, so gar in der Theologie und Jurisprudenz.

ihr Aristoteles aus einer vernünftigen Vorsorge zugeeignet hat, (56) gesetzet werden.

Hat das Feuer in der höchsten Gegend der Luft wieder eingestellet, zufolge und gemäß denen Absteigungen.

Verbannet die Cometen aus dem Firmamente und verweiset sie in der Mondenhöhle, mit ernstlichem Verbote niemals, unter welchem scheinbaren Vorwande es auch sey, daraus zu weichen, um kundschaften zu gehen, was sich am Himmel und anderen Orten des Firmaments zuträgt.

Ver=

(56) Aristoteles eignete der menschlichen Seele drey Kräfte zu, nemlich die ernährende Kraft (Facultas nutriens); die empfindende Kraft (Facultas sentiens); und die Vernünftige (Facultas rationalis). Die erstere, nemlich die ernährende Kraft, ist eben so einbildisch und lächerlich, als die Italianische Meynung, welche darinnen besteht, daß die Seele sich selbst einen Körper baue. Indessen sind die Herren Peripatetiker ängstiglich bekümmert gewesen, die dreyen Kräfte der Seele zu vertheidigen. Allein die ernährende Kraft haben die neuern Physiker und Psichologen in die cartesianischen Wirbel verwiesen; also daß sich die Seele mit den zwoen leztern wird begnügen müßen.

Verbietet dem leeren Raume sich des geringsten Ortes in der Natur (57) bey Leibesstrafe zu bemächtigen; verweiset denselben auf ewig in die elisäischen Felder der Poeten und Romanschreiber.

Condemnirt den Author der so betitelten Schmähschrift: Adversus Aristote-

(57) Aristoteles läugnete den leeren Raum, welchen Epicur, Democrit, und andere Atomisten behaupteten, denen in diesen leztern Zeiten Gassendus und seine Anhänger gefolget sind. Die Peripatetiker wusten demnach nicht besser den leeren Raum aus der Welt zu schaffen, denn daß sie abermals eine neue Ursache in der Natur erdachten, die sie mit der fürtreflichen Benennung: Horror Vacui, die Verabscheuung des leeren Raums, belegten. Wem eckelt es nicht, wenn man ein solches scholastisches Latein, oder vielmehr dergleichen unverständliche Redensarten hört? man war vormals so hoch im Vorurtheile gestiegen, daß man in keiner andren Sprache die Weltweisheit und andere Wissenschaften abhandlen und vortragen könne, als nur in einem solchem scholastisch - aristotelischen Lateine, nichts bedeutenden Kunstwörtern und unverständlichen Redensarten. Allein man hat es jezo erfahren, daß, da man sich nicht mehr einer solchen barbarischen Sprache, solcher nichts geltender Kunstwörter bedienet, man die Weltweisheit in allen Sprachen verständlich und begreiflich vortragen könne.

stoteleos, in eine Strafe von 500. Gulden zum Nuzen der Kläger. Erklärt auch den Verfasser, der die so genannte Schimpfrede: Idea della Logica, gehalten und bekannt gemacht, in die Acht. Befiehlt anbey, daß alle Exemplarien gemeldter ehrrühriſchen Schriften, die annoch in Bibliotheken und Buchläden vorräthig sind, ohnverzüglich sollen confiscirt, eingezogen und supprimirt werden.

Verbietet demnach allen Buchhändlern, Schriftsetzern, Buchdruckern, und Buchbindern alle neue eclectische Vernunftlehren, experimental Naturlehren, Tagbücher der Gelehrten, gelehrte Anzeigen, Monatschriften, und überhaupt alle Bücher, (welche neue Lehren, Lehrsäze und Wahrheiten zur Verbesserung und Erweiterung der Weltweisheit, Grössenlehre, Arzeneykunst und andrer Wissenschaften in sich enthalten) zu verkauffen, noch zu drucken, mit Bedrohung und Strafe, daß alle dergleichen bey der gelehrten Welt zum Vorscheine kommenden Schriften confiscirt werden sollen; demnach versteigert, und den meist-

bietenden Krämern sollen zugeschlagen werden, um sich derselben Bücher und Schriften, als Packpapier und Maculatur zu bedienen.

Mit dieser Ausnahme, daß dergleichen neue Schriften solche Erfindungen, Entdeckungen, Experimente, Observationen und Versuche enthalten, welche dienen die Materiam primam, Formam substantialem und andere Definitionen (Erklärungen) des hochweisen Aristoteles zu begreifen, die er selbst nicht verstanden hat. (58) Und sodenn

(58) Zur philosophischen Pedanterey gehören billig die unnüzlichen Betrachtungen, die leeren Erklärungen der Peripatetiker, womit sie die kostbare Zeit und Kräfte ihres Verstandes muthwilliger Weise verschwendet haben. Wer sieht nicht, daß es nur fruchtlose Belustigungen müßiger Köpfe gewesen sind, wodurch weder der Zustand des Menschen, oder dessen Glückseligkeit befördert worden. Wenn man nach vollendeter Erlernung der ganzen aristotelischen Weltweisheit fragen würde, was einer erlernet, so würde er es selbst vielleicht nicht wissen, oder denn sagen, daß er den scholastischen Modum argumentandi (die Zänkereykunst) davon getragen habe. Allein ist dieß wohl der Mühe werth, daß man zwey ganzer Jahre um ein Spinngewebe zumachen, sich den Kopf zerbreche, und gar zerrütte. Verdienet das wohl, daß

sodenn soll es allen Buchhändlern erlaubt seyn, solche mit der aristotelischen Meynung übereinstimmende Schriften in aller Eile drucken zu lassen; ihnen sogar alle Handleistung, Manutenenz und Privilegien zu diesem Ende nicht sollen verweigert werden.

Befiehlt allen Regenten, Directoren, Professoren, Lectoren, Magisteren und Repetitoren gegenwärtiges Decret in Execution zu halten, und sich solcher Schlüsse zu gebrauchen, wie sie es für rathsam erachten werden. Befiehlt anbey den Beschüzern, Vorstehern, Anhängern und übrigen Un-

daß man in Klöstern und Schulen die studierende Jugend mit fruchtlosen Betrachtungen beschäftige? Was hiervon ein gelehrter Sittenrichter in seinen Anmerkungen schreibt, verdienet hier beygebracht zu werden: Bel usage, qu'on fait faire à la jeunesse de son Esprit, de sa mémoire & de son têms, qui lui est si precieux! Que l'Homme est malheureux d'être obligé de passer par les mains & sous la férule de cette espece de F.... qui sont plus propres à hébêter l'esprit humain, qu'à l'éclairer, & le perfectionner! O Peres & Meres! les dépenses, que vous faites, pour l'Instruction & l'education de vos Enfans, ne sont-elles pas bien employées, lorsque vous les mettés entre les mains de semblables Pédants! *Eloge de l'Enfer*, T*om*. 2. *Part*. 3. *Art*. 9. *pag*. 241.

terthanen der aristotelischen Schulen ihnen mit starker Hand beyzustehen, die Uebertreter zu strafen und zum Gehorsam zu zwingen.

Verbannet auf ewig die Vernunft und Erfahrung (59) aus den Schulen

(59) Wir haben bereits oben angemerkt, daß man, nach Unterdruckung der peripatetischen Lehrart, angefangen habe, die Philosophie, Medicine, und andere Wissenschaften Eclectisch zu treiben. Die Eclectiker werden also überhaupt diejenigen Weltweisen genennt, welche bey keiner Meynung bleiben, weder nach sectirischer Art anhängen; sondern nach hindangeseztem Vorurtheile alles annehmen, was mit der Vernunft und Erfahrung übereinstimmet. Da nun diese Art zu philosophiren in natürlichen Wissenschaften die sicherste ist, und den Weg zur Wahrheit bahnet; so hat diese Methode bey allen vornehmen Gelehrten Beyfall gefunden, und man derselben biß auf heutigem Tage zu folgen pflegt. In natürlichen Wissenschaften sind die Vernunft und Erfahrung die Grundsäulen der menschlichen Kenntnis. Mit einem Worte, Vernunft und Erfahrung müssen einander in Untersuchung natürlicher Dinge begleiten; eines unterstützet, erläutert und bestätiget das andere. Dieses heißt Eclectisch philosophiren. Die Herren Protestanten haben gar keine Ursache uns den Vorwurf zu machen, daß noch in einigen catholischen Staaten der sectirische Geist in der Weltweisheit herschet: denn es ist bekannt genug, daß in denen protestantischen Ländern bey unsren von allem Vorurtheile entfernten Zeiten der systematische Geist sich

len gemeldter Universitäten, verweiset und condemnirt dieselbe in allen Schaden, Unkösten und Interesse zu Nuz der Supplicanten.

sich hervorgethan habe. Die Leibnizianer und Wolfianer sind ja nichts anders, als was vorlängst die Thomisten und Scotisten, die Cartesianer und Gassendisten unter uns Catholicken waren, nemlich Anhänger, Vertheidiger und Lehrer gewisser Grundsäze. Doch muß man unter uns Catholicken den Gassendisten und Cartesianern und unter den Protestanten denen Leibnizianern und Wolfianern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß die erstern die Stifter der neuern Weltweisheit, die leztern aber die Nachfolger derselben gewesen seyn. Wir wollen dieses annoch zum Ruhme und Vertheidigung der eclectischen Philosophie hinzusezen. Es hat nemlich die eclectische Weltweisheit unter andren erheblichen Vortheilen annoch diesen Vorzug, daß sie uns die besten Waffen wider die Atheisten zu streiten, und sie ihrer abgeschmackten Irrthümer gründlich zu überweisen darreicht, wo die Schulweisen mit ihrer ganzen Philosophie nichts ausrichten würden. Dieses bezeugen die Schriften des Cardinals Melchior de Polignac, des berühmten Erzbischofs Franz Salignac de la Motte-Fenelon, des Abten Genest, der Herren Hoffmann, Schmid, Donatus, Hamberger, Wucherer, Jenichen, Ray, Derham, Weizmann, Nieuwentyt, Drelincourt, Feuerlin, Brockes, Lesser, Dulard, und mehrerer ruhmwürdigen Philosophen, welche die treflichsten Beweisthümer des Daseyn, Allmacht, Weisheit, Güte und Vorsehung GOTTES

Und soll gegenwärtiges Decret in der ersten academischen Versammlung vorgelesen und publicirt werden; auch öffentlich eine Abschrift davon auf den Pforten aller Collegien und Gymnasien der europäischen Universitäten aufgeschlagen werden, damit die widrig Gesinnten und Beklagten keine Ursache der Unwissenheit vorzuschützen haben.

Also ausgesprochen von Apollo, der Musenpräsident, und sämtlichen Assessoren des Obergerichts im Reiche der Künste und Wissenschaften. Pro Collatione war mit eigener Hand unterschrieben N. Jason, mit Paraphe.

In aliquibus necessarium est necessitate præcepti ac salutis evertere ARISTOTELISMUM [Doctrinam PERIPATETICORUM] in aliquibus verò utile est eidem (ARISTOTELI) contradicere, in multis verò licitum.

THOMAS CAMPANELLA.

De Instaurat. scientiar. Art. 2.

---

aus dessen Geschöpfen (den bewunderenswürdigen Naturwerken) wider die lächerlich gewordenen Gotteslaügner gegeben haben. Niemals ist die natürliche Gottesgelehrtheit so reich an Beweisthümer gewesen, als jeziger Zeit.

VI.

VI.

Patriotische Vorschläge,

die Wissenschaften, Künste, Handlungen und die Landwirthschaft in unsern Gegenden zu befördern.

Unsre Leser werden vieleicht sehr wichtige politische Vorschläge von uns zu erhalten hoffen, allein dies überlassen wir unsren großen Politikern, die nur immer bedacht sind, neue Projecte zu erfinden, wodurch weder dem Landesherrn, vielweniger den Unterthanen geholfen ist. Wir wollen nur jezo die herschenden Fehler vorzüglich vor Augen legen, welche algemach und mit Ueberlegung aus dem Wege müssen geräumt werden, wenn man unsre Länder in einen bessern Zustande versetzen wil. Diese Fehler sind zum wenigsten diejenigen verderblichen Misbräuche, welche unsre Länder von Tag zu Tage verwüsten. Mißbräuche, bey welchen un=

unsre treflichen Staatsklugen mit der größten Gelassenheit stillschweigen.

Vorher haben wir schon angemerkt, daß die Gelehrsamkeit, die Handlung und die Landwirthschaft, die Seele, die Stütze aller mächtigen Staaten seyn. Was die Beförderung der Wissenschaften und Künste anbelanget; so ist nichts nothwendiger, denn daß die Regenten, Magistraten und weltlichen Obrigkeiten sich der Beförderung der Wissenschaften und Künste mit dem größten Ernste annehmen (*).

Es

(*) Man lässet sich der Verbesserung der Schulen in den niederdeutschen Gegenden sehr ernstlich angelegen seyn, indem man darüber sehr schöne Verordnungen ergehen lässet, welche unsre geistlichen Politiker entworfen haben. Es ist aber höchst zu bedauren, daß dieser Eifer gar bald erkaltet, und daß man anstatt Schulen zu erbauen, oder zum wenigsten von Grund aus zu verbessern, sich bemühet Comödienhäuser zu errichten. Ich ziehe es für jezo nicht im Zweifel, daß die Schauspiele vieles zur Verbesserung der Sitten und Aufklärung einer Nation beytragen können, aber in Ländern, wo die Wissenschaften ganz verfallen sind, da muß man vor allem an die Wiederaufhelfung derselben denken. Grosse gedruckten Projecte und derglei-

chen

Es ist eine ohnstreitige Wahrheit, daß so lange die Wissenschaften unter der gänzlichen Aufsicht der Geistlichkeit stehen werden; so lange wird auch die gesamte Gelehrsamkeit bey uns in Verfall bleiben. Unsre Vorfahrere haben aus einer sehr andächtigen Einfalt der Geistlichkeit die Aufsicht der Schulen lediglich anvertraut, in der Meynung, daß alsdenn die Jugend am besten würde unterwiesen werden. Allein hiervon haben wir in unsren Gegenden, leyder! ganz zuwider lauffende Beyspiele.

---

chen, gelehrte Lärmenmachereyen helfen hierzu wenig, aber scharfe wiederhohlte Verordnungen, reiche Belohnungen, neue unveränderliche Stiftungen, Standeserhebungen rc. sind dazu die wircksamsten Mittel. Wenn die Schulen in blühendem Stande gebracht worden, so muß auch die Hülfe der Armen, so vieler bedrangten Menschen, nicht vergessen werden. Die Errichtung der Spitäler und Armenhäuser gehet noch vor die Erbauung der Comödienhäuser. Wenn für eine gründliche Unterweisung der studierenden Jugend und für einen hinlänglichen Unterhalt der Armen gesorget worden; so hat man schon Zeit genug an die Errichtung der Comödienhäuser zu gedenken. Dies ist zum wenigsten unser ohnmaßgeblicher Rath, den wir vorzüglich geistlichen Regenten mittheilen können.

Zu unsrem unumstößlichen Beweise wollen wir einen höchstschädlichen Fehler anmerken, der dem Wachsthume der Wissenschaften, dem wahren Geschmacke, durchaus höchstnachtheilig ist. Ganz Europa muß sich darüber verwundren, wenn wir aus einem Eifer für die Beförderung der Gelehrsamkeit unternehmen, die alte scholastische Weltweisheit, welche noch heut zu Tage in einigen Schulen und Ordenshäusern unsrer Gegenden vorgetragen wird, zu bestreiten und auszurotten (*); weil seit so vielen Jahren die neuere

(*) Die nemliche Beeiferung hat der gelehrte Benedictiner, Pater Gordon (öffentlicher Lehrer der Weltweisheit zu Erfurt) in seinem Lande bewiesen, wie dies aus einem lesenswürdigen Schreiben, welches der berühmte Abt Nollet an ihn geschrieben, erhellet und darinnen sich dieser geschickte Naturforscher folgendermassen ausdrückt: Ich habe ihren lezten Brief der Academie der Wissenschaften vorgelesen, welche mit vielem Vergnügen ihre neue Art zu electrisiren daraus vernommen hat: da sie nemlich durch das Reiben gewisser Thiere, woran sie eine Dratkette gehänget, den Weingeist angezündet haben. Was aber die Gesellschaft am meisten befremdet, und mich selbsten über alles, was ich ihnen sagen kan, in Verwunderung setzet, ist, daß dieselben noch die alten Vorurtheile

neuere Weltweisheit in Frankreich, Italien, Spanien, Deutschland, Niederland, und in denen übrigen catholischen Ländern vorzüglich aufgenommen und eingeführt worden; auch dieselbe

---

theile der aristotelischen Schulen bestreiten müssen, um die neuere Naturlehre einzuführen und festzusetzen, die doch an sich selbst so deutlich, mit so algemeinem Beyfalle angenommen und solches Beyfals so würdig ist. Man gehet so weit, daß man so gar diese neue Naturlehre frommen und einfältigen Seelen verdächtig zu machen suchet und man bemühet sich alles wider sie in Bewegung zu bringen, als wider einen gefährlichen Mann, der mancherley Neuerungen in Glaubenssachen einzuführen suche. Ist denn der kleine Welttheil, worinnen sie sich aufhalten, in diesem Stücke küzlicher und empfindlicher als Italien und Spanien, wo selbst die neuere Naturlehre, wie sie es verdienet, aufgenommen worden. Seit wie lange ist es denn gefährlich den Verstand der Catholischen in solchen Dingen aufzuklären, die der Urheber der Natur unsren Untersuchungen dargestellet hat? Heißt daß auf eine würdige Weise von der Religion denken, wenn man dafür hält, daß sie Gefahr lauffe, wann sie gründlich gelehrte Männer aufnimt und in ihren Schoos ernährt? Hat sie der Unwissenheit und Finsternis etwas zu danken? daß sey ferne, daß wir also denken solten! Wir sind vielmehr überzeuget, daß einjeder, der eine gründliche Erkänntnis der Wunder der Natur besitzet, weit geschickter, als andre sey, ein tugendhafter Mensch,

selbe von allen Weltgeistlichen und Ordensleuten, z. E. von den Benedictinern, Jesuiten, Dominicanern, Minoriten, Piaristen, ꝛc. in den Schulen vorgetragen worden. Nur in einigen Schulen unsrer niedeutschen Staaten beschäftiget man die Jugend auf eine unverantwortliche Art mit unnüzlichen Grillen, handgreiflichen Irrthümern und alten Vorurtheilen zu unterhalten. Diese schrecklichen Fehler, diese landverderblichen Misbräuche, wenn man die Wahrheit aufrichtig sagen sol, stammen von der Unwissenheit der Vorsteher der Schulen her, denen es an Einsicht fehlet und die sich von Kennern der Wissenschaften keinen wahren Be-

Mensch, ein Christ, und ein Catholicke zu seyn. Fahren sie also fort, Ehrwürdiger Herr! die Finsternisse zu bestreiten, welche den Verstand in demjenigen Felde noch verdunkeln, welches sie anbauen. Haben sie nur Geduld und Muth, so werden sie diese Finsterniß durch deutliche und gründliche Wahrheiten vertreiben und sie werden bald oder spät die Ehre haben, eine Hartnäckigkeit zu überwinden, welche vielleicht mehr von der Eifersucht ihrer Gegner, als von deren Vorurtheilen herrühret, ꝛc. Nollets Versuch einer Abhandlung von der Electricität der Körper. Erfurt 1749. IV. Brief 266. 267. 298. Blat.

Begrif von einer vernünftigen Lehrart, von einer höchstnöthigen Verbesserung der Schulen, wollen beybringen lassen, ja lieber gestatten, daß die studierende Jugend, wie sie, in der Pedanterey erzogen werde (**). Schande! Verantwortung! denenjenigen, welche bey allen Ermahnungen in der Dummheit beharren wollen und die Ursache sind, daß so viele junge Leute durch ein fruchtloses Wissen, durch einen Schwarm scholastischer Grillen, gänzlich verdorben werden, die hernach aber ihre Vorsteher und Lehrer bey der nachherigen Erkenntnis alles Böses über den Hals wünschen. Hiervon könte man viele Beyspiele anführen, wenn es der Wohlstand nicht untersagen thäte, indem wir niemanden persöhnlich dadurch beschimpfen wollen.

Aristo=

(**) Viele erkennen die Wahrheit, aber ein noch anklebendes altes Vorurtheil, ein eingewurzelter Eigensinn, eine einbildische Einsicht und zuweilen ein privates Interesse machet, daß man immer im irrigem Wege beharret. Daher schreibt Herr von Haller sehr wohl:

Dein schwindlender Verstand zum Irren abgericht,
Sieht oft die Wahrheit ein und wählt sie dennoch
nicht.

Aristoteles und seine Nachfolger die Scholastiker, die sich unter dem lächerlichen Character von Thomisten, Scotisten, Ochamisten, Suaristen, Thomasianer, rc. untereinander unterschieden, haben uns eine Menge seltsamer Träume, wunderlicher Lehrsäze und barbarischer Redensarten hinterlassen, die man nicht aussprechen kan, ohne die gesunde Vernunft in Aufruhr zu setzen. Endlich hat Cartesius die Fackel in Europa angezündet und deutlich gezeigt, daß das Schicksahl der Menschen also beschaffen sey, daß sie nach vielen Irrthümern und Fehlern endlich zur Wahrheit kommen. Allein es ist eine grobe Unwissenheit, daß die Curatoren der Schulen in unsren aufgeklärten Zeiten gestatten, daß die Thorheiten, oder sich höflicher auszudrücken, die Irrthümer der Alten in den Schulen der Universitäten und der Ordenshäuser vorgetragen werden. Daß aber diese verderbliche Unterweisung der studierenden Jugend (ein Schaden! der nimmer zu ersetzen ist) unverantwortlich und höchst tadelhaft sey, liesse sich aus häufigen Gründen und unzähligen Beyspielen erweisen, wenn es der

Raum

Raum gestattete. Ueberhaupt ist es eine unumstösliche Wahrheit, daß unsre schlavischen Anbeter des Alterthums weder auf ihre eigene Gewissenspflicht, noch auf das Wissen der ihnen anvertrauten Jugend sehen, denn es ist bekannt genug, daß auf allen berühmten catholischeu Universitäten, in allen Schulen, Collegien, Abteyen und Klöstern die neuere Philosophie, z.E. die experimental Physik und andere verbesserte Theile dieser Wissenschaft schon längst eingeführt worden.

Es hat in einigen Ordenshäusern unsrer Gegenden die Beschaffenheit (†) wie ehemals in Frankreich, da (wie der Abt Plüche in seinem Schauplatz

(†) Wir müssen doch denen Herren Religiosen einer gewissen Abtey in unsren Gegenden die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu rühmen, daß sie unsren algemein-nüzlichen Rath mit vielem Eifer und Lehrbegierde gefolget, indem sie nicht allein angefangen haben, den alten Tand zu verwerfen, sondern nach unsre Anweisung sich mit der Kenntnis der Naturgeschichte (das reizende Mittel alle Menschen zur Bewunderung der Wanderwerke des Schöpfers und zur Verehrung desselben zu bewegen)

platz der Natur anmerket) in den Klöstern, wo man die Weltweisheit lehrte, der Frater Apotheker oder der Frater Koch mehr gesündere Physik, als der Pater Lector im Kopfe hatte. Es gewinnet bey uns das Ansehen, alswenn man mit Fürsatz die Jugend in einer groben Unwissenheit erziehen wolle; da man in einigen Schulen und Klöstern unsrer Gegenden immer fortfährt, dieselbe mit unnüzlichen Betrachtungen, leeren Subtilitäten und blosen Pedantereyen zu beschäftigen, die unwiederbringliche Zeit aber dadurch auf eine unverantwortliche Art zu verschwenden (††). Der grosse Nachtheil, der dem gemeinen Wesen durch die

wegen) der Naturlehre und andrer damit verknüpften angenehmen Wissenschaften zu beschäftigen. Diese glückliche Wirkung wird vielleicht einen stärkern Eindruck machen, und wir wünschen für unsren Ruhm und Belohnung nichts mehr, als je mehrere dadurch aufzumuntern.

(††) Seneka hat dieses schon zu seiner Zeit sehr wohl bestrafet, da er sagte: Was für eine Thorheit es sey, in unsrem kurzen Lebenslaufe so viele unnüzliche Dinge zu lernen; Dementia est, in tanta temporis inopia, supervacanea discere velle. *De Brevitate vitæ.*

die grillenhafte Weltweisheit der Schulweisen wiederfährt, wird von dem vorher gerühmten Abten Plüche deutlich vor Augen geleget, wenn er schreibt: daß solche dem menschlichen Geschlechte dadurch einen grossen Schaden zu fügen, daß sie die Philosophie und andre Wissenschaften durch ihre barbarische Kunstwörter und Redensarten verhasset machen, daß sie einige Jahre lang die geschicktesten Köpfe verderben, indem sie selbige an lauter vergebliche Betrachtungen gewöhnen, die man im gemeinen Leben nicht gebrauchen kan, noch nutzen.

So viele junge Leute, welche unsre Schulen vor einige Jahre verlassen haben, erkennen nunmehr deutlich, daß ihnen das Gehirne durch die scholastische Philosophie mit seltsamen Grillen, welche weder den Verstand verbessern, weder zur Ausbreitung der Wahrheit noch zur Volkommenheit gründlicher Wissenschaften dienen können, erfüllet worden. Wer ist also mehr verpflichtet, als die Landesherren und Magistraten diesem Unheil vorzukommen, damit die studierende Jugend, aus wel-

cher brauchbare Männer erwachsen können, nicht mit so vielem Zeitverluste in einer pedantischen Sclaverey erzogen werde.

Nachdem wir schon längst so ofte die trockne scholastische Lehrart aus einem Eifer für das gemeine Beste bestritten und nach so vielen Ermahnungen den algemeinen höchstschädlichen Einflus, welchen diese Lehrart in die öffentliche Wohlfahrt hiesiger Länder hat, vor Augen gelegt haben, so wünschen wir nichts mehr, denn das durch landesherrliche und obrigkeitliche Befehle die höchstnachtheilige aristotelische Philosophie aus den Schulen und Klöstern gänzlich und auf einmal ausgerottet würde, wobey ausdrücklich von den Landesherren müßte verordnet werden, daß die Kinder ihrer Unterthanen keine Schulen noch Klöster eingehen sollen, wo die längst verworfene scholastische Philosophie noch vorgetragen wird. Um aber dieses grosse Uebel auf einmal aus den Schulen auszurotten, müßte ausdrücklich verordnet werden, daß, wenn sich die Vorsteher der Schulen und Klöster nicht wolten

gefal-

gefallen lassen, eine vernünftige Lehrart, eine nüzliche Weltweisheit, und andre schöne Wissenschaften einzuführen, ihre Stiftungen mit Arrest beleget und zur gänzlichen Verbesserung ihrer Schulen auf das schärfste solten angehalten werden.

So lange die Regenten und Magistraten keine solche ernsthafte Mittel brauchen werden; so lange werden alle Stände unsrer Staaten mit unbrauchbaren Männern besetzet werden (†††);

 so

(†††) Carl der Grosse hat in Betrachtung seines grossen Eifers für die Wiederaufhelfung der Wissenschaften allein daher den würdigen Namen eines grossen Käysers verdient. Wie groß seine Begierde hierinnen war, hat er besonders darinnen gezeigt, daß er nicht allein viele gelehrte Männer zu sich beruffen, sondern sich sogar dem berühmten Alcuinus, als Schüler in allen Künsten und Wissenschaften dargestellt. Er hat damals schon eingesehen, wie nüzlich ächte Gelehrte einem Reiche sind und in was für eine Barbarey die damaligen Zeiten durch die Unterdrückung der guten Sitten und schönen Wissenschaften verfallen sind. Daher geschah auch, was der gelehrte Abt von Longchamps von diesem Regenten anmerket: Il n'admit à sa familiarité que les Courtisans les plus cultivés; l'ignorance n'osa plus aspirer aux premieres dignités

so lange wird der wahre Geschmack und eine nüzliche Gelehrsamkeit bey uns unterdrückt bleiben; so lange wird der Zuwachs so vieler nüzlichen Wissenschaften und Künste gehemmet seyn; und so lange wird der Geist des Wizes, der alle Mitbürger beleben sol, erstickt werden. Würde in allen unsren Schulen durch ernsthafte Befehle eine gründliche Weltweisheit eingeführt werden; so würden auch die übrigen Wissenschaften in Aufnahme allgemach kommen. In keinem Lande sind die Wissenschaften auf einmal zu ihrer völligen Blühe gestiegen. Allein wir solten uns doch einmal von unsrem tiefen Schlafe aufwecken lassen, nachdem sich das Licht der Wissenschaften von den mittäglichen bis in den nordischen Gegenden ausgebreitet hat. Die Römer, denen es nicht an einem eitlen Hochmuth gefehlet und sich die Beherscher der Welt zu seyn glaubten, haben sich dennoch nicht geschämet, bey den Griechen in die

Schule

---

nités de l'Eglise & de l'Etat, toutes les Sciences & tous les Arts furent encouragés, cultivés & ennoblis. *Tabl. histor. des Gens de Lett. &c.*

Schule zu gehen. Wir, die wir einen Ueberflus von einem verkehrten Stolze besitzen, schämen uns, in die rühmlichen Fußstapfen andrer Nationen zu treten, die ehedem nicht witziger waren, als wir jezo sind.

Ganz Europa hat schon längst den Nutzen und die Nothwendigkeit der experimental Naturlehre, der Naturgeschichte und der übrigen Theile der Weltweisheit eingesehen. Auch hernach erfahren, wie viele wichtige Entdeckungen und nüzliche Beobachtungen dadurch gemacht worden. Bey allen diesen im Reiche der Wissenschaften vorgegangenen merkwürdigen Veränderungen sind wir in unsrem alten sclavischen Joche der Unwissenheit geblieben. In und ausser Deutschland haben alle Arten von Geistlichen und Weltlichen an die Aufnahme, Verbesserung und Erweiterung der philosophischen Wissenschaften gearbeitet. Die Ordensleute haben sich in diesem Fache der Gelehrsamkeit hervorgethan und schon längst die trockne Lehrart der Schulweisen bestritten. Der P. Campanella war ein Dominicaner, dennoch

noch widersetzte er sich derjenigen Philosophie, welche in den Schulen seiner Ordensgenossen vorgetragen wurde (*). Viele berühmte Ordensmänner, z. E. der P. Lamy, Mallebranche, Stuart, Cartier, Buecher, Dalham, Donati, Ferrari, Fortunatus a Brixia, Gordon, Osterrieder, und mehrere eifrige Ordensleute haben die scholastischen Lehrsäze verworfen, hingegen vieles an der Aufnahme der eclectischen Philosophie beygetragen (**), der-

(*) Wenn man nur die Schriften des Campanella (Prodromus Philoſophiæ inſtaurandæ, Compendium de rerum natura pro Philoſophia humana, &c.) ließt; so erblickt man in jedem Texte einen sonderbaren Eifer und preiswürdige Herzhaftigkeit, mit welcher er sich der ganzen gelehrten Welt widersezte: weil damals die größten Feinde aller Neuerungen in natürlichen Wissenschaften lebten. Tobias Adami drückte die Sache artig aus, da er in verflossenem Jahrhunderte die Schriften des Campanella in Deutschland bekannt machte: Adpenſa Mundi tinniens in angulo, - Dormire fortè dum placet Mortalibus, - Multum ſonando ſuſcitat Campanula. - Quis, inquiunt, æs inquietum audaciter - Nobis moleſtum ſic ferat? quin tollimus. - Secreta paucis nunc ſonat Campanula - Gravem miſella contrahens æruginem &c.

(**) Wie weit sich der Pater Gust in den neuern Zeiten

dergestalt, daß man auf allen ausländischen catholischen Universitäten, Gymnasien, Schulen und Klöstern die neuere Weltweisheit vorzutragen fortfährt. Der einsichtreiche Pater Carl Anton Calvi, General des Minoritenordens zu Rom, merkte auch schon längst die Ungründlichkeit der Scotisterey und Thomisterey. Er befahl daher seinen Ordensleuten, den Novitzen die neuere Weltweisheit in den Klöstern vorzutragen, wie dies der geschickte Pater Österrieder, ein Minorit, mit allem Rechte in seiner critischen Logik angemerkt hat. Allein in unsren Gegenden hat die Erfahrung dargethan, daß die Lectores ihrem Generale hierinnen ungehorsam gewesen und bisher bey ihrem alten scotistischen Schlendrian geblieben. Wäre aber dieses Befehl mit einem reichen

Zeiten durch seine pedantische Apologie der scholastischen Weltweisheit lächerlich gemacht, ist in Deutschland bekant genug. Seine schöne Vertheidigungsschrift hat sich verdientermassen das Bürgerrecht unter die Maculatur erworben. Seine gelehrten Ordensgenossen haben ihm aber selbst dargethan, daß er ein Religionseiferer nach der alten Mode sey.

Legat besiegelt gewesen; so hätten sich die Herren Lectores viel eher zur Aufnahme der neuern Philosophie angeschickt.

Es ist demnach höchstlächerlich, zugleich aber unverantwortlich, daß man in einigen Schulen und Klöstern unsrer Gegenden immer fortfährt, die alten Pedantereyen den Studenten und Novitzen vorzutragen (†). Aus den vor=

(†) Wir verstehen hier nur ein paar Gymnasien und nur einige Ordenshäuser der niederdeutschen Gegenden, wo man sich noch mit der alten Philosophie beschäftigt, denn von allen übrigen catholischen Schulen ist es bekant genug, daß darinnen schon längst die experimental Naturkunde und andre verbesserte Theile der Weltweisheit eingeführt worden. Es ist daher ein kleiner Kunstgrif, wenn sich einige unter den Herren Protestanten mit einem unüberlegten Vorwurfe großmachen wollen, daß unter uns Catholiken die scholastische Philosophie, nach Aufnahme der eclectischen Weltweisheit, noch immer sey hoch gehalten worden; da doch ohnstreitig wahr ist, daß wir Catholiken den ersten Grundstein zur neuern Weltweisheit gelegt haben, wie aus der gelehrten Geschichte erhellet. Niemand kan uns also diese Ehre streitig machen. Die eifrigen Bemühungen und Schriften des Cardanus, Campanella, Telesius, Ramus, Pascal, Gassendus, Cartesius, Mersenne, Tar=

vorherigen Betrachtungen ergiebt sich aber, wie höchstnöthig es sey, daß durch landesherrliche und obrigkeitliche Befehle die alte scholastische Philosophie und überhaupt die trockne längst verworfene Lehrart aus unsren Schulen und Klöstern abgeschaffet, hingegen die neuere Weltweisheit, als auch

L 5 andre

Tartarotti, 2c. 2c. sind hiervon unverwerfliche Documente. Im Gegentheile haben die Herren Protestanten nichts auf uns Catholiken wegen der scholastischen Philosophie zu tadlen, indem es bekant genug ist, daß sich unter den Protestanten in den leztern Zeiten getreue Partisanen des Aristoteles gefunden haben. Wir wollen nur für diesmal eine Stelle anführen, in welcher Herr J. F. Bertram sich folgendermassen ganz offenherzig ausdrückt: Zu wünschen wäre, daß unter den Protestanten nicht ebenfalls häufige Exempel gefunden würden, daraus deutlich zu erkennen, auf welchem sandigten Grunde die Philosophie gebauet sey, wenn das Vorurtheil der Authorität darinnen herschet. Die sonderlich Herren Puffendorfen, Thomasio, und andren erregten Controversen haben die hin und wieder einquartirt ligende aristotelische Esquadrons verrathen. In Leipzig mußten ehemals die neu angehende Magistere mit einem formalen Eide angeloben, keine andre, als die aristotelische Philosophie zu lehren und zu recommendiren, wie denn noch bis auf diese Stunde ein Professor Organi salariirt wird. Einleit. in die Philosoph. Wissensch. 4. *cap.* §. 33. *pag.* 274.

andre angenehme Wissenschaften eingeführt werden. Dies würde das zweyte Mittel seyn, um der gesammten bey uns verfallenen Gelehrsamkeit wieder aufzuhelfen. Wir haben sehr ofte aus einem blosen Eifer für das gemeine Wohl auf die Einführung der neuern Weltweisheit angedrungen. Allein die Vorsteher sind uns immer mit solchen kahlen Entschuldigungen vorgekommen, daß man weiter nichts daraus, als ein eigenes Interesse und eine bemäntelte Unwissenheit wahrnehmen konte. Man scheuet in unsren Schulen und Klöstern die vermeintlich grossen Unkösten wegen Anschaffung der zur experimental Physik erfoderlichen Instrumente, da man indessen so viele Gelder auf die Errichtung unnüzlicher Gebäude und auf andren unnöthigen Aufwand verwendet. Alle Schwierigkeiten sind bey Einführung der experimental Physik und Anschaffung der erfoderlichen Instrumente sehr leicht zu heben. Bey unsren Schulen und Ordenshäusern sind so viele unbesetzte Stiftungen. Die Einkünfte von einer Stiftung könten mit algemeinem Nuzen nur auf ein paar Jahre zur Anschaf-

schaffung der Instrumente angewendet werden. Wenn man auf solche Art die Anschaffung physikalischer Instrumente nicht bewerkstelligen wolte; so könte man doch die Anschaffung derselben in kurzer Zeit durch andre Mittel zu Stande bringen. Dieses Mittel besteht hierinnen: daß die Vorsteher der Schulen jedem Studenten auferlegten, jährlichs jedweder ins besondre nur einen Gulden zur Anschaffung physikalischer Instrumente zu zahlen. In ein paar Jahre würde dieses schon so viel ausmachen, daß man anfänglich die nothwendigsten Instrumente, Bücher, rc. anschaffen könte. Niemand würde gewis diese algemein nüzlichen Vorschläge tadlen, sondern man würde dieselbe vielmehr rühmen, unterstützen und befördern helfen. Es liessen sich noch andre bequeme Mittel im Vorschlag bringen, wodurch die nothwendigsten physikalischen Instrumente für die Schulen könten angeschaffet werden. Allein die Vorsteher derselben sind durchgehends solche Männer, die sich theils der Wohlfahrt der studierenden Jugend wenig angelegen seyn lassen, theils aber eigensinnig und sich gelehrt

lehrt

lehrt genug zu seyn glauben, denn daß sie von einem wahren Patrioten heilsame Vorschläge mit Dank annehmen oder sich um einen nüzlichen Rath über die bequemste Verbesserung ihrer Schulen zu nehmen beeifern würden.

Daß erste Mittel die Gelehrsamkeit in unsren Gegenden in Aufnahme zu bringen, ist die Verbesserung unsrer Schulen überhaupt. Diesen Punkt haben wir schon umständlich im dritten Artikel berührt. Das zweyte hierzu dienliche Mittel ist die Abschaffung der alten und die Einführung der neuern Philosophie. Dieses ist auch im vorherigen angemerkt worden. Das dritte Mittel, um die Blühe der Gelehrsamkeit in unsren Staaten zu befördern, wäre vorzüglich die Errichtung einiger gelehrten Gesellschaften oder Akademien der Wissenschaften und Künste. Dies gehört aber noch bey uns unter die andächtigen Wünsche.

Die weisesten Regenten haben in den jezigen Zeiten erst recht den Nutzen der gelehrten Geselschaften eingesehen und er-

erkennt, daß die Universitäten für die studierende Jugend, die Akademien aber für die Blühe der gesammten Gelehrsamkeit in allen Staaten höchst nothwendig seyn. Diese glückliche Erkentnis ist endlich die Ursache gewesen, daß seit Anfang dieses Jahrhundert fast in allen Staaten Europens verschiedene Arten von gelehrten Societäten, theils durch die höchstrühmliche Freygebigkeit der Landesherren gestiftet worden, theils durch den preiswürdigen Eifer vieler gelehrten Männer entstanden sind. Die reichen Früchte der Akademien zeigen sich täglich in ihren Monatschriften. Wem haben wir heut zu Tage am meisten so viele nüzliche Entdeckungen, Vorschläge, Mittel, Beobachtungen, Versuche, Erfahrungen rc. welche in der Naturkunde, Naturgeschichte, Arzeneylehre, Oeconomie, Mathematik, Historie, und in andren Wissenschaften gemacht worden, anders zu verdanken, als den rühmlichen und nicht genug zu belohnenden Bemühungen der Mitglieder vieler Akademien. Es wäre also eine überflüßige Ausschweiffung, wenn wir hier unternehmen wolten, den Nutzen,

die

die Nothwendigkeit und die Vortheile der gelehrten Gesellschaften zu erweisen, da davon die ganze Welt heut zu Tage vollkommen überzeugt ist.

In vorigen, besonders in den mittlern Zeiten hatten die Wissenschaften ihren Sitz vorzüglich in den Klöstern. Jedes Ordenshaus war damals einer Academie beynahe zuvergleichen. Aber diese güldenen Zeiten sind verschwunden (†). Die Wissenschaften sind aus den meisten Ordenshäusern, besonders in unsren Gegenden, ausgeflogen. Allerhand Misbräuche, die Begierde zum Geld sammlen, Erbschaften zu erwischen (*) und andre tadelhafte Ley-

(†) Der H. Bernardus klagte schon zu seiner Zeit über den in den Klöstern herschenden Müßiggang; und daß würde er zu unsren Zeiten sehr ofte wiederhohlen, was er damals geschrieben: Quis in principio cum ordo cœpit monasticus, ad tantam crederet monachos inertiam devenire? O! quantum distamus ab his, qui in diebus Antonii extitere Monachi. B. BERN. *Apolog. pag.* 283.

(*) So viele grosse und geistreiche Ordensmänner haben ihre Mitbrüder, die ihre Klöster zu bereichern gesucht, bestrafet, aber diesen hat man kein

Leydenschaften haben sich einen Thron auf dem Untergange der Wissenschaften darinnen errichtet. Nur ist noch eine sehr trockne Theologie darinnen zurücke geblieben. In vorigen Zeiten, wiederhohlen wir, liebten die Geistlichen und Mönchen alle Wissenschaften und guten Künste. Man fand nur gelehrte Leute in den Klöstern, die sich wenig um die Welt bekümmerten. Diesen guten Geschmack, wodurch sie sich vormals bey der Welt so beliebt gemacht, haben die heutigen Ordensleute abgeschaffet. Sie beschäftigen sich hauptsächlich mit der Seelsorge, welches für sie ein fettes Aemtgen, eine einträgliche Beschäftigung, ist. Die Wissenschaften sind heut zu Tage nicht einträglich genug für die Ordensleute. Die Seelsorge und der andächtige Vorwand ist eine viel günstigere Quelle für sie

---

kein Gehör gegeben. Wie ist der H. Bernardus nicht gegen sie aufgebracht: Utinam saperes miser & intelligeres cum thesauro pecuniæ thesaurum iræ pariter cumulari, utinam novissima providens animadverteres facilè per foramen acus transituros non divitiarum cumulos, sed delictorum, &c. Quid nisi idolatras ministrantes? Mentior si non idolorum servitus avaritia est. B. BERN. *Declamat. pag.* 286

sie. Sie denken, wie unsre reichen Chrysogaräer, daß es besser sey, etwas dumm und unwissend, dabey aber reich, als gelehrt und arm zu seyn. Seitdem die Ordensleute den Pfarrern ins Gehäge gerückt, sich mit der Seelsorge beschäftiget und sich alzu stark in die weltlichen Händel, Güter und Erbschaften eingemischet, seitdem sind auch fast alle Wissenschaften bey ihnen im Verfal gerathen. Die meisten catholischen Staaten hätten nicht einmal vonnöthen neue Summen Geldes auf Errichtung gelehrter Geselschaften zu verwenden, ja die Catholischen hätten vor allen andren Religionsgenossen die größten Vortheile, die Wissenschaften in ihren Ländern in einem weit grössern Flor zu bringen, dafern die Landesherren denen Religiosen (nachdem solche auf eine gewisse Zahl heruntergesetzt und eingeschränkt wären) einen geschärften Befehl geben würden, daß sie den Weltgeistlichen die Seelsorge überlassen solten (†); daß einjeder Ordens-geist-

(†) Die Pfarrer haben es selbst dabey jederzeit versehen, daß sie die Ordensleute zur Mithülfe der Seelsorge in ihren Pfarreyen aufgenommen haben.

geistlicher eine besondre Wissenschaft zu seiner Beschäftigung auserwählen müßte, zum Exempel: Einer müßte sich der Naturkunde, ein andrer denen Alterthümern, ein dritter der Naturgeschichte, ein vierter der Historie, ein fünfter der Diplomatik, ein sechster der Theologie, ein siebenter denen schönen Wissenschaften durchaus widmen, und so fort müßte sich einjeder Religios mit einer gewissen Wissenschaft beschäftigen (†). Alsdenn würde man in einigen Ordenshäusern keine Spieler, Jäger, Säuffer, Müßiggänger, herumlauffende Gewissensräthe, unverschämte reiche Almosensamler, Testamentsmäckler und dergleichen schlimme Aposteln (††), welche mit einem

(†) Die Oeconomie bedarf man den Ordensleuten nicht empfehlen, denn sie sind die besten Wirtschafter. Es könten noch manche weltliche Familien bey ihnen in die Schule gehen, um einen guten Rath zu erhalten, wie ihre häuslichen Geschäfte einzurichten wären. Die Münzkunde ist ihnen auch unnöthig: weil sie vielmehr grosse Liebhaber der gangbaren Münzen sind.

(††) Unterstehen sie sich nicht, mein lieber Pater Nickel! den einfältigen Leuten einen bösen Begrif von diesen Ausdrücken beyzubringen, denn vor-

frommen Gesichte und einer schmutzigen Kappe die ganze Welt erschöpfen, antreffen. Wenn sich die Ordensleute, jeder sich einer besondren Wissenschaft widmen würde; so würde man dieselbe als gelehrte Männer, als nüzliche für

---

von allen frommen Ordensleuten ist hier keine Rede. Ich setze dadurch die Religion in keinem Stücke herunter. Dieselbe ist auch keinesweges von allen Orden abhängig und sie kan ohne alle Orden bestehen. Ich strafe nur die privaten Verunehrer unsrer theuresten Religion, die ich bey allen Gelegenheiten zu verehren und zu schützen suche. Ich tadle auch keinesweges das löbliche Institut aller Orden. Dies werden sie wohl begreiffen. Aber ich tadle die Fehler der Privatpersonen, ich meyne die Ausschweifungen einiger eurer Mitbrüder. Dies ist gewis keine halbe läßliche Sünde, ja, vielmehr ein gottgefälliges Werk. Vielleicht sagen sie aus Eifer, das Wort Spieler sey ein unanständiger Ausdruck. Allein, mein lieber Pater Nickel! läugnen sie nicht, daß so gar die schalkhaften Bauren mit einem sehr ruhigen Gemüthe sagen, daß der Schüppenbauer ihnen öfterers durch die Hände wandert, als der Rosenkranz. Nur das Wort Säuffer wird ihnen unhöflich scheinen. Läugnen sie aber auch nicht, daß es in einigen Klöstern zu einer abgeschmackten Mode geworden, daß man die Gäste halb todt sauffen muß, um dadurch zu zeigen, daß man ihnen Ehre bewiesen habe. Schützen sie ihre Ordensgenossen nicht von der Testamentsmäcklerey, denn wie manche arme Leute werden nicht durch eure

für das gemeine Wohl arbeitende Mitbürger hochschätzen. Die Ordensgeistlichen würden alsdenn mehr Nutzen stiften. Die Welt würde sie alsdenn mehr lieben und sich gegen sie mit mehrerer Ehrfurcht betragen. In einem Worte, unsre Ordenshäuser würden alsdenn eben so viele Akademien oder gelehrte Gesellschaften vorstellen, wenn jeder Religios angehalten würde, sich auf eine besondre Wissenschaft zu legen. Wie würden nicht bey uns alsdenn die Wissenschaften blühen. Wie würden

---

eure Mitbrüder enterbet, da sie die reichen Legaten an sich zu bringen wissen. Die Weltlichen sind eben so wohl berechtiget, die tadelhaften Handlungen der Geistlichen zu bestrafen, als die Geistlichen das Recht zu haben vermeynen, die Fehler der Weltlichen aller Orten herauszutrommeln. Wollen sie dieses Recht den Weltlichen absprechen und behaupten, daß man bey allen ihren Misbräuchen gleichgültig seyn solte; so kan man wohl aufrichtig sagen, daß sie das Gespötte unter einem scheinheiligen Vorwande mit den Weltlichen treiben. Wir hätten heut zu Tage wohl sehr ofte Ursache über einige eurer Mitbrüder aufgebracht zu seyn und mit einem grossen Ordensmanne zu sagen: Heu me miserum qualemcunque Monachum! cur adhuc vivo videre ad id devenisse ordinem nostrum. B. BERN. *Apolog. ad Guil. Abbat*, *pag.* 284.

wir es nicht andren Staaten in vielem vorthun. Es komt alles auf eine gute Verfassung, auf eine kluge Einrichtung, an.

Dabey ist das alte löbliche Institut der Ordenshäuser sehr vortheilhaft zur Beförderung der Wissenschaften: denn einjeder kan gar leicht einsehen, daß ein Ordensgeistlicher vielmehr Gelegenheit habe sich den Wissenschaften in der Stille zu widmen, als ein Weltlicher, weil er zufolg den alten Ordensgesäzen ein stilles Leben führen sol, folglich von allen weltlichen Unruhen entfernet ist. Diese Vortheile haben die Weltlichen nicht. Sie werden gar ofte durch Amtsgeschäfte und hundert andre beunruhende Vorfälle von den Wissenschaften abgeleitet. Die Wissenschaften erfodern vorzüglich ein ruhiges Leben. Niemand kan ein stilleres Leben führen, als die Ordensleute. Da sie sich aber heut zu Tage alzustark mit der Welt bekümmern, so mag dieses auch wohl eine Mitursache seyn, warum die Gelehrsamkeit so stark bey ihnen verfallen ist. Eine andre Ursache des Verfals der Wissenschaften in den

Klö=

Klöstern ist sehr erweislich. In denselben beschäftiget man nur die jungen Leute meistentheils mit der Theologie, besonders mit der Moraltheologie. Man studiert dieselbe viele Jahre, zuweilen wird der halbe Lebenslauf mit Untersuchung der trockensten Controversen und plattesten Sentenzen zugebracht. Die gesunde Vernunft ist dabey gleichsam an die Galee geschmiedet. Alle ihre theologischen Disputationen sind nichts anders, als fürchterliche Tribunalien um die menschlichen Handlungen zu beurtheilen; als Quellen neue Gewissensvorfälle zu erfinden. Man erwäge aber, was dies für ein betrübtes Leben, was dies für eine unangenehme Beschäftigung sey. Wer dieses zur Busse thun solte, würde gewis schon grosse Verdienste haben. Wäre es aber nicht weit vernünftiger, wenn man in einem Kloster nur einige wenige Theologen hätte, also daß sich die übrigen Religiosen andren schönen Wissenschaften widmeten.

So nöthig nun die Akademien der Wissenschaften und Künste in unsren Gegenden zur Wiederaufhelfung der Gelehrsamkeit sind; so leicht wären

auch Mittel ausfindig zu machen, dergleichen gelehrte Societäten zu stiften. Wenn man in unsren Städten nur ein oder zwey Nonnenklöster, deren wir verschiedene überflüßig haben, ganz aussterben liesse und ihre Einkünfte auf die Errichtung gelehrter Gesellschaften verwenden würde; so könten diese nüzlichen Projecte leicht zu Stande gebracht werden. Vor einiger Zeit hatte ein kluger Minister in einer niederdeutschen Gegend einen gemein nüzlichen und höchstlöblichen Vorschlag gemacht, der dem unsrigen sehr änlich ist, daß man ein gewisses Nonnenkloster solte aussterben lassen (da dasselbe nur noch mit einigen Nonnen besetzt war) um aus dessen Einkünften eine Universität in einer westphälischen Stadt zu errichten. Allein dies ward gleich durch die Gewissensräthe dieser Nonnen nach dem weltbekanten Zufluchtsorte berichtet. Auf diese angstvollen Berichte erfolgten wider diesen Minister die fürchterlichsten Bedrohuugen von Excommunicationen, 2c.; also daß dieses so löbliches als nüzliches Project ins stecken gerathen ist. Dieses neue Exempel beweiset nun zur Genüge, daß die

Geist=

Geistlichkeit in unsren Gegenden vielmehr die Unterdrückung als die Aufnahme der Gelehrsamkeit befördert; daß sie lieber sieht, daß ein ganzes Land in einer groben Unwissenheit vergraben lige, als zugestatten, daß das geringste von ihren überflüßigen Stiftungen zur gemeinen Wohlfahrt verwendet werde. Dieses eigennützige Betragen der Geistlichen solte billig den Weltlichen zu einer nachdrücklichen Warnung dienen, daß sie sich ins künftige immer hüten solten, nicht die geringste geistliche Stiftung jemals mehr zu machen. Die Regenten und Magistraten solten billig ein wachtsames Auge haben, damit nimmermehr geistliche Stiftungen, unter welchem Vorwande es immer sey, gemacht würden, in Betrachtung, daß die Geistlichkeit nichts von ihren reichen Pfründen auf die Wohlfahrt des gemeinen Wesen verwendet; sondern vielmehr dasselbe durch neue Acquisitionen zu entkräften abzielet. Dieser Vorwurf ist aus vielen täglichen Beyspielen erhärtet.

Was nutzet es demnach, daß in ei-

nem Lande so viele überflüßige Klöster vorhanden seyn, da man die Hälfte derselben entbehren könte, ohne daß die Ehre Gottes, die Verherlichung des Schöpfers und die Religion etwas darunter leyden würde. Die Ordensleute machen den scheinheiligen aber ungegründeten Einwurf, daß es der Meynung der ersten Stifter zuwider gehandelt sey, dafern man die Einkünfte geistlicher Pfründen auf weltliche Stiftungen verwenden wolte (*). Aber wir machen ihnen den Einwurf dagegen, warum sie so viele Stiftungen haben untergehen lassen, welches gewis den frommen Absichten der Stifter mehr zuwider ist. Es sind noch alte Urkunden genug vorhanden, dadurch man ihnen deutlich beweisen kan, wie viele Stiftungen (**) sie haben im Untergange

(*) Wenn die weltlichen Güter für die geistlichen Stiftungen bisher gut genug gewesen sind, warum solten denn nicht wechselweise die geistlichen Einkünfte eben so tauglich seyn, zu weltlichen Stiftungen verwendet zu werden.

(**) Zum Exempel die Austheilung häufiger Allmosen, die Lesung vieler H. Meeßopfer, die Verrichtung gewisser Gebete, und andre fromme Stiftungen.

gange kommen lassen. Für diesmal wollen wir von diesen sehr verdrüslichen Betrachtungen abbrechen und nur erwägen; wie höchstnüzlich und nothwendig es sey, wenn man nur in jedem von unsren Staaten zwey Nonnenklöster aussterben liesse und daraus eine Akademie stiftete. Unsre Staaten sind dergestalt mit Ordenshäusern überhäuffet, daß man in einem allein 40. bis 50. Nonnenklöster zählen könne. Es könte also keine ruhmwürdigere Verordnung im Vorschlag gebracht werden, alsdaß man die Nonnenklöster auf die Hälfte heruntersetzte und die Einkünfte der eingezogenen Klöster auf die Stiftung gelehrter Societäten (Akademien) und Spitäler für Kranke, für Arme, für Gebrechliche, für Zuchthäuser müßiger Leute und für Erziehungshäuser armer Kinder verwenden thäte. Welche wichtige Vortheile würde nicht jeder Staat unsrer Gegenden dadurch erhalten? Durch die Akademien würden viele tausend Menschen aufgeweckt, die Künste, Wissenschaften, Handlungen und die Landwirthschaft würden dadurch aufgemuntert werden. Durch die Spitäler,

Krankenhäuser, &c. würden viele hundert nothleydende Menschen (welche eben so eifrig für die Stifter, Gutthäter und für die gemeine Wohlfahrt, als die Nonnen, beten würden) aus einem sehr grossen bedaurenswürdigen Elende glücklich errettet werden. Wie sehr wünschen wir, daß diese heilsamen Vorschläge von unsren Landesherren und Obrigkeiten dereinst möchten geprüfet werden. Vieleicht werden uns die künftigen Zeiten dafür Dank wissen und diejenigen verehren, welche dieselbe ins Werk werden gebracht haben.

Eins ist, was vieles an die Aufnahme der Wissenschaften in unsren Gegenden hindert. Dieses ist, daß man bey uns wenige Hochachtung gegen wahre Gelehrte und geschickte Künstler heget. Andre witzige Nationen haben ihre Gelehrten durch grosse Belohnungen, Ehrenstellen, Bildsäulen, Denkmünzen, und durch andre Vorzüge aufzumuntern gesucht. Wir aber unterdrucken gelehrte Männer durch das Joch des Vorurtheils und durch unsre eigene Unwissenheit. Die geschickten

Leute lässet man unbelohnt, die Thoren aber, die Vertheidiger der Barbarey und des Unsinnes, haben allen Vorzug. Wenige einsichtreiche verdiente Männer werden zu Ehrenstellen erhoben. Die sclavischen Idioten werden bey uns vorgezogen. Wir haben nur Gelehrte und Künstler aus Noth, die kein Mittel wissen sich anders, als durch eine profeßionsmäßige Gelehrtheit durch die Welt fortzubringen. Witzige Köpfe, welche grosse Schritte in der gelehrten Welt machen könten, verlieren allen Eifer für die Wissenschaften: weil sie auf die empfindlichste Art wahrnehmen, daß die Dummheit alle Staffeln der Ehre hinaufsteiget. Was aber für lächerliche Auftritte dadurch entstehen, zeigen die artigen Begebenheiten unsrer Zeiten. Der Idiot wird dem Gelehrten und der Stümper dem Künstler vorgezogen. Dies komt daher: weil man sich keinen Begrif von wahren Verdiensten und treflichen Vorzügen machen wil.

Es ist so weit bey uns gekommen, das alles: Sitten, Wissenschaft, Künste,

ste, ꝛc. bey uns zunftmäßig behandelt werden. Selbst die Religion hat Gefahre genug, zunftmäßig behandelt zu werden. Die Gelehrtheit wird bey uns nach dem Gewichte und nach der Ehlen verkauft. Tausend Gulden kostet die doctorsmäßige Gelehrtheit und fünf hundert Gulden die Licentiatenstelle (*). Wer also nur Vermögen hat,

---

(*) So verwüstet wir das Reich der Wissenschaften unsrer Gegenden abschildern; so haben doch die Ausländer nicht Ursache sich einen so schlimmen Begrif von unsren privaten Liebhabern der Wissenschaften zu machen Bey den Ausländern ist seit einem Jahrhunderte ein verkehrtes Vorurtheil von unsren Gelehrten entstanden. Aber das heißt ohne hinlängliche Gründe urtheilen. Es giebt bey uns unterschiedliche Gelehrte, geschickte Kenner, eifrige Liebhaber von Wissenschaften und Künsten, fleißige Samler von Büchern und Seltenheiten, welches allemal ein deutlicher Beweisthum von einem guten Geschmacke ist, der bey einigen unsren Privatpersonen herschet. Es kommen zwar bey uns wenige Schriften zum Vorscheine. Aber daraus können die Ausländer, besonders die Protestanten in Deutschland, nicht den Schluß machen, daß darum bey uns wenig Geschmack anzutreffen sey. Das ist auch noch kein grosser Beweis eines guten Geschmacks oder einer blühenden Gelehrsamkeit, wo es viele Bücherschreiber giebt. Es ist freylich wahr und das ist unsre so oft wiederhohlte Klage, daß sich bey uns tausend und meh-

hat, der kan sich nach Proportion desselben so viel Witz und Gelehrsamkeit kauffen, sich zugleich den Weg zu seiner Beförderung bahnen. Man kan uns den Gedanken nicht übel ausdeuten, wenn wir unsre Facultäten den Kramläden vergleichen. Auf diese Art wird die Unwissenheit zu den Ehrenstellen befördert. Die rühmliche Absicht der ersten Stifter der hohen Schulen ist niemals dahin gerichtet gewesen, daß man einen Handel mit den Promotionen, ein Monopolium mit der Gelehrtheit, treiben solte. Die Facultätswürden solten nur denjenigen ohnent-

---

mehrere Personen gründlichen Wissenschaften widmen solten, welche vor andre verbunden sind, sich um tiefere Einsichten zu beeifern. Es ist auch wahr, daß es uns niemals an einem schrecklichen Last von Büchern gefehlt. Aber was für Bücher sind es gewesen? Allerhand trockne Andachtsbücher, zusammengelapte Betrachtungen (begleitet mit allerhand Histörgen und wunderlichen Einfällen) und dergleichen ungereimte Schriften, welche zuweilen unter sehr seltsame lächerliche Aufschriften in Drucke erschienen, die aber nur dazu gedient, um gute, lehrreiche und zur wahren Andacht dienliche Werke (dergleichen die geistreichen Schriften des H. Franciscus von Sales, Thomas von Kempen, des Muratorius, ꝛc. ꝛc. sind) zu unterdrücken.

entgeldlich zugedacht werden, welche vorzüglich eine gründliche Gelehrtheit besitzen, damit der Staat mit geschickten Männern versehen würde. Aber auf die Art, wie man die Gelehrtheit oder den Titel derselben kauffen kan, scheinen die heutigen Verfassungen der Universitäten den Staaten mehr schädlich als nüzlich zu seyn (†): weil auch derjenige zur Doctorswürde gelanget, der nur Vermögen und keine Einsicht besitzet. Was nun aus diesen zunftmäßigen Beförderungen für böses und ungereimtes folgen kan, wird einjeder gar leicht einsehen können.

Auf hohen Schulen solte man vor allem die alten schädlichen Misbräuche abschaffen, da man jährlichs den Studenten gewisse Gelder für die kleinen Promotionen z. E. für das Baccalaureat, ꝛc. zahlen lässet, welche nur auf Gastmahle oder auf andre unnüzliche Arten verschwendet werden. Solte man

---

(†) Diese Wahrheit ist so klar, daß sich niemand unterstehen wird, derselben zu widersprechen; man hätte sich denn vorgenommen, die Wahrheit mit Fürsatz zu bestreiten.

man nicht diese Abgaben auf die Errichtung der so nöthigen Universitätsbibliotheken und physikalischer Instrumentencabinete anwenden. Die Lehrer solten aber aus denen unterdruckten Stiftungen reichlich unterhalten werden. Der kaum hinreichende Unterhalt, den wir unsren öffentlichen Lehrern geben, ist vieleicht auch die Ursache, daß sich viele so wenig der Unterweisung der studierenden Jugend annehmen (††). Der gesammte Staat ist

---

(††) Wenn man reiflicher erwägen würde, wie viel dem Staate daran gelegen ist, daß die hohen Schulen mit geschickten Männern besetzet seyn; so würde man mehrern Eifer bezeigen, den Professoren einen reichlichen Unterhalt zu verschaffen. Aber man glaubt bey uns, daß sich die Gelehrten umsonst aufopfern solten. Wenn sie auch dieses thäten; was für einen Dank, was für eine Belohnung hätten sie jemals dafür zugewarten? Im Gegentheile würden sie noch zu ihrem größten Verdruß erfahren, daß die Idioten, Leute ohne Verdienste, ihnen vorgezogen würden. Die Erfahrung beweiset zur Genüge, daß verschiedene Universitäten in und ausser Deutschland zu unsren Zeiten besonders an gelehrten Männern und an einem grossen Zulauf von Studenten blühen: weil die Landesherren die geschicktesten Männer beruffen und denselben einen reichlichen Unterhalt großmüthigst gegeben haben. Wie rathsam wäre es nicht

ist verpflichtet für einen reichlichen Unterhalt der öffentlichen Lehrer zu sorgen, denn woran muß demselben mehr gelegen seyn, als tüchtige Männer zu den Schulen zu erwählen, als eifrige Professoren reichlich zu unterhalten, damit sie sich der Jugend eifrigst annehmen.

Für diesmal wollen wir nur einen Blick auf unsre verdorbene Landwirtschaft werfen. Wenn jemals ein Gegenstand einer Verbesserung vonnöthen hat; so ist es vorzüglich die Landwirthschaft. In dem dritten oder vierten Theile dieses Werkes werden wir hierüber unsre Meynung weitläuftiger äussern. Jezo wollen wir nur einen sehr wichtigen die Oeconomie betreffenden Punkt berühren. Einer der größten Fehler wider die Landwirtschaft in unsren Gegenden und andren Provinzen

zen

nicht, wenn wir manchen unnüzlichen Beamten abschaffeten und aus seiner Besoldung einsichtreichen Professoren einen hinlänglichen Unterhalt geben thäten. Je stärker der Zulauf der studierenden Jugend wäre, je mehr Nutzen würde dadurch den Städten zugezogen werden.

zen von Deutschland ist, daß man das Holzfällen auf eine muthwillige Art betreiben lässet. Wir eilen dem Holzmangel mit starken Schritten entgegen. Die Aufseher der Waldungen sehen der schlechten Wirthschaft, welche die Eigenthümer durch das muthwillige Niederhauen ihrer Waldungen führen, täglich mit gleichgültigen Augen zu. Man sieht nur verschwenderische Erben, welche die herlichsten Denkmäler der grossen Mühe ihrer Vorfahrer verwüsten, niederhauen, und in einem Jahre ein Werk von vielen Jahrhunderten zu Grund richten. Man erfährt wirklich, daß in vielen Gegenden das Holz rarer und theurer wird, als es vor kurzer Zeit war, also daß sich der Holzmangel auf eine fast unwahrnehmliche Art einschleichet. Dennoch fährt man immer fort mit den Waldungen so schlecht zu wirthschaften, als wenn man alle Wälder ausrotten wolte. Ja, es scheint, als wenn wir einen Widerwillen gegen die Vorsehung, gegen die gütige Natur hätten, die unsren Erdboden mit so schönen Waldungen bepflanzet, die uns so viele Vortheile dadurch verschaffet hat. In was für eine nie-

verträchtige Undankbarkeit gegen den gütigsten Schöpfer sind wir nicht verfallen, da wir seine Gutthaten so geringe achten?

Ohnstreitig erfodert es die Pflicht der Landesherren, diesem grossen Misbrauche, der unsrer Nachkommenschaft erst recht empfindlich seyn wird, Schranken zu setzen. Es giebt zwar Gegenden, wo die Unterthanen fast kein Gewerbe haben, wo aber das Holz ihre beste Quelle ist. Den Eigenthümern dergleichen Gegenden kan man zwar das Holz fällen und verkauffen noch die Ausfuhr desselben keinesweges untersagen, weil dies wider alle Billigkeit, wider das Wohl der Unterthanen, streiten würde. Zwey bequemliche heilsame Mittel kan man anwenden, um dem Holzmangel vorzubeugen, die Länder aber mit den schönsten Waldungen auszuzieren.

Daß erste Mittel wider den einreissenden Holzmangel wäre dieses: daß man den Eigenthümern und Unterthanen das Holzfällen unter gewissen scharfen

sen Gesätzen also erlaubte, das, nachdem sie erwiesen hätten, wie viel Holz zu ihrer Wirtschaft, Bauwesen, Handlung, 2c. jährlichs erfodert werde, ihnen gestattet würde, eine gewisse Anzahl Bäume zu hauen, wobey unter schwerer Strafe müßte verboten werden, daß keiner von den Eigenthümern noch Unterthanen sich erkühnen solte, mehr Holz zu fällen, als einem jeden bey der Gemeinde gestattet worden. Hierzu müßte von der landesherlichen Regierung ein besondrer Aufseher der Waldungen jeder Gemeinde vorgesezt werden.

Das andre Mittel den Holzbau zu befördern und im Flor zu bringen, kan durch Befehle des Landesherrn ohne Unköften und ohne Lasten der Unterthanen zu Stande gebracht werden. Dieses Mittel besteht in der Pflanzung und einem fortdaurenden Holzbau, der durch strenge landesherliche Verordnungen und obrigkeitliche Gesätze muß unterhalten werden. Denn es ist bekant, wie wenig sich die Landleute der Wohlfahrt ihrer Gemeinde lassen angelegen seyn. Wir wollen vors erste

zeigen, wie die Pflanzung vorzunehmen sey, hernach den Nutzen derselben darthun. Vors erste müßte ein Gesätz gemacht werden, dadurch jedem Unterthan, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, anbefohlen würde, daß er jährlichs eine gewisse Anzahl junger Bäume, (welche die Regierung zu bestimmen hätte) pflanzen müßte oder nach seinem Stande durch andre pflanzen liesse. Diese Verordnung wäre die heilsamste und die gewisseste den Holzbau zu befördern. Kein Unterthan könte sich darüber beschwären, weil dieses wichtige Gesätz für ihr eignes Wohl abziehlet. Vielweniger hätte das Volk Ursache dagegen zu murren, da eine solche Art von Pflanzung ohne Kösten vorgenommen werden kan, und dem Landmanne nichts leichters ist, als jährlichs einige junge Bäume zu pflanzen. Da die schärfesten Gesätze und die heilsamsten Ordnungen durch Länge der Zeit, durch Nachlässigkeit der Vorsteher und durch andre Veränderungen einschlummern, vergessen werden und endlich untergehen; so müßte bey jeder Gemeinde ein Inspector der Pflanzung verordnet werden, welcher von jedem

Un=

Unterthan jährlichs ein Zeugnis der bestimten Anzahl junger gepflanzten Bäume fodern müßte. Diese Zeugnisse müßten auch jährlichs an die Regierung oder an einen Oberaufseher des Holzbaues eingeschickt werden. Der Inspector müßte ein ordentliches Verzeichnis aller zu seinem Bezirke gehörigen Unterthanen haben, darinnen alle diejenigen angemerkt würden, welche bey der verordneten Pflanzung nachläßig gewesen wären. Solchen nachläßigen Landleuten müßte eine gewisse Geldstrafe auferlegt werden. Damit aber das Publicum überzeugt würde, daß dieses Gesätz blos für die gemeine Wohlfahrt entworfen sey, so müßte diese Geldstrafe unter die Armen einer jedweden Gemeinde jährlichs vertheilet werden.

Wir Europäer glauben allein klug, witzig und gesittet zu seyn. Wir sind geschwülstig genug alle andre Nationen Barbaren und Hottentoten zu heissen. Dieses rührt aber blos von einem grossen Vorurtheile her. Wir heissen zuweilen andre Völker barbarische Menschen, Tyrannen, und Menschenfeinde:

weil ihre Handlungen, Gesätze und Sitten grobe Fehler wider die Menschlichkeit bey sich führen. Wir Europäer begehen aber gar öfters dergleichen Fehler, nur daß sie verfeinert oder allemal mit einem sehr schönen Vorwand bedeckt sind. So wie wir nicht allemal die Menschen unter dem rechten Gesichtspunkte betrachten; so pflegen wir auch gar ofte unrecht davon zu urtheilen. Wenn wir uns näher die Sitten, Gesätze und Gebräuche der uns scheinenden dummsten Völker bekant macheten; so würden wir manchen heilsamen Gebrauch unter denselben antreffen, der uns zur Lehre dienen könte, ohne daß wir Ursache hätten, uns deswegen zuschämen. Hiervon geben uns diejenigen Tartaren, welche die Provinz Daghestan bewohnen, ein sehr schönes Beyspiel, welches eben den Holzbau betrift. Dieses Volk, wie wild es auch immer ist, und ein unfruchtbares Land bewohnet, hat unter sich einen fürtreflichen Gebrauch, der sehr genau, als ein scharfes Gesätz beobachtet wird.

Ein Unterthan kan sich bey dieser

Na=

Nation nicht eher heyrathen, bis dahin er vorher auf einem gewissen angezeigten Orte hundert Obstbäume gepflanzet habe. Dieser sehr löbliche Gebrauch hat eine solche nüzlich Wirkung hervor gebracht, daß man heut zu Tage fast in allen bergigten Gegenden dieser asiatischen Provinz grosse Wälder von allerhand Obstbäumen antrift. Es würde uns Deutschen allemal eine Ehre seyn, wenn wir eine solche oder diesem änliche Gewohnheit einführten und dieselbe zu einem Gesätze machen würden. Würde man dem jungen Landvolk das Heyrathen nicht eher gestatten, bis dahin es eine gewisse Anzahl von allerhand Bäumen gepflanzt hätte, so würde man nicht allein dem zu befürchtenden Holzmangel vorbeugen, sondern die jungen Landleute würden durch dieses Pflanzen gleichsam zu einem eifrigen Holzbau angeführt werden. Eine kleine Belohnung, die man dabey bestimmen könte, würde das junge Landvolk je mehr aufmuntern.

Wenn man die Vortheile der Pflanzung und des Holzbaues genau untersuchet, so ist dieser vieleicht die nüzlich-

ste Unternehmung, die eine Landesregierung im Vorschlag bringen kan. Denn das Pflanzen ist nichts anders, als überall den Ueberfluß befördern, und unsren Nachkömlingen grosse Schätze hinterlassen, wie dies ein geschickter Weltweiser sehr wohl anmerket. Gleichwie es von solchen Helden gegeben, welche die Staaten ganz umgekehrt und alles zu Grund gerichtet, also hat es auch grosse Regenten gegeben, welche ganze Länder mit prächtigen Waldungen bedecket haben. Cyrus, wie die Historie erzählt, bedeckte ganz Natolien mit Bäumen. Hieraus folget, was für einen grossen Ruhm und ewiges Andenken ein Landesherr sich stiften kan, wenn er die Pflanzung und den Holzbau befiehlt, befördert und belohnt. Jederman, der den Holzbau befördert, giebt Beweise von seinem Fleisse, von seiner Liebe, die er gegen seine Nachkommenschaft heget. Wir leben in Gegenden, wo es scheinet, daß man die nüzlichsten Gegenstände, welche zur Erhaltung des menschlichen Geschlechtes erfodert sind, vernachlässiget; und daß man gänzlich dadurch zeiget, wie wenig man

sich

sich um unsre Nachfolger bekümmert. Zugeschweigen, daß man zuweilen dumm genug ist, dergleichen vorgeschlagene rühmliche Verbesserungen lächerlich zu machen. Wenn unsre Vorfahren eine so niederträchtige und verächtliche Art zu denken gehabt hätten, so würden unsre Umstände sehr betrübt aussehen. Wir würden kein Holz zum Brande, zum Bauwesen zu Werkzeugen und zu hundert andren Nothwendigkeiten haben. Wie würden wir nicht durch die größte Noth gezwungen seyn unsren Erdboden zu durchwühlen, um Steinkohlen und Torf zu entdecken, theils um damit unsre Nahrungsmittel zu bereiten, theils um uns dadurch von der kalten Witterung zu bewahren. Alles dieses ist noch nichts, in Betrachtung des Nutzen, welches das Holz uns bey Verfertigung aller unsrer Gebäude verschaffet. Wie viel Holz ist uns nicht zum Haußgeräthe und tausenderley Instrumenten und Maschinen vonnöthen; wie würden nicht die Künste und Handlungen leiden, wenn das Holz uns abgieng. Wir erkennen niemals eher den Nutzen einer Sache, bis wir derselben

verlüstig sind. Aber wie verschwenderisch gehen wir mit den Wohlthaten des gütigsten Schöpfers um? Wenn wir nun die muthwillige Verwüstung der Wälder und den grossen Aufwand des Holzes in Erwägung nehmen, so wäre es die höchste Zeit, daß man alle erdenkliche Mittel ausfindig machte, theils um die Verherungen der Wälder einzuschränken, theils um neue Waldungen anzulegen, ja überhaupt den Holzbau im Flor zu bringen. In einigen Gegenden, wo die gütige Natur die Bewohner mit Steinkohlen und Torf bereichert, kan man sich nicht darauf verlassen, daß die Kohlenwerke und Torfgruben nimmer ausgehen werden, da die Erfahrung lehrt, daß man viele hat verlassen müssen, weil sie ausgegangen sind. Man erwäge ferner, was für einen Aufwand an Holz die Schmelzhütten der Bergwerke, die Glaßhütten, Porcellanfabriquen 2c. und viele andere Gewerkschaften erfodern. Wenn man in einigen Ländern nicht wird bemühet seyn den Holzbau zu befördern, so könte wohl das Holz theurer, als das Metal werden. Wie manches Bergwerk

hat man schon wegen Mangel des Holzes verlassen müssen. Wie vieles Holz wird nicht zum Brandholz ganzer Länder erfodert, wie vieles ist zu allen Arten der Bauwerke jährlichs vonnöthen, wie vieles Holz wird nicht jährlichs zur Oeconomie für allerhand Werkzeuge verwendet, wie vieles Holz wird nicht jährlichs zu den Werken der Bildhauer, Schreiner und andrer Künstler gebraucht, wie vieles Holz erfodern nicht die Fabriken und Manufacturen, ꝛc. dergestalt, daß der Aufwand des Holzes erstaunlich und niemals so groß, als zu unsren Zeiten gewesen ist. Aus dem vorhergehenden ersehen wir so deutlich, was für einen ungemein grossen Nutzen das Holz der menschlichen Gesellschaft verschaffet, daß man dasselbe wohl mit Vergleichung das fünfte Element, oder nach der Nahrung und Kleidung, das dritte Hülfsmittel zur Erhaltung des menschlichen Geschlechtes heissen könne. In reiffer Betrachtung des Nutzen des Holzes und dessen heutigen grossen Aufwand fallen die dringlichsten Beweisgründe von der Nothwendigkeit des Holzbaues jederman in die Augen. Es ist also die

vor=

vornehmste Pflicht, daß die Regierungen sich des Holzbaues und der Pflanzung neuer Waldungen bey Zeit mit dem größten Eifer angelegen seyn lassen. Niemals werden sie ein so grosses und nüzliches Denkmal für unsre Nachfolger stiften können, alswenn sie diejenigen Gegenden, welche unsre Zeitgenossen auf eine so muthwillige Art verwüsten, mit grünen Waldungen bepflanzen werden. Eine Unternehmung, welche ohne Vergleichung die Erschaffung im Kleinen nachahmet.

Wir haben es schon errinnert, daß die Wissenschaften, Künste, Landwirthschaft und die Handlung die Stützen eines blühenden Staates seyn. Die Handlung ist aber die Hauptstütze eines Landes, denn sie ist die vornehmste Quelle, dadurch dasselbe bereichert wird. Die Handlung begeistert alle Stände eines Reichs, sie machet arbeitsame Mitbürger, muntert die Wissenschaften auf, befördert die Künste und setzet alle Unterthanen in einem glücklichen Zustande. Wer hieran einigermassen zweifelt, der bedarf nur einen Blick auf verschiedene europäische

Staa=

Staaten werfen, in welchen die Handlung sehr hoch gestiegen.

In vorigem und jetzigem Jahrhunderte hat man in vielen Staaten erst recht die Vortheile der Handlung eingesehen. Diese Erkäntnis hat Anlaß zu so vielen Fabriken und Manufacturen gegeben. Man hat durch besondre Freyheiten und Belohnungen die Handelsleute aufzumuntern gesuchet. Grosse Gelehrte, welche durch ihre Entdeckungen, Eifer und Fleiß die Wissenschaften in einem Lande ausgebreitet und kluge Handelsleute, welche durch Erfindung, und Errichtung neuer Manufacturen die Handlung in einem Staate ausgedehnt haben, verdienen vielmehr, daß man ihnen Ehrensäulen, Aufschriften und andre Denkmäler zur Belohnung und zu einer ewigen Dankbarkeit errichtet, als diejenigen Menschen, welche die Welt mit dem Nahmen der Helden characterisirt, die weiter keine Verdienste haben, als daß sie einige tausend Menschen auf das Schlachtopfer geführt. Hiervon haben wir zu unsren Zeiten sehr merkwürdige Beyspiele. Ein grosser Gelehr-

lehrter, ein kluger Kaufmann suchet seine Mitbürger glücklich zu machen: da hingegen ein Held, ein Soldat in Rücksicht auf die gemeine Wohlfahrt, nur als ein nothwendiges Uebel zu betrachten ist. So klug unsre heutige Welt sich zu seyn glaubet, so weit ist sie noch von dem rechten Zeitpunkte entfernet, in welchem man erkennen wird, was eine grosse That und was ein wahrer Verdienst sey. So lange wir noch Thorheiten bewundren, so lange werden wir noch zeigen, daß wir einen sehr dunklen Begrif von verdienstvollen Thaten haben. Aber für jezo werden unsre Leser weit billiger seyn, denn daß sie eine Abhandlung von den Kennzeichen der wahren Verdiensten von uns fodern solten, da dieses zum Fach der heutigen Moralisten des strengern Orden gehört. Wir glauben aber, daß man einem Lande grosse Wohlthaten erzeigen würde, wenn man grosse Gelehrten, geschickte Künstler, scharfsinnige Handelsleute, und fleißige Landwirthschafter, jede in ihrer Art, durch Ehrenstellen, Belohnungen, Freyheiten und Vorzüge aufmuntern würde. Was für eine gute Wirkung der=

dergleichen Belohnungen haben würden, ist leicht zu begreifen. Jedermann, der nur einen Funken von einer rühmlichen Ehrbegierde besitzen thäte, würde sich beeifern, um sich in einer oder andren Sache hervorzuthun.

Da aber bey uns, so wie noch in vielen andren Staaten die Verdienste unbelohnt bleiben, so werden daher diejenigen nüzlichen Beschäftigungen, in welchen grosse Verdienste in Betrachtung auf das gemeine Wohl verborgen ligen, bey uns gleichsam verächtlich gemacht. Die Gelehrtheit betrachtet man bey uns als eine Art von Handwerk, um welche sich nur Leute eines mittlern Standes und diejenigen, welche sich durch nichts anders, als durch ihre Wissenschaften durch die Welt bringen müssen, beeifern sollen. Unsre Standespersonen wollen lieber auf eine großmüthige Art dumm seyn, als unter die Zunft der Gelehrten gezählt zu werden.

Eine solche Beschaffenheit hat es auch bey uns mit der Handlung. Viele von unsren Mitbürgern handlen nur

so

so lange bis sie reich geworden sind. Alsdenn steiget ihnen schon ein kahler Hochmuth im Kopfe. Sie schämen sich Handelsleute zu heissen. Sie wollen Rentenirer genennt werden. Dies ist bey ihnen die erste Ehrenstuffe. Hierauf rücken sie unter die Patriciatschaft, und alsdenn ist die Handlung bey ihnen eine ganz verächtliche Beschäftigung. Endlich werden sie von einem gewissen schädlichen Fieber überfallen, welches man mit allem Rechte die bürgerliche Adelsucht heissen kan. Diese bürgerliche Adelsucht ist aber die Ursache, daß so viele Familien bey uns untergehen. Würde man nicht viel edler thun, wenn man die Handlungen der Vorfahrer eifrigst fortsezte, und dadurch die Familien im Stande erhielte. Wir machen uns einen ganz ungereimten Begrif von der Fürtreflichkeit der Handlung. Warum solte also ein Kaufmann (der die Handlung durch Fabriken, Manufacturen, 2c. in einem Lande im Flor bringet, und dadurch vielen armen Leuten eine hinlängliche Nahrung verschaffet) nicht viel eher eine hohe Ehrenstelle verdienen, als mancher unsrer heutigen unverdienten Creaturen?

Warum solte demnach ein solcher nüzlicher Mitbürger nicht eben so edel seyn, als mancher Edelmann, der sich mit einer langen Reihe Ahnen, Stammtafeln, Wappen, Titel, 2c. 2c. groß machet, ohne die geringsten persönlichen Verdienste für die gemeine Wohlfahrt zu haben. Wir wollen klug seyn, aber wir denken nicht auf eine edle Art. Der größte Adel komt von wahren Verdiensten her. Wenn man einmal den kahlen Hochmuth und die lächerliche Einbildung in Deutschland unter den Adel fahren liesse, so würden die Edelleute ihrem Vaterlande weit nüzlicher werden. Wenn der Land-Adel so wohl als die vornehmen städtischen Familien sich beeiferten, allerhand Fabriken und Manufacturen zu errichten, so würden darum ihre alten Wappen nicht verrosten. Ja der Adel würde dadurch nicht verlohren gehen. Viele Familien würden sich dadurch in einem fortdaurenden Wohlstande erhalten. Der gemeine Mann hätte dadurch seine Nahrung. England ist dem ganzen Europa hierinnen mit einem höchstrühmlichen Exempel vorgegangen, da in diesem Reiche die vor-

nehmisten Familien sich mit der Handlung beschäftigen. Warum verwundern wir uns denn über die grossen Reichthümer dergleichen fleißigen und geschikten Völker. Die Franzosen, welche alles mitmachen, sind dem Beyspiele der Engländer gefolget. Frankreich hat dem Adel zu handlen rühmlichst erlaubt. Warum besitzen wir denn einen so thorhaften Stolz, daß wir die Handlung, als ein unedles Geschäft betrachten. Die neuere Geschichte zeiget uns grosse Regenten, welche die Handlung dergestalt hochgeschätzt, daß sie selbst Fabriken, Manufacturen rc. haben errichten lassen, alle Arten von Handlungen eifrigst zu befördern gesucht und fürtrefliche Handelsleute wegen ihren Verdiensten in den Adelstand erhoben haben. Alle diejenigen, welche aus einem lächerlichen Stolze oder um ein ruhiges müßiges Leben zu führen, die Handlungen niederlegen, verlieren also gleichsam den Charakter eines wahrhaften Mitbürgers. Wenn viele von unsren Mitbürgern, welche von ihren Renten leben, nicht zu frühzeitig die Handlung verlassen hätten, so wäre nicht zu besorgen, daß dereinst ihre

Nach=

Nachkömlinge in der Armuth gerathen würden. Nach unsrer Meynung ist es also einem Staate sehr schädlich, wenn derselbe viele Mitbürger enthält, welche von ihren Einkünften ohne Gewerbe leben. Es ist einem Lande weit vortheilhafter, wenn viele reiche Leute handlen, weil dadurch immer das Geld seinen nöthigen Umlauf behält. Alle Arten von Künsten werden dadurch belebt. Der Bürger wird dadurch beschäftigt und erhält zugleich daher seine Nahrung. Der Bauer kan die Früchte seiner Wirtschaft mit grössern Nutzen anbringen. Der Nutzen und die Vortheile der Handlung leuchten also jederman in die Augen. Wie sehr würde man sich also um die gemeine Wohlfahrt verdient machen, wenn man die Handelsleute durch wichtige Freyheiten, Vorzüge, Ehrenstellen, und andre Arten von Belohnungen aufmuntern würde. Diese Mittel würden vorzüglich alle Arten von Gewerbschaften bey uns befördern, zugleich aber den bey uns im Untergange gerathenen Handlungen wieder aufhelfen.

Die Geschichte, ja die tägliche Er-

fahrung zeiget uns, daß die alten Gebräuche und die schönen Verfassungen der Alten zu unsren Zeiten nichts anders, als wie sehr schädliche Misbräuche zu betrachten sind. Hiervon sind die Zünfte in Städten ein deutliches Beyspiel. In vorigen Zeiten waren die Zünfte in den Städten von einem besondren Nutzen. Gleichwie sich aber die Zeitumstände der Staaten gar ofte ändern, also müssen die Gesätze, Verordnungen, Gebräuche und Verfassungen verändert werden. Zu unsren Zeiten sind die alten Verfassungen der Zünfte den Städten höchstschädlich(†).
Die

(†) Hierüber hat Herr geheim. Rath von Loen einen sehr vernünftigen Einfal, da er in seinen freyen Gedanken von der Verbesserung eines Staats schreibt: die Handwerker haben ihre Zünfte; diese sind nicht ohne Nutzen, wenn sie dadurch Zucht, Ehrbarkeit und gute Ordnung unter sich erhalten. Ihre Gebräuche aber müssen nicht närrisch seyn, noch andren Menschen zum Nachtheile gereichen. Von dieser Art ist das verkehrte Recht, dessen sich die Handwerksleute in gewissen Städten anmassen, daß man alles bey ihnen müsse arbeiten lassen, darbey sie ihre Arbeit über den Wehrt schätzen, sie mag gerathen seyn oder nicht. Dieses ist wider alle Vernunft und Billigkeit. Der Betrug,

Die Gesätze der Zünfte solten nach den Umständen der Zeiten verändert werden. Alle unsre Bürger klagen von Tag zu Tage je mehr über die schlechten Zeiten, über den Untergang der Handlung und über den Mangel der zu ihrem Unterhalte erfoderlichen Arbeit. Wenn wir aber die ganze Sache genau untersuchen; so werden wir deutlich finden, daß unsre Bürger sich selbst ihren Untergang befördern; daß ihre eigene Unwissenheit so groß sey,

---

trug, der Uebermuth und die Liederlichkeit der Handwerksleute wird dadurch genähret. Sie vernachlässigen darüber ihre Arbeit und denken, man müsse ihnen solche doch bezahlen. Man ist deswegen übel mit diesen Leuten dran: sie meynen, sie müßten gleichwohl mehr verwohnen: Es sey kostbar in den Städten zu leben; sie müßten solches auf ihre Arbeit schlagen. Allein welchen Nutzen hat das gemeine Wesen davon, daß solche Leute nur in den Städten sich aufhalten. Was verbindet sie für ein Gesätze, daß sie mehr ausgeben und üppiger leben, als die Leute auf dem Lande? Warum sol man ihnen ihre Arbeit um so viel theurer bezahlen? Meynet man, die Städte würden dadurch in Abnahme kommen? Wie! daß die größten Städte in Europa: Londen, Paris, Amsterdam, ꝛc. ꝛc. Nahrung genug haben, ohne daß man darin den Handwerksleuten einen solchen ganz ungereimten Vorzug verstattet.

daß sie nicht einmal erkennen, daß diejenigen alten Gesätze, welche sie mit der größten Hartnäckigkeit und der größten Blindheit vertheidigen, zu unsren Zeiten die Quelle ihres gänzlichen Untergangs seyn. Es ist nemlich die alte Verfassung der Zünfte, welche alle Handlungen hemmet, und gänzlich zu Grund richtet. Würden wir eine freye Handlung, so wie in den grösten Städten von Europa gestatten, oder zum wenigsten die schädlichsten Gesätze der Zünfte aufheben; so würden die Künste und Handwerker wieder bey uns anfangen zu blühen. Aber bey den alten Gerechtigkeiten, die jezo als Misbräuche zu betrachten sind, wollen unsre Bürger lieber verbleiben, und lieber damit bettlen gehen, als zu gestatten, daß man dieselbe für ihr eigenes Wohl abschaffet. Die Zünfte können ihre besondren Freyheiten und Gesätze haben, aber nur solche, welche zur Beförderung, Verbesserung und Ausbreitung der Handlung, Künste und Handwerker abzielen. Diese Freyheiten und Gesätze müssen nach den Zeitläuften immer verändert, eingeschränkt oder ausgedehnt werden, aber also, daß

dadurch die Blühe der Handlungen und Künste nicht Gefahre leydet. Wie höchstnöthig wäre es also für das eigene Wohl unsrer blinden Mitbürger, wenn man einmal darauf bedacht wäre die alten höchstschädlichen Gesätze der Zünfte abzuschaffen, um die Fabriken, Manufacturen und andre Arten von Gewerben anlegen zu können; dagegen andre neue Gesätze zu entwerfen, welche die Zünfte in Ordnung und die Handwerksleute in Zucht erhalten könten.

So wie unter allen Ständen Fehler und Misbräuche herschen; so sind in unsren Gegenden die Handwerksleute auch damit angesteckt. Wir wollen nur jezo etwas davon berühren. Der Einflus, den die schädlichen alten Gebräuche in das gemeine Wohl haben, zeiget sich fast bey allen Handwerksleuten. Eine Nachläßigkeit der Policeybeamten und die Dreustigkeit der Handwerksleute hat den sehr schädlichen Gebrauch eingeführt, daß viele Arten der Handwerksleute z. E. Maurer, Zimmerleute, Schreiner, ꝛc. ꝛc. den vierten Theil des Tages beynahe zu ihren

Freystunden oder Ruhezeit verwenden, und also, wie man zu sagen pflegt, privilegirte Tagdiebe werden. Rechnet man nun noch diejenige Zeit, welche die Handwerksleute des Morgens mit einer Brandweinssäufferey und des Nachmittags mit dem Biertrinken auf Unkösten des Bauherrn verwenden, zu den Ruhestunden, so ist beynahe der halbe Tag auf eine müßige Art zum höchsten Nachtheile aller derjenigen, welche bauen lassen, zugebracht worden. Wie nüzlich wäre es also, wenn hierüber eine heilsame Ordnung gemacht würde.

Ein eben noch schädlicher Misbrauch herschet fast unter allen Handwerksleuten. Dieser besteht in der verderblichen Feyer des Montags, welche der blaue Montag bey unsren Handwerksleuten genennt wird. Dieser Montag wird bloß dem Müßiggange und der Schwelgerey gewidmet. Dieser schädliche Misbrauch, den die Handwerksgesellen Trutz allen guten Sitten und Gesätzen eingeführt haben, zieht öfters viele böse Folgen nach sich. Die meisten jungen Handwerksleute, welche

von

von der Aufsicht ihrer Eltern entfernet sind, gerathen in ein liederliches Leben. Was sie in der ganzen Woche verdient haben, wird zuweilen des Sontags und Montags auf eine liederliche Art und unter allerhand Ausschweiffungen verschwendet. So schädlich nun diese böse Gewohnheit dem gemeinen Gewerbe ist; so nachtheilig ist auch solche den jungen Handwerksgesellen. Sie ist den Künsten, Handlungen und allen Arten der Handwerker höchstschädlich, denn, wenn junge Handwerksgesellen, so wie die studierende Jugend, zu viel Freyheiten geniessen; so pflegen sie dieselbe allemal zu misbrauchen. Sie verfallen in ein liederliches Leben, Ausschweifungen und dergleichen. Der Eifer, ihre Kunst oder Profeßion gründlich zu erlernen, verliert sich dadurch bey ihnen. Alle Begierde zu einer volkommenen Erlernung, um dereinst geschickte Meister, rechtschaffene Künstler zu werden, setzen sie durch die einmal eingewurzelte Schwelgerey und den Müßiggang bey Seite. Sie fahren in ihrer Pfuscherey fort und werden endlich zunftmäßige Stümper. Man begreift gar leicht, wie viel die

Künste und selbst die Handlung (†) durch dergleichen privilegirte Pfuscher leydet.

Es wäre also sehr nüzlich, wenn durch scharfe Gesätze dergleichen Misbräuche und alle schädlichen Freyheiten abgeschaffet würden. Diese Täge der Schwelgerey und des Müßiggangs (wir meynen den abgeschmackten Gebrauch des so genanten blauen Mon-

tags)

(†) Die Einsichtreichsten von unsren Lesern werden es freylich für eine unnüzliche Bemühung ansehen, daß wir so eifrig die Beförderung der Handlung anrathen, da gewisse Despoten bey g : : : : H : : : : alle Arten der Handlung vielmehr durch ihre landverderblichen Unternehmungen und durch ihre feindseligen Rathschlüsse zu unterdrücken beeifert sind. Eine schreckliche Wirkung, welche daher rührt: weil man bey g : : : : H : : : : solchen Männern die ganze Regierung anvertraut, die sich selbst eine kleine Monarchie aufrichten wollen. Ja, denen ihr eigenes Interesse mehr, als die wahre Ehre des Landesherrn und das Wohl der Unterthanen angelegen ist. Diese g : : : : V : : : : bereichern nur ihre Familien, entkräften das arme Volk, unterdrücken verdiente Männer, befördern die niederträchtigsten Geschöpfe (per pl. min. offer.) zu den Aemtern und treten allen Wohlstand, alle Gesätze, die Justiz, und die gemeine Wohlfahrt unter die Füsse.

tags) sind um desto nöthiger unter den Handwerksleuten abzuschaffen, wenn man die Mänge der Feyertäge, welche die geistliche Obrigkeit vor allem nach dem Beyspiele andrer Staaten abändern solte, in Erwägung nimt. Wenn man die vielen Feyertäge, die Sontäge, und denn die müßigen Montäge, welche die Handwerksleute zu ihrem eigenen Schaden eingeführt haben, des ganzen Jahres zusammenrechnet; so bleiben den Handwerksleuten so wenige Täge zur Arbeit übrig, daß man keine Ursache hat, sich zu verwundern, warum viele Handwerksleute sich in Schulden versetzen, gänzlich verarmen und endlich im Bettelstande gerathen. Diese schädlichen Misbräuche werden in den wenigsten Staaten in Betrachtung gezogen, da doch das gemeine Wohl dadurch sehr darunter leydet.

Zu allen Zeiten und fast bey allen Völkern hat man den Nutzen der Städte eingesehen. Durch die Städte wird das Volk gesittet, in denselben werden die Wissenschaften und Künste befördert. Ueberhaupt sind die Städte zur gemeinen Wohlfahrt sehr vor-

theil-

theilhaft. Wir haben die Erfahrung an einige asiatische, afrikanische und amerikanische Völkerschaften, wie elendig ist nicht ihre ganze Verfassung beschaffen: weil sie ihre Wohnplätze verändern und keine Städte anlegen. Wir wollen uns keineswegen unter das Chor der Gesätzverfasser und Staatsklugen eindringen, allein man wird uns doch erlauben, unvorgreifliche Errinnerungen über Staatsfehler zu machen. Heut zu Tage gestattet man, daß alle Arten der Künstler und Handwerksleute sich auf dem Lande niederlassen. Die alten schädlichen Gesätze der Zünfte sind zwar eines Theils hieran Ursache. Dieses verursachet auch den Untergang der Künste und Handwerker in Städten. Solte es aber nicht weit nüzlicher seyn, wenn man die meisten Künstler und Handwerksleute aus den Dörfern in die Städte verweisen thäte. Dieses Gesätz leydet zwar eine Ausnahme. Gewisse Fabriken und Manufacturen lassen sich auf dem Lande mit mehrer Bequemlichkeit betreiben. Es giebt auch verschiedene Handwerker, welche auf dem Lande ohnentbehrlich sind. Dergleichen sind die Schmiede,

Zim=

Zimmerleute, ꝛc. Aber wenn man glaubt, ein Land hätte grossen Nutzen davon, dafern es von allerhand Profeßionisten und Künstlern in den Dörfern wimmelt; so scheint es wohl, daß man die schlimmen Folgerungen nicht dabey in genauer Erwägung zieht. Man glaubt freylich, es sey ein deutlicher Beweisthum eines blühenden bevölkerten Staates, wenn man in einem kleinen Bezirke, der einige Dorfschaften enthält, fast alle Arten der Handwerksleute antrift. Aus dreyen Gründen lässet es sich aber darthun, daß viele Künstler und Handwerksleute auf dem Lande schädlich seyn. Vors erste wird der Untergang der grossen Städte befördert, dafern sich viele Künstler und Handwerksleute auf dem Lande niederlassen: weil dadurch den städtischen Profeßionisten die meiste Nahrung entzogen wird. Vors andre ist der Aufenthalt häufiger Profeßionisten auf dem Lande dem Ackerbaue und den übrigen Theilen der Landwirtschaft sehr schädlich, denn jemehr sich Landleute auf Handwerker legen, je weniger wird der Ackerbau betrieben. Wo in einem Dorfe 30. Bauren wohnen

nen, unter welchen 20. Ackersleute und 10. Profeßionisten sind, da kan nicht so viel Land gebauet und gewonnen werden, als wo in einer Dorfschaft 30. Bauren sich aufhalten, welche alle den Ackerbau betreiben und unter welchen kein Handwerksmann anzutreffen ist. Endlich sind die vielen auf dem Lande wohnenden Profeßionisten den Künsten und Handwerken selbst nachtheilig. In den Städten ist die Nachahmung unter Künstlern und Handwerksleuten stärker. Die Zünfte, wenn sie vernünftig eingerichtet sind, verbannen alle Stümperey. Wer sich Nahrung zu ziehen wil, bemühet sich Meisterstücke in seiner Kunst hervorzubringen. Dieser Eifer so wohl, als die Nachahmung, bringet die Künste in Städten zu einer grössern Volkommenheit. Da im Gegentheile ein Künstler und Profeßionist auf dem Lande sich wenig darum bekümmert, wie seine Werke ausfallen. Der einfältige Bauer bewundert meistentheils die gröbste Stümperarbeit, als das gröste Kunstwerk. Ein geschickter Künstler oder Handwerksmann, der sich auf das Land niederlässet, verliert nach und

nach

nach vieles von dem feinen Geschmack, von seiner erstern Geschicklichkeit, die er, weil er auf dem Lande keine Aufmunterung hat, langsam untergehen lässet. Aus diesen Gründen folget auf eine ungezwungene Art, daß in jedem Lande eine Verordnung sehr heilsam wäre, dadurch angezeigt würde, was für Arten von Handwerksleuten in Dörfern solten geduldet werden. Die auf dem Lande unnüzlichen Handwerksleute solten in die Städte und Marktflecken zuruck gewiesen werden. Hierbey müsten aber die alten Verfassungen und die närrischen Gebräuche der Zünfte in den Städten gänzlich umgeschmolzen werden; denn diese sind die Hauptursache, warum sich viele Künstler und Handwerksleute auf dem Lande niederlassen. Die vielen unnüzlichen Unkösten und die sclavischen Lehrjahre, um die Meisterschaft bey den Zünften zu erhalten, schrecken viele geschickte Leute ab. Was ist dieses für eine ungereimte Gewohnheit, daß bey uns ein Handwerksgesel von neuem die Lehrjahre unter einem Meister (der zuweilen noch selbst eine Unterweisung in seiner Kunst bedarf) anfangen muß,

wenn

wenn er schon in andren Städten seine Profeßion in der grösten Volkommenheit erlernet hat, und im Stande ist, alle Proben von seiner Geschicklichkeit zu geben. Dieses beweiset schon genug, wie schädlich die alten Verfassungen der Zünfte in den Städten sind, ja wie die alten Gewohnheiten derselben den Untergang der Städte algemach verursachen. Wir hätten demnach noch viele Errinnerungen über diejenigen Fehler zu machen, welche die Wissenschaften, die Künste, die Handlung und die Landwirthschaft unterdrücken. Wir wollen uns aber lieber mit der Hofnung trösten, daß dereinst die Zeit kommen wird, in der man durch die Noth diese Fehler einsehen wird, und gezwungen seyn, solche Mittel zu ergreiffen, welche wirksam genug sind, dieselbe auszurotten, und das Wohl unsrer Mitbürger, welches wir so sehnlichst wünschen, zu befördern.

Civis est is, qui Patriam suam diligit, ac bonos omnes salvos incolumesque desiderat.

CICERO.
in Vatin.

VII.

VII.

Menschenfreundliches Bedenken den alzustark einreissenden Cålibat einzuschränken.

Einer der größten Fehler bey uns ist der alzustark eingeschlichene Cålibat (*). Dieser ist das Verderbnis und die Ursache der Entvölkerung. Er ist die Quelle der Armuth unsrer Mitbürger: weil er sich zu stark ausdehnt. Wo findet man Gegenden in

(*) Da es sehr viele böse Consequenzienmacher giebt; so versichern wir, daß wir keinesweges durch das allgemeine Wort: Cålibat, den geistlichen Stand ins besondre verstehen, vielweniger dadurch denselben tadlen oder beleidigen wollen. Durch den Cålibat verstehen wir überhaupt das ehelose Leben oder den unehelichen Stand. Den unehelichen Stand tadlen wir auch keinesweges. Wir bestraffen und betrachten denselben nur alsdenn als einen Fehler, wenn er in einem Lande zu stark überhand nimmt.

Deutschland, wo es mehr an Cälibatisten wimmelt, als in unsren Gegenden. Warum setzet man also nicht einmal dem alzuweit einreissenden ehelosen Leben die ernsthaftesten Schranken, da derselbe almählig ganze Staaten entvölkert und einer epidemischen Krankheit zu vergleichen ist. Solte man nicht im Gegentheile die Bevölkerung auf eine rühmliche und vernünftige Art bey uns zu befördern suchen (**), da wir besonders die fruchtbaresten Gegenden bewohnen. Es würde gewis einem Landesherrn zum besondren Ruhme gereichen, ja seine Länder in grösserm Flore bringen, wenn er die verheyratheten Leute

te

(**) Man hat verschiedene gescheidte, nüzliche und rühmliche Mittel die Bevölkerung der Staaten zu befördern, welche mit den Gesätzen der guten Sitten und dem Wohl der Gesellschaft übereinstimmen. Wenn man aber die Länder auf diejenige lächerliche Art bevölkern wil, wie solche sich ein Regent noch nicht lange hat einfallen lassen, so hat es volkommen das Ansehen, daß man alle Ehrbarkeit allen Wohlstand, alle wahre Tugend und die gute Ordnung in einem Lande auf einmal ausrotten wolle. Solche wunderlichen Einfälle gebähren öfters die gröbsten Staatsfehler.

te belohnte, wenn er Männer, die eine zahlreiche Familie haben, durch Aemter, Freyheiten und andre Vorzüge aufzumuntern beeifert wäre, wenn er im Gegentheile dem sich alzuweit ausdehnenden ehelosen Leben gewisse Gesätze vorschreiben thäte, wenn er einen Theil der überflüßigen Reichthümer des sich bereichernden Cälibats einziehen und denselben auf die im Untergange gerathenen Familien und zur Wiederaufhelfung des bedrangten Volkes verwenden würde. Es ligt jederman klar vor Augen, daß der alzustark einreissende Cälibat die grösten Reichthümer eines Landes an sich zieht; denn auf eine ganz verkehrte Art hat derselbe nach und nach so viele der gemeinen Wohlfahrt nachtheilige Freyheiten erhalten, daß es zu bewundern ist, unter welchem Vorwande dieses hat geschehen können. Einer der grösten Misbräuche, der wider das Gesätz der Natur, wider die gesunde Vernunft und wider die wahre Menschenliebe streitet, besteht darinnen, daß der Cälibat solche Freyheiten geniesset, die dem gemeinen Manne zur Last gereichen. Wie un-

gereimt ist es, daß ein Stand, der bey seiner alzustark ausgedehnten Macht der gemeinen Wohlfahrt schädlich ist, von allen öffentlichen, bürgerlichen und privaten Lasten frey gehalten wird, da doch derselbe vielmehr im Stande ist, die gemeinen Lasten zu tragen.

Die Völker der ältern Zeiten hatten in Austheilung der Freyheiten eine viel edlere Denkungsart. Wenn wir in den alten Geschichten zuruckgehen, so finden wir die heilsamsten Gesätze, wodurch die Alten die Bevölkerung zu befördern und zu belohnen beeifert waren. Unter den Römern wurden ihre Mitbürger durch Aemter, Freyheiten zum Ehestande aufgemuntert. Von allen Aemtern und Vorzügen waren die Cälibatisten nicht allein ausgeschlossen, sondern ihnen war so gar die Freyheit benommen, daß sie weder erben noch testiren konten. Heut zu Tage und zwar unter uns Catholiken sieht man das Gegentheil mit dem grösten Widerwillen. Diejenigen, welche im unehelichen Stande leben, sind nur Tag und Nacht beschäftigt,

um

um je mehr und mehr Güter durch Testamente und andre Quellen an sich zu bringen, ja um je mehr und mehr den Staat einer bedenklichen Erschöpfung zu unterwerfen.

In Betrachtung dieser druckenden Bürde solte man äusserst dahin bedacht seyn, zur Aufrechthaltung der gemeinen Wohlfahrt den ausser Schranken gehenden Cälibat zu hemmen. Das derselbe einen Staat entkräftet, dies werden wir an einem andren Orte erweisen. Daß derselbe auch einen Staat entvölkert, lässet sich durch eine ganz einfache Ausrechnung darthun. Wir setzen zum Exempel, einer von unsren Staaten enthält 4000. Männer und 4000. Weibspersonen, welche im unehelichen Stande leben, obwohl die Anzahl von beyderley Geschlecht in vielen Staaten weit stärker ist. Von diesen 8000. Personen wollen wir nun die Hälfte rechnen, welche im Cälibat gemäs den Gesätzen und den Erfordernissen leben müssen. Wenn nun die andre Hälfte, nemlich 4000. Personen, den Ehestand eingegangen wären, das ist 2000. Manns-

personen und 2000. Weibspersonen; so hätten diese 4000. Personen in einem Zeitraume von einigen Jahren den Staat mit 7000. bis 8000. Kindern vermehren können, dafern jedes Paar, eins durch das andre gerechnet, drey bis vier Kinder hervorgebracht hätte. Hieraus wäre in einem kurzen Zeitlaufte das Land um so viele tausend Menschen vermehrt worden; ja vielleicht würde hieraus noch eine weit grössere Anzahl erwachsen seyn.

Wer dieses in genauer Erwägung zieht, der bedarf kein grosser Staatskluger seyn, um volkommen überzeugt zu werden, daß der alzu weit eingerissene Cälibat allen catholischen Staaten sehr schädlich sey. Italien, Spanien und Portugal dienen uns zum Beyspiele; wo man nun aber die schädlichen Folgen des ausserordentlich eingeschlichenen Cälibats eingesehen hat. Unsre guten einfältigen und frommen Vorfahrere haben niemals den zweyfachen Schaden, der durch ihre häufigen verschwenderischen Stiftungen erfolget ist, eingesehen. Wir betheuren inzwischen auf das feyerlichste,

daß

daß wir durch gegenwärtige Betrachtungen keineswegeş den verehrungswürdigen geistlichen Stand verächtlich oder lächerlich machen, vielweniger unsrer theuresten catholischen Religion, die wir jederzeit mit einem wahrhaften Eifer vertheidigen werden, dadurch einigen Nachtheil verursachen wollen. Wir reden blos von dem Cälibat (nemlich von dem alzu stark eingeschlichenen ehelosen Stande) keineswegeş aber von dem erhabenen geistlichen Stande, wie wir dies schon vorher errinnert haben.

Diese Betrachtungen beweisen uns demnach, wie nüzlich und nothwendig es sey, daß man in unsren und allen catholischen Staaten einmal dem ehelosen Stande gewisse bestimte Schranken sezte, damit sich derselbe nicht weiter ausdehnen könte, als zur Verwaltung der nothwendigsten Pfründen und Stiftungen erfodert wird. Die übrigen überflüßigen Stiftungen, welche gleichsam zum Unterhalte einer Menge unbeschäftigter müssiger Menschen verschwendet werden, müßten zur Stiftung nüzlicher Schu-

len, Spitäler, Krankenhäuser, Zuchthäuser, zur Verbesserung armer Pfarreyen (*), ꝛc. verwendet werden: denn wir können es nicht begreiffen, daß man mit solcher Gleichgültigkeit und ohne die geringste Menschlichkeit den bedaurenswürdigen Zustand so vieler hundert unglücklicher Mitbürger, welche in der größten Armuth leben, ansieht, da doch in andren Staaten so unvergleichlich schöne Verfassungen

---

(*) Wir glauben der Sache nicht zu viel zu thün, wenn wir behaupten, daß die Pfarrer unter allen die nothwendigsten Geistlichen sind. Aber wie wenige Rücksicht machet man auf die wichtigen Verdienste und grossen Bemühungen der Pfarrer. Wie viele arme Pfarreyen giebt es nicht? Solte man nicht darauf bedacht seyn, dieselbe mit mehrern Einkünften zu versehen, und solchen nüzlichen Mitbürgern, dergleichen die Pfarrer sind, einen hinlänglichen Unterhalt zu verschaffen, damit sie die Seelsorge mit einem grössern Eifer versehen, und sich zugleich auf nüzliche Wissenschaften legen könten. Wie viele arme Pfarrer giebt es nicht in unsren Gegenden, welche in Mangel des hinreichenden Unterhalts sich mit der Landwirthschaft und andren häuslichen Sachen beschäftigen müssen? da inzwischen die Ordensleute und andre Geistliche mit überflüssigen Reichthümern versehen sind. Die Sache ist weltkündig, sie bedarf keines fernern Beweises.

gen herschen (†), wo der Arme, so wohl, als der Reiche, glücklich lebt.

Einen ungegründeten Einwurf könte man uns wider die Vertheidigung der Bevölkerung oder vielmehr wider un-

(†) Wer sich einen Begrif von der Hochachtung, die man in Paris gegen die Menschlichkeit (gegen die Armuth) heget, machen wil, der bedarf nur folgendes Werk zu lesen: Tableau de l' Humanité & de la Bienfaisance ou Precis historique de Charités, qui se font dans Paris, contenant les divers Etablissemens envers les Pauvres & toutes les Personnes, qui ont besoin de Secours. Connoissance utile à tous ceux qui sont d' intention de faire quelques fondations ou autres oeuvres pies à fin que vu l'objet de chaque Etablissement & ses besoins, ils se determinent plus facilement pour l' oeuvre de charité qu'ils se proposent, à Paris, chez Musier, Fils, 1769. Dieses Verzeichnis kan nicht ohne eine wahrhafte Bewegung, ohne Mitleyden gegen die Nothdürftigen, gelesen werden. Dasselbe ist mit allem Rechte zum Drucke befördert worden, um allen wahren Menschenfreunden einen grössern Eifer für die Liebe des Nächsten, für die Hülfe der Armen beyzubringen. Schande! denenjenigen, welche dieses und dergleichen Werke lesen, ohne dadurch gerührt zu werden. Schande! Verantwortung! denjenigen, welche in der Schwelgerey leben, ohne so vielen Armen und Bedrangten auf eine rechtschaffene freygebige Art Hülfe zu leisten.

sre vorgeschlagene Einschränkung des unehelichen Standes machen. Dieser Einwurf wird vielleicht darinnen bestehen, daß die Vielheit der Menschen, die Menge der Ehen, den Staat mit Bettlern vermehre, ja überhäuffe. Dergleichen unvergleichliche Einfälle pflegen wohl zuweilen unsre gelassenen Religionseiferer, unsre frommen Staatskündiger, zu bekommen, wenn es ihnen durch einen alzu starken Zuflus der hitzigen Weindünste im Oberparlamente rappelt. Dieser Einwurf wird aber durch eine weltkündige Erfahrung gänzlich widerleget. England, Holland und andre nordische Staaten sind mit arbeitsamen Menschen bevölkert. Durch die Noth werden sie zum Fleisse, zur Arbeit, zur Erfindung, zur Betreibung der Künste und zu allen nüzlichen Handlungen angetrieben. Dies verursachet, daß diese Völker sehr weise Gesätze haben, grosse Reichthümer besitzen, ja alles im Ueberflusse haben, da doch ihre Gegenden nicht so fruchtbar, als die südlichen Länder sind.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß

in

in den Staaten, wo eine überflüßige Menge von Pfründen, Stiftungen, 2c. ist und wo der Cälibat die grösten Reichthümer besitzet, die Unterthanen ein armseliges Leben führen. Hiervon haben wir in und ausser Deutschland die deutlichsten Beyspiele. Da hingegen in den Ländern, wo die Unterthanen zur Arbeit gezwungen sind, herschet Fleis, Geschicklichkeit, Unverdrossenheit und Reichthum. Die starke Bevölkerung, die Vielheit der Menschen, eines Landes machet, daß sich jeder Mitbürger auf ein Gewerbe legen muß. Er suchet sich einen Unterhalt durch seinen Fleis zu verschaffen. Anstatt daß er sich dem Müßiggange ergiebt und sich seinen Leydenschaften aufopfert, beschäftigt er sich mit einer einträglichen, nüzlichen Arbeit. Aus diesem Fleisse, aus dieser nüzlichen Beschäftigung folget unter den Mitbürgern ein unschuldiger Lebenswandel, gute Sitten, scharfe Policey, ein grosser Reichthum, in einem Worte an allem Ueberflus. Wer erkennt also nicht, daß ein Land weit glücklicher sey, das von arbeitsamen, gesitteten, und reichen Mitbürgern bewohnt wird, als derjenige

Staat

Staat, der mit überflüßigen, müßigen, unbeschäftigten Cälibatisten überhäuffet ist. Wir versichern auf unsrem Ehrenworte, und was kan man von uns mehr fodern? daß wir dies keinesweges aus einer Paßion wider den ehelosen Stand, der in seinen gehörigen Schrancken bleibt, schreiben. Inzwischen verwundern wir uns sehr, daß man immer ohne einige reiffe Ueberlegung fortfährt, je mehr und mehr junge Leute in den Cälibat aufzunehmen. Entweder ligt ein übertriebener Religionseifer oder ein Mittel die Oberherschaft über die weltlichen Stände je mehr auszudehnen, darunter verborgen.

Veritas ſolis inſtar neſcia, nec reprehenſionem timet, nec ſcandalum, nullus Reprehenſor formidandus eſt Amatori Veritatis.

S. AUGUSTINUS.
Lib. 8. *de Trinit.*

VIII.

VIII.

Moralische und politische Gedanken von dem schädlichen Pracht und andren Misbräuchen.

Nichts ist einem Lande schädlicher, als wo der Müßiggang und der Pracht alzustark unter allen Ständen herschet. Diese grossen Fehler haben ihren Ursprung vorzüglich von dem gänzlichen Untergange der Policey, besonders von der verblendten Nachsicht, die dabey geschieht. Wie viele Familien werden nicht durch den schädlichen Pracht in den Untergang gebracht: weil derselbe ihr Vermögen weit übersteiget. Wie viele Privatpersonen giebt es nicht, die eine unnöthige Anzahl Laqueyen (deren einziges Handwerk

der

der Müßiggang, ein ausgelassenes Leben, ist) zu ihrer Aufwartung haben, die aber zu nichts mehr nutzen, als den Untergang der Familien zu befördern. So bald bey uns jemand sein Vermögen so weit gebracht hat; daß er unter dem Herrnstand zu seyn glaubet, so schaffet er sich vor allem ein gewisses unnüzliches und bewegliches Haußgeräthe an, daß man einen Bedienten heißt. Dies ist bey uns die stärkste Mode. Durch diesen verderblichen Misbrauch wird der Staat nur je mehr mit müßigen Leuten überhäuffet. Wie sehr wäre also ein Gesätze zu wünschen, dadurch jedem Stande die Anzahl der Bedienten bestimmet würde. Der übrige Hauffen dieser Müßiggänger müßte zur Betreibung des Ackerbaues, der Handwerker, Künste, Fabriken, und Handlung angehalten werden. In vorigen Zeiten begnügte sich ein Landbeamter mit einem Baurenknechte; ein Kaufman, ein Krämer 2c. mit einem Ladendiener. Aber heut zu Tage sind diese Wirthschaften in kleine Hofhaltungen verwandelt. Der Herr hat zu seiner Bedienung einen Secretaire, einen Livereybedienten,

die

die Madame hingegen ihre Kammerjungfer und andre dergleichen unnützliche Hausgeschöpfe mehr.

Der übertriebene Pracht ist ohnstreitig einem wohl eingerichteten Staate höchstschädlich. Diese Wahrheit wird jederman gar leicht einsehen, dafern man sich die Mühe giebt, die Vortheile und den Schaden gegeneinander zu halten, welche von dem Pracht herrühren. Es ist heut zu Tage von den meisten alzuwitzigen Staatsklugen behauptet worden, daß der Pracht unter gesitteten Völkern durchaus nothwendig sey. Vielleicht haben sie nicht untersuchen wollen, was für böse Folgen der Pracht nach sich zieht, wenn er sich unter eine ganze Nation alzu stark ausbreitet. Es ist ohnstreitig, daß, wenn der Pracht ausser Schranken in einem Lande herschet, er den Mitbürgern in allem sehr nachtheilig sey. Der Pracht entkräftet das Volk, erwecket in allen Ständen einen eitelen Hochmuth, verdirbt die guten Sitten und stürzet algemach die meisten Familien im Untergange.

Der Pracht ist unsres Erachtens blos eine Erfindung für leichtsinnige Gemüther, welche darinnen ihre gröste Glückseligkeit setzen. In unsren Städten ist derselbe dergestalt eingeschlichen, daß man fast keinen Menschen von dem andren unterscheiden könne. Hieraus ergiebt sich, daß der Pracht die Subordination, welche unter allen Ständen herschen sol, stöhret. Der ausserordentliche Kleiderpracht unter den Bürgern oder unter Leuten von mitlerm Stande ist bey uns eine der grösten Ursachen, daß so viele Familien zum Untergange gehen. Wie viele von unsren Mitbürgern bekleiden sich mit den kostbaresten Stoffen, da ihre Eltern und Voreltern sich mit einem groben tüchernen Kleide begnügten. Sie überschreiten dadurch die Schranken ihres Standes. Sie verfallen dadurch in eine bedenkliche Verschwendung, welche ihr Vermögen weit übertrift. Diese Leute, welche ihren Stand und ihre Herkunft durch eine verguldete Tapete zu bedecken suchen, gerathen nach und nach in wunderliche Leydenschaften. Eine Ausgelassenheit, ein kahler Hochmuth,

eine falsche Einbildung, eine gezwungene Zärtlichkeit, und andre lächerliche Sitten entstehen aus dem bey uns übertriebenen Kleiderpracht. Hiervon haben wir täglich unzählige Beyspiele. Sehen wir nicht täglich, daß ein Mensch, dessen Vater ein mittelmäßiger Handelsmann, ein Handwerksmann oder sonst von bürgerlichem Stande ist, in dem prächtigsten Aufzuge über die Strassen geht (†); der sich dergestalt aufblähet, daß ihm jederman aus dem Wege weichen muß und der jederman mit einem verächtlichen Blicke ansieht. Dergleichen Wirkungen hat auch der uneingeschränkte Pracht bey unsren Bürgerstöchtern.

(†) Unter diese Wirthschaft gehören nicht diejenigen oeconomischen Windmacher, welche nach der heutigen sparsamen Erfindung ihre Kleider mit corinthischem Metalle besezt haben. Auf wie viele wunderliche Arten wird nicht die ehrliche Welt bethöret? diese Wirthschaft unsrer aufgeblasenen Finkenritter wäre wegen der guten häuslichen Ueberlegung nicht zu tadlen, wenn sie sich nicht alzustark mit ihren verkupferten Kleidern brüsten thäten. Zwischen den Comödianten und unsren Paradeherren ist nur ein kleiner Unterschied. Die erstern spielen ihre Rolle unter falschem Pracht auf das Theater, die leztern aber auf der Strasse.

Diese sind dadurch in eine solche gekünstelte Zärtlichkeit, in solchem stinkenden Hochmuthe verfallen, daß sie alle Geschäfte, welche die Haushältigkeit betreffen, für niederträchtige Bemühungen halten. Aber was für böse Folgen empfinden nicht hernach die Eltern, welche ihre Kinder in einem ihrem Stande unanständigen Pracht erzogen haben. Schlechte Wirthschaft, ein müßiges Leben, endlich eine unausbleibliche Armuth sind die Folgen einer unüberlegten Erziehung. Man erstaunet zuweilen, daß in einem Jahre so viele Familien untergehen, man bedenkt aber nicht, in was für einem Aufwand sich zuweilen ein Beamter, ein Kaufman oder sonst ein gemeiner Bürger versetzet, wenn er von den ersten Jahren anfänget, seine Kinder in einem gewissen Pracht zu erziehen, der sein Vermögen, seine Einkünfte oder seine Gewinnste gar ofte übersteiget.

Es ist daher bis jetzo ein übereilter Satz gewesen, den einige alzu spitzfindige Staatskündiger behauptet haben, daß nemlich das Geld einen stärkern Um-

Umlauf in einem Lande erhält, je grösser darinnen der Pracht ist. Wenn jemals ein Satz in seinem Beweisthume umstößlich ist, so ist es dieser. Die Erfahrung zeiget bey uns das Gegentheil. Das meiste Geld ziehen die ausländischen Fabrikanten und Manufacturisten an sich, da inzwischen die Anzahl der Bürger, Bauren, 2c. weit grösser ist, welche durch den Pracht entkräftet werden. Ein kleiner Hauffen Handelsleute werden durch den Pracht bereichert, da indessen der gröste Hauffen unsrer Mitbürger dadurch verschwächet und ins Elend versetzet wird. Hierzu komt annoch, daß die vornehmsten Manufacturen ausser Landes sind, wodurch das Geld bey dem herschenden Pracht nicht im Lande circulirt, sondern in andre Länder verschickt wird.

Wenn man den Pracht von allen Seiten betrachtet, so wird man auch anmerken, daß derselbe dem Staate überhaupt sehr schädlich sey. Selbst die Religion, die guten Sitten, die Gelehrsamkeit leyden viel darunter. Die Menschen, besonders junge Leute,

welche sich leicht durch denselben hinreissen und verblenden lassen, beschäftigen sich nur mit Kleinigkeiten. Ihre noch gute angebohrne Denkungsart wird zuweilen dadurch ganz verrückt. Sie vergessen das Nüzliche; betreiben im Gegentheile nur das Unnüzliche, das Thorhafte und das Eitele. Was nutzet es dem Menschen, daß sein Körper äusserlich im höchsten Grade geziert sey, wenn hingegen das Innerliche dadurch verschwächet, ja gar verdorben wird. Aus allen diesen Betrachtungen, wenn man auch die strenge Moral bey Seite setzet, folget auf eine untriegliche Art, daß der uneingeschränkte Pracht der Religion und den guten Sitten schadet, der Wirthschaft sehr nachtheilig sey, die unter allen Ständen erfoderliche Ordnung zerstört und ganze Familien in ihrem Untergange stürtzet.

So vieles Uebel auch der Pracht unter den weltlichen Mitbürgern auswirket; so schädlich ist er auch dem geistlichen Stande. Man hat nicht Ursache, die Weltlichen allein wegen ihrem alzu grossen Pracht zu bestrafen,

sen, denn heut zu Tage findet man auch vieles bey der Geistlichkeit auf eine gegründete Art zu tadlen. Wenn wir einige Blicke auf die vorigen Zeiten der Kirche werfen; so erblicken wir die auferbäulichsten Beyspiele von der Demuth der Geistlichkeit, die einen wahrhaften Christen rühren müssen. Zu jenen guldenen Zeiten war Hochmuth und Pracht aus diesem erhabenen Stande verbannet. Daher hatte auch die Welt damals vielmehr Hochachtung für denselben, als heut zu Tage. Wo liest man, daß in ältern Zeiten die Geistlichen in den prächtigsten Kutschen herumgefahren, daß sie die kostbaresten Gastmahle gegeben und in allem den grösten Pracht getrieben haben. Eine Sache die nunmehr zur gänzlichen Mode geworden, die aber bey der gescheidten Welt ein grosses Misvergnügen erwecket. Die bedaurenswürdige Armuth! das grosse Elend (†) un-

(†) Wie weit sich einige unsrer heutigen Geistlichen von der wahren christlichen Sittenlehre entfernen, erhellet aus dem unwidersprechlich, daß sie zuweilen ohne einige Rücksicht lieber hundert

unsrer mitleydenswürdigen Mitbürger wird gänzlich ausser Acht gesezt.

Es giebt pedantische Pläuderer, die sich vorgenommen haben, den handgreiflichsten Wahrheiten zu widersprechen. Diese Vertheidiger des eitelen Pracht, diese Unterdrücker der wahren Sittenlehre schämen sich nicht zu behaupten: Es sey erfodert, daß unsre Geistlichkeit in allem einen prächtigen Aufzug machen müsse, weil dies der Kirche ein besondres Ansehen, Glanz und Ehre zuwege bringet. Wir stellen nur hiergegen die Frage, was dies der Kirche für Ehre machet, wenn Ordensgeistliche die grösten Gastmahle (die man bey gemeinen Leuten für eine Schwelgerey halten würde) geben, mit Kutschen herumrollen, die kostbaresten Edelgesteine zu ihrem Schmucke verwenden (*) und, in einem Worte, einen

hundert Thaler auf grosse verschwenderische Gastmahle, Schlittenfahrten, und auf andre Zusammenkünfte, als fünfzig Thaler zum Unterhalte so vieler armen nothleydenden Menschen verwenden.

(*) Wie eifert hierüber nicht der selige Fastredus, clare-

einen fürstlichen Pracht hervorleuchten lassen. O! Wenn die verstorbenen weltlichen Stifter wieder vom Tode auferstehen würden und sähen, wie man ihre Stiftungen, die sie zu frommen Absichten gemacht haben, zu behandlen pflegt. Wenn sie sehen würden, wie ihre reichen Stiftungen (die sie zum Theile für die Armen, Kranken und Nothleydenden bestimmet) auf den Unterhalt einer Menge müßiger Leute, als Laqueyen, Jäger, 2c; auf Gastmahle, Rechtshändel, 2c. verschwendet werden. O! Wenn die verstorbenen weltlichen Wohlthäter sehen könten, wie nicht allein ihre Stiftungen mishandelt werden; sondern wie weit man von dem frommen demüthigen Lebenswandel der ersten Stifter abgewichen sey. Um hiervon überzeugt zu werden, bedarf man nur die

---

clarevallischer Abt, wenn er sich folgendermassen ausdrückt: Cum enim Monachi etymon sit solitudo & tristitia: quomodo Solitario convenire possunt vestimenta sumptuosa & mundi pompam redolentia? & quomodo tristi quadrant lætitiæ & exultationis vestigia. B. FASTRED. *in Oper. S. Bernard. Tom. 1. pag. 158.*

Gesätze, die Tugenden, die Schriften, die geistreichen Regeln, den frommen Lebenswandel, die demüthige Tracht, und die Verachtung aller weltlichen Güter der Ordensstifter zu betrachten. O! wie weit haben viele ihrer Nachfolger sich von dem auferbäulichen Lebenswandel, von der Verachtung der weltlichen Güter entfernet. Dies zeigen ohnstreitig die prächtigen Palläste, die schönen Lusthäuser, die weitläuftigen Landgüter und die grossen Einkünfte vieler Ordenshäuser.

Was würde der H. Bernardus sagen, wenn er wieder in die Welt käme und sähe, wie wenig man sich in Klöstern um seine eifrigen Ermahnungen bekümmert. Wie man seine geistreichen Schriften unter dem Staub vermodern lässet. Wie man den Pracht auch in den Kirchen der Bettelorden so hoch treibet. Wie täglich viele Güter für die Kirchen und Klöster gekauft und grosse Capitalien ausgesezt werden, und man dem ohnerachtet zu bettlen ohne Scheue fortfährt. Nun beweisen uns die dummen Vertheidiger des geistlichen Pracht, was für Ansehen

sehen diese Aufführung der Kirche verschaffet? vielmehr das gröste Misvergnügen bey den Weltlichen (*).

Wir fragen auch die Vertheidiger des geistlichen Pracht, was für Ansehen und was für Ehre der Kirche durch die prächtige Aufführung einiger Weltgeistlichen verschaffet werde, welche es in allen denen Weltlichen nachmachen, besonders diejenigen, welche allen andren zum Exempel dienen sollen (†). Wo finden wir in den alten

(*) Ein frommer Abt, Pater Gilbertus bestrafet im grösten Ernste die Aergernisse, welche durch den Verfal der Sitten bey den Geistlichen entstehen. Er eifert um so mehr darüber, da die bösen Exempel sehr gefährlich sind, die guten Sitten zu verderben.
Hodie pestilentia morum fœda satis & lenta nimis exaiat. Corrumpunt enim mores bonos exempla mala. P. GILBERT. *Abb. de Holl. Serm.* 13.

(†) Es hat gänzlich das Ansehen, alswenn man heut zu Tage das Gespötte mit den Weltlichen auf eine ausgelassene Art treiben wolte. Wir verstehen dadurch die ungereimten Vorwürfe, die man den Weltlichen (selbst den weltlichen Fürsten) machet. Es heißt, daß unter den Weltlichen nichts mehr, als Schweigerey herschet,

Geschichten, daß die Weltgeistlichen B = = = = Directoren gewesen, daß sie die grösten Gastmahle gegeben, daß sie Zusammenkünfte gehalten, daß sie den

daß sie nur heut zu Tage mit Spielen, Gastmahlen, Schauspielen ausschweifen, daß sie einen Haß gegen die Geistlichen gefasset hätten, rc. rc. Aber wer ist unter den Weltlichen, der grosse Gastmahle giebt, wobey die tapfern Gäste in Domino erscheinen? Wer ist unter den Weltlichen, der die Geistlichen so behandelt, als sie sich zuweilen untereinander selbst begegnen. Wir brechen hiervon billig für diesmal ab und entlehnen eine Vertheidigung der Weltlichen aus den preißwürdigen Schriften jenes scharfen Sittenrichters, des H. Bernardus, welche man als ganz unpartheysch betrachten muß: weil dieselbe aus der Feder eines so verehrungswürdigen Geistlichen geflossen ist: Ministri Christi sunt & serviunt A = = = = =. Honorati incedunt de bonis Domini, qui Domino honorem non deferunt. Inde is, quem quotidie vides meretricius nitor, histrionicus habitus, regius apparatus; inde aurum in frænis, in sellis & calcaribus & plus calcaria quam altaria fulgent. Inde splendidæ mensæ & cibis & scyphis, inde commessationes & ebrietates, inde cithara & lyra & tibia, inde redundantia torcularia & promptuaria plena eructantia ex hoc in illud. Inde dolia pigmentaria: inde referta marsupia. Pro homini volunt esse & sunt Ecclesiarum Præpositi, Decani, Archidiaconi, Episcopi, Archiepiscopi. Nec enim hæc merito cedunt, sed negotio illi quod perambulat in tenebris. S. BERNARD. *Sup. Cant. serm.*

den prächtigsten Aufzug geführt. Eine Sache, die aber heut zu Tage unter vornehmen Geistlichen dergestalt zur Mode geworden, daß man sich dadurch berühmt zu machen suchet. Wie würden sich die ersten Stifter erschrecken, wenn sie wieder vom Tode auferstehen würden und den Pracht bemerkten, der aus ihrem so sorgfältig gesparten Gelde wider allen Wohlstand getrieben wird. Wenn wir, um uns der Wahrheit zu überzeugen, die alten Urkunden durchgehen, so finden wir nichts mehr, als die auferbäulichsten Beweise, welche die Stifter hinterlassen, dadurch sie befohlen, daß die von ihnen gestifteten Pfründen mit exemplarischen Priestern solten besetzet wer-

---

serm. 33. *pag.* 149. Diese Stelle schützet uns von allen Vorwürfen, die man uns machen kan: denn wir erkühnen uns nicht, uns solcher scharfen Ausdrücke zu bedienen, dergleichen dieser eifrige Sittenrichter auch den vornehmsten Geistlichen in seinen Schriften vorleget. Seine lehrreichen Werke sind in der catholischen Kirche jederzeit dem ohnerachtet gut geheissen und in hohem Wehrte gehalten worden. Warum solte man denn unsre unschuldigen Errinnerungen übel ausdeuten, die von dem nemlichen moralischen Eifer herrühren.

werden, daß die übrigen Einkünfte unter die Armen solten ausgetheilt werden, und hundert andre fromme Gedanken herschen darinnen. Wir wollen die Bischöfe und geistlichen Regenten ausnehmen, so ist es noch die Frage nach den Absichten der wahren christlichen Sittenlehre, ob es sich gezieme, daß viele Geistlichen Kutsche und Pferde halten, und sich in andrem grossen Pracht zum Misvergnügen der Welt einlassen. So wenig dies der Religion Ehre machet, so mehr erwecket es bey den Menschen einen kahlen Hochmuth und andre erhebliche Fehler. Durch sehr viele Beyspiele könten wir unsren Satz beweisen, wenn wir uns nicht vorgenommen hätten, alle persönliche Anzüglichkeiten zu vermeiden (*). Cerasius ein Mann, den das blinde Glück die Gunst, die Unwissenheit und nicht seine Verdienste zu einem erhabenen geistlichen Stande befördert hat (†),

wan=

(*) Wir meynen dieses im grösten Ernste, und daher wollen wir alle Ausdrücke z. E. Pfaffen, Mönchen, 2c. vermeiden, die, obwohl sie ehemals rechte Benennungen waren, nunmehr aus Vorurtheil als Schimpfworte betrachtet werden.

(†) O! Welch schönes Portrait machet nicht der

H.

wanderte ehemals auf dem Lande. Dieser eifrige Seelenhirt lies sich in seinem Wagen, gleich einem Reliquienkasten, herumfahren, da indessen die verehrungswürdigen Pfarrer mit ihren Pfarkindern den prächtigen Vortrab procesßionsweise machen musten. Was für Ehre machet aber ein solcher Aufzug unsrer Religion, wo überal ein sträflicher Hochmuth hervorleuchtet? Die ungezwungene Demuth, welche das Eigenthum vornehmer Priester seyn sol, hat zu allen Zeiten die Geistlichkeit verehrungswürdig gemacht. Aber was für Ehre machet es der Kirche, da selbst der gemeine Mann, der Pö=

H. Bernardus von jenen hochmüthigen Geistlichen, welche nicht durch ihre Verdienste; sondern durch die Unwissenheit der Welt zu hohen Würden gelanget sind: Videas plerosque in Ecclesia de Ignobilibus nobiles, de pauperibus divites factos, subito intumescere; pristinæ oblivisci abjectionis; genus quoque suum erubescere & infimos dedignari parentes. Videas & homines pecuniosos ad honores quosque ecclesiasticos pervolare, moxque sibi applaudere Sanctitatem, vestium duntaxat mutatione, non mentium & dignos se æstimare dignitate, ad quam ambiendo pervenerunt, quodque (si audeo dicere) adepti sunt numinis; attribuere meritis. S. BERNARD. *Homil*. 4. *pag*. 9.

Pöbel diesen Stolz einsieht, darüber lachet, spottet, eifert und sich darüber ärgert. Der gemeine Mann hat ganz recht, daß er sich nicht mehr von den äusserlichen Handlungen der Menschen blenden lässet. Vielleicht ist nun bey uns der glückliche Zeitpunkt herangenähert, daß auch der gemeine Mann nicht auf eine so dumme Art urtheilen wird, als er ehemals gethan hat.

So rühmlich eine demüthige anständige Tracht bey den Geistlichen voriger Zeiten gewesen, so tadelhaft ist der ausserordentliche Kleiderpracht einiger heutigen Geistlichen. Den Grossen folgen die Kleinen nach. Dieser Pracht erstrecket sich nicht allein auf die Canonichen und andre Weltgeistlichen, sondern so gar auf Ordensleute. Man schämet sich beynahe der schwarzen Tracht. Man suchet sich durch den unanständigen Kleiderpracht den Weltlichen dergestalt zu nähern, daß man gar ofte keinen Unterschied unter einem Geistlichen und einem Weltlichen finden könne (†). Dies rührt blos von dem

(†) Damit aber unsre hypocritischen Religions-eiferer

dem Beyspiele der Grossen her. Daß sich der Stolz von allen Seiten hervorthut, kan man gar leicht aus den kostbaren mit Edelgesteinen gezierten Kreutzern, Sternen, ꝛc. beurtheilen, womit einige auf eine sehr lächerliche Art prangen. Man beweise uns aus den Kirchengebräuchen oder aus der Kirchenhistorie, daß dies ein hergebrachter Gebrauch sey; so werden wir immer behaupten, daß alle diese prächtigen Zierathen nur wahrhafte Kennzeichen eines äusserlichen Christen-

---

eiferer nicht glauben möchten, alswenn wir einen Haß gegen den geistlichen Stand (denn wir im Gegentheile sehr verehrenswürdig halten) gefasset hätten; so wollen wir eine Stelle aus den geistreichen Schriften des H. Bernardus anführen, daraus deutlich erhellet, wie sehr dieser scharfe Sittenrichter gegen den Kleiderpracht der Geistlichen aufgebracht sey. Quid de ipso habitu dicam, in quo jam non calor, sed color requiritur, magisque cultui vestium quam virtutum insistitur? Pudet dicere, vincuntur in suo studio muliercule, quando à Monachis (worunter die Herren Weltgeistlichen mitzuverstehen sind) Pretium affectatur in vestibus, non necessitas, nec saltem forma Religionis retenta in habitu ornari, nec armari appetunt milites Christi, &c. &c. S. BERNARD. *Homil.* 4. *pag.* 9.

stenthums seyn (*). Daß sich die meisten bey der gescheidten Welt durch ihre kostbaren Kreutzer, Sterne und andre Unterscheidungszeichen lächerlich machen, komt daher: weil sie solche keinesweges von wahren Verdiensten und vorzüglichen Eigenschaften tragen, sondern aus einem blosen Stolze und geschwülstiger Anmassung damit prangen. Man werfe einen Blick auf das Christenthum voriger Zeiten. Man wird keine Beyspiele finden, daß weder Weltgeistliche noch Ordensleute an einem solchen verschwenderischen Pracht gedacht haben.

Alle diese moralischen Betrachtungen wird man vielleicht als Ausschweifungen eines müßigen Kopfes beurtheilen. Wir behaupten aber mit allem

(*) Es wäre ein sehr unverschämter Vorwurf, den man uns machen könte, wenn man sagen würde, daß wir alzu freymüthig von dem Kleiderpracht der Geistlichen schreiben, da verschiedene Verordnungen bekant sind, dadurch derselbe öffentlich eingeschränket und verboten worden. Aber das Exempel, womit man andren vorgehen sol, machet diese Vorschriften lächerlich.

lem Rechte, daß der bey der Geistlichkeit eingeschlichene Kleiderpracht der Kirche und dem Staate sehr schädlich sey. (†) Wie viele giebt es nicht unter den gemeinen Geistlichen, welche sich gleichsfals der schwarzen Kleidertracht schämen, und ihre Tracht dergestalt zu künstlen und zu verändern wissen, daß man sie beynahe für ein besondres Geschlecht von Menschen halten solte. Wir meynen es so böse nicht, denn wir wollen nur sagen, daß ihre Kleidertracht weder geistlich noch weltlich sey. Diese haben zuerst den Anfang mit der grauen und violetten Tracht gemacht.

(†) Unsre Meynung wird durch verschiedene verehrungswürdige Kirchenväter unterstützt. Der H. Bernardus bestätigt dies vorzüglich, wenn er nach seiner gewöhnlichen eifrigen Denkungsart schreibt:

Num de Vestibus cura est Deo & non magis de Moribus? At forma hæc vestium: deformitatis mentium & morum judicium est. Quid sibi vult, qui Clerici aliud esse aliud videri volunt? id quidem castum, minusque sincerum. Nempe habitu Milites, quæstu Clericos, actu neutrum exhibent. Nam neque ut milites pugnant, neque ut clerici evangelizant. Cujus ordinis sunt? cum utriusque esse cupiunt, utrumque deserunt, utrumque confundunt. S. BERN. *de Consid. Lib. 4. pag.* 259.

Andre steigen in der Mode der galanten Welt noch weiter, und scheuen sich nicht allein mit rothen Kleidertrachten bey der Welt zu erscheinen; sondern dieselbe mit guldenen Knöpfen und andren schönen Kleinigkeiten auszuzieren (†). Nun fehlet nichts mehr, als daß bey ihnen die grüne Kleidertracht zur Mode würde; weil man sie alsdenn als wahrhafte geistliche Jäger betrachten könte. Es ist noch nicht lange, daß ein Lehrer der Rechte in seiner Disputationsschrift auf einen ganz lächerlichen Gedanken verfallen ist, indem er den geistlichen Stand mit dem Militairstande in allem Ernste verglichen hat. Gleichwie die Kriegsleute für den Staat kämpfen, also streiten auch unsre heutigen Geistlichen für die Kirche. Glücklicher Einfal! unvergleichlicher Gedanke! Die Aenlichkeit hat unser Doctor zimlich getroffen, wenn man bemerket, daß viele von unsren Geistlichen

(†) Sehr wohl drückt der H. Bernardus dieses aus, wenn er schreibt:
Honorati incedere volunt, placere student hominibus, delectari & superbire & huic Sæculo per omnia conformari. B. BERN. *Declamat. pag.* 286.

lichen mit Stiefeln zum H. Altare treten, welches mit dem kriegerischen Aufzuge übereinstimmet. Allein unser Doctor hätte ein weit schöneres Vergleichnis anführen können, wenn er geschrieben hätte, daß sehr viele Geistlichen tapfer streiten, wenn fette Pfründen erledigt werden, wobey die Begierde zum Weltlichen mehr, als der Eifer für das Wohl der Kirche sich blicken lässet.

Damit wir uns aber durch dergleichen Ausschweifungen von unsrem Vorhaben nicht entfernen; so wollen wir den heutigen ausser Schranken gehenden Kirchenpracht betrachten. So wohl die Weltgeistlichen als Ordensleute haben seit einige Jahrhunderte erstaunliche Schätze durch allerhand Mittel, besonders unter dem Vorwand die Ehre Gottes zu befördern, in den Kirchen geschleppet. Wir wissen nicht, ob die catholischen Regenten diesen fast unbegreiflichen Schaden bisher nicht haben eingesehen oder nicht begreiffen wollen. Bey diesen freymüthigen Gedanken werden unsre Heuchelschristen sagen, alswenn wir

eine Kirchenplünderung anrathen wollten, und unsre unschuldigen Ausdrücke, als atheistisch, ketzerisch, ꝛc. verdammen. Wir errinnern sie aber ihre hypocritischen Urtheile einzuhalten, sonst möchten wir die böse Laune bekommen, diesen falschen Vertheidigern des überflüßigen Kirchenpracht zu beweisen, daß sie wahre Verherer der Staaten, Unterdrücker unsrer armen Mitbürger, und Verschwender der frommen Stiftungen seyn. Daß wir hier nicht zu viel sagen, wird durch den unsterblichen Eifer eines wahrhaften grossen Gottesgelehrten unterstützet. Dieser ist der H. Bernardus, der schon zu seiner Zeit über den unnüzlichen Kirchenpracht höchst geeifert hat (†). Würde heut zu Tage der H. Bernardus und viele

---

(†) Ponuntur de hinc in Ecclesia gemmatæ non coronæ, sed rotæ, circumseptæ lapidibus, sed non minus fulgentes insertis lapidibus. Cernimus & pro candelabris arbores quasdam erectas multo æris pondere, miro artificis opere fabricatas, nec magis coruscantes superpositis lucernis quam suis gemmis. Quid putas in his omnibus quæritur? Pœnitentium compunctio, aut intuentium admiratio? *Oper. Tom. 4. cap. 11. pag. 38. 39.*

viele unsrer eifrigen Kirchenväter in die Welt kommen; so würden sie über die grossen Schätze erstaunen, welche in unsren Kirchen, besonders der Ordenshäuser vorhanden sind.

Es ist ein sehr abgeschmacktes Betragen, ja eine unverschämte Vertheidigung, wenn man saget, daß unsre Kirchen mit Schätzen müssen bereichert werden, und mit den kostbaresten Gefässen ausgeziert seyn: weil dieses die Ehre Gottes und die Andacht befördert. Aber was saget dagegen selbst unser Heyland, wenn er spricht: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wie werden nicht diese kahlen Vertheidigungen des verschwenderischen Kirchenpracht von dem H. Bernardus und andren catholischen Sittenlehrern, deren Schriften immer in Verehrung bleiben werden, deutlich wiederlegt. Die Vertheidiger des Kirchenpracht bemühen sich genug ihre falschen Sätze durch die geheiligten Worte der Schrift zu unterstützen. Aber es nicht mehr Mode, daß man alle eitele casuistischen Spitzfindigkeiten und alle trokne theologischen Auslegungen für Glaubens-

artikel hält. Man beruffet sich gemeiniglich und vorzüglich auf die Schätze und den Pracht, der in dem salomonischen Tempel geherschet hat (*). Aber was ist dies für eine ungereimte Vergleichung? die Juden hatten in ihrem ganzen Staate nur einen prächtigen Tempel, da doch derselbe sehr bevölkert war. Aber wir Christen haben in unsren Städten viele dergleichen Tempel, und fast eine jede Ordenskirche ist mit einem salomonischen Tempel zu vergleichen, wenn man die grossen Schätze und den übertriebenen Pracht in Betrachtung nimt.

Wir sind dreuste genug zu behaupten, daß es den geistlichen und welt-

lichen

(*) Freylich saget der Psalmist:
Domine dilexi decorem domus tuæ: & locum habitationis gloriæ tuæ (*Psal.* 25.). Aber dies wil nicht sagen, daß man die grösten Schätze der Welt in Kirchen schleppen solle. Die Kirchen können auf eine wohlfeile und auferbäuliche Art ausgeziert werden. Die H. Schrift ermahnet uns so ofte, gegen die Armen und Nothleydenden barmherzig zu seyn; aber keinesweges, daß man durch den verschwenderischen Aufwand an Kirchenzierathen die Armuth vermehren solle.

lichen Regenten verantwortlich sey, daß dieselbe einen solchen verschwenderischen Pracht in unsren Kirchen dulden, da die Armuth unter unsren Mitbürgern dergestalt von Tag zu Tage einreisset, daß es fast überal von nothleydenden Menschen wimmelt. Es ist in Wahrheit eine Schande, und unsrer theuresten Religion ein zuwidriger grosser Misbrauch, daß man bisher gestattet hat und noch mit einer verblendten Gleichgültigkeit zusieht, daß täglich so viele kostbare Geschenke durch Vermächtnisse, Opfer, Betlereyen, Affiliationen, Bruderschaften und durch hundert andre Canäle in die Kirchen und Klöster geschleppet werden, da inzwischen so viele bedaurenswürdige Menschen fast nackend auf unsren Strassen herumgehen (†); da

---

(†) Mit dem grösten Eifer bestrafet der grosse Sittenlehrer, Der H. Bernardus, den verschwenderischen Kirchenpracht, in Betrachtung der häufigen Armen und Nothleydenden: O! Vanitas Vanitatum, sed non vanior! quam insanior! fulget Ecclesia in parietibus & in pauperibus eget. Suos lapides induit auro & suos filios nudos deserit. De Sumptibus egenorum servi-

so viele arme Kinder ohne Auferziehung, und in dem grösten Elende, wie verlohrne Schaafe, herumgehen; da so viele Arme, Lahme, Kranke ohne Hülfe, ohne Besuch, ohne Labung gleichsam verschmachten (*) und da so viele heimliche Haußarmen, die sich des Betteln schämen und kein Gewerbe haben, in der höchsten Noth leben müssen. In Betrachtung alles dieses solte man beynahe behaupten können, daß heut zu Tage unter den Christen von der wahren Religion, von der Liebe des Nächsten, von den Pflichten der

servitur oculis Divitum. Inveniunt Curiosi, quo delectentur & inveniunt Miseri, quo sustententur. B. BERN. *Oper. Tom.* 4. *Cap.* 11. *pag.* 38. 39.

(*) Unsre Herren Aerzte können hiervon sehr viele betrübte Beyspiele darthun, indem sie gar ofte die armen Kranken in den bedaurenswürdigsten Umständen auf Strohe ligend gefunden, und dergestalt in Noth und Mangel versezt, daß sie nicht einmal einige Labungsmittel hatten, zugeschweigen im Stande waren, die vorgeschriebenen Arzeneyen zu bezahlen. Wie viele arme Kranken werden also versäumt und vom Tode weggeraffet: weil unsre reichgeitzigen Geistlichen sich darum wenig bekümmern. Welche schrekliche Verantwortung für Gott und für die ganze Welt!

der Menschlichkeit, von der reinen christlichen Sittenlehre nichts mehr übrig sey, als ein bloses äusserliches Christenthum, als eine blose Scheinheiligkeit, unter welcher ein unbarmherziges Gemüth verborgen ligt.

Es ist nichts lächerlicher und zugleich nichts ärgerlicher, alswenn die Geistlichen, besonders die Ordensleute mit dem grösten Eifer die Welt entweder in ihren Predigten oder in ihren Schriften über die Unbarmherzigkeit gegen die Armen bestraffen. Allein eben sie sind diejenigen, welche sich am wenigsten unsrer armen bedrangten Mitbürger annehmen, da sie dennoch, wenn man die Sache genau untersuchen und beweisen wolte, die Ursache des Untergangs so vieler Familien und die Quelle der bey uns so stark einreissenden Armuth sind (†). Noch vor ei-

(†) Es würde nicht viel Mühe kosten, dieses zu beweisen. Man mache nur ein Verzeichnis der vielen Erbschaften, welche die Klöster an sich gebracht haben, und davon die nahen Anverwandten gänzlich ausgeschlossen worden; so wird man schon finden, wie viele grosse Sum-

niger Zeit gab der Pater Carpinto ein Werkgen unter dem auferbäulichen Titel: Hülf der Armen in der Noth ꝛc. ꝛc. in Drucke heraus. Wäre es aber nicht weit rühmlicher gewesen, wenn sein Ordenshaus eine Summe Geldes unter die Armen ausgetheilt hätte. Dies hätte gewis eine grössere Wirkung, als sein Werk, gehabt. Allein die Geistlichen sind in dem blosen Wahn, daß der Unterhalt der Armen den Weltlichen allein oblige, und daß sie der Sache schon genug gethan hätten, wenn sie die Welt zur Barmherzigkeit ermahnten. Es lässet sich aber so deutlich aus der Schrift und aus den H. Vätern, ja aus Vernunftschlüssen beweisen, daß die Geistlichen, von welchem Stande sie immer seyn mögen, durchaus verbunden sind, den Armen vorzüglich aus ihrem eigenen Ver=

---

men Geldes, wie viele ligende Güter, ꝛc. ꝛc. die Welt durch die Ordenshäuser verlohren hat. Wer uns hierinnen für partheysch halten wil, der bedarf nur einen Blick auf die vielen den Klöstern zugehörigen Landgüter werfen. Entweder haben sie solche geerbt oder geschenkt bekommen oder gekauft. Genug die Weltlichen besitzen sie nicht mehr.

Vermögen behülflich zu seyn (*). Fast die ganze Welt glaubt, daß einige Klöster, welche Almosen austheilen, dieselbe aus ihren eigenen Einkünften hergeben. Aber da betrüget man sich weit

---

(*) Die französischen Bischöfe sind ohnstreitig wegen ihren tiefen Einsichten, eifrigen Bemühungen, wahrhaften Eifer, die Zierde unsrer catholischen Kirche. Der ruhmwürdige Bischof von Amiens in der Picardie, Herr de la Motte legte im abgewichenen Jahre 1769. der ganzen Welt ein ganz besondres Beyspiel von seinem Eifer, von seiner Menschlichkeit gegen die Armen vor Augen, daß, obwohl es bekant genug ist, hier verdient angeführt zu werden. In den Fastnachtstägen war dieser verehrungswürdige Bischof in einem Hause bey einer zahlreichen Gesellschaft bey dem Abendessen. Er sagte, daß er an demselben Abend auf den Bal gehen würde, welches die andren Gäste nicht anders als für Scherz aufnehmen konten; wie groß aber war ihre Verwunderung, als er um Mitternacht beym Abschied von der Gesellschaft seinem Kutscher befahl, zum Bal hinzufahren, wie auch wirklich geschahe. Bey seinem Eintrit daselbst wurde alles still, man schauete einander an, sagte sich leise: Was sol das bedeuten? der Bischof auf dem Bal! der Fromme! Er siehet die Verwunderung, wendete sich zu den Damen, und sagte: Ich komme nicht hieher ihre Lust zu stören, ich billige den Tanz, als ein erlaubtes Vergnügen, und wünsche ihnen Glück, Mesdames, da sie gerne tanzen, tanzen sie nur; allein, indem daß sie tanzen, stehen

weit über die Hälfte in seiner Rechnung, wenn man die Stiftungen vieler Ordenshäuser genau untersuchen würde, so sind wir Bürge dafür, daß die meisten Austheilungen der Almosen blose Stiftungen sind, die ehemals von Gutthätern gemacht worden.

Aber um wieder auf unsrem unnüzlichen Kirchenpracht zu kommen, so fragen wir, ob es nicht sehr unbillig sey, daß
man

---

stehen eine Menge Armen Hunger und Elend aus; wo man Bälle geben kan, da kan man doch auch für diese etwas thun. Indem zog er seine Börse aus, legte einige Louisd'or in seinen Huth, und sammelte ringsherum ein, so bekam er 125. Louisd'or, mit denen machte er sich in seine Kutsche, und den Tag darauf ward dieses Allmosen denen Armen ausgetheilet. Unsres Niederdeutschland kan ein frisches Exempel eines grossen Seelenhirt an den vor einiger Zeit verstorbenen Bischofen zu Ruremont aufweisen. Es ist weltkündig, wie groß und bewunderenswürdig sein Mitleyden gegen die Armen gewesen sey, indem er alle seine Einkünfte der Hülfe der Nothleydenden während seinem ganzen Lebenslaufe aufgeopfert, also daß man nach seinem Tode so wenig baares Geld vorgefunden, als man wohl bey einem armen Dorfpfarrer antreffen würde, der sich mit grosser Noth durch die Welt fortbringet. O! der grossen Stützen des wahren Christenthums! O! der Zierden unsrer Kirche!

man so viele Schätze in Kirchen und Klöstern hineinschleppet, und das arme menschliche Geschlecht, in einem so erstaunlichen Elende und Jammer schmachten lässet. Die H. Schrift ermahnt uns fast überal, daß wir doch den Armen behülflich seyn sollen. Wäre es also Gott nicht tausendmal angenehmer, wenn man die überflüßigen guldenen und silbernen Gefässe, Bildsäulen, und andre Schätze der Kirchen und Klöster durch obrigkeitliche Verordnung auf eine beständige Stiftung für Spitäler der alten und armen Kranken, für Arbeitshäuser junger armer Leute, und für Erziehungshäuser armer Kinder verwenden würde. O! welch ein gottgefälliges Werk würde dieses nicht seyn! Was für ein grosses Wohl würde nicht dadurch der Religion und dem Staate wiederfahren (*). Wie viele hundert Menschen würde

(*) Wenn man Häuser und Schulen zur Erziehung armer Kinder stiften wolte; so müste man mit den Einkünften nicht eine verschwenderische Wirthschaft treiben. Was nutzet es der Religion und dem Staate, daß man aus den Einkünften, welche zum Unterhalte armer Leute und

würde man dadurch von ihrem zeitlichen und ewigen Untergange retten. Wie viele Menschen sind durch die höchste Armuth gezwungen Diebe und Strassenräuber zu werden, weil sie keine

---

und zur Unterweisung armer Kinder bestimmet worden, neue prächtige Kirchen bauet, da man fast in allen Strassen zwo bis drey Kirchen antrift. Wil man denn alle Häuser in Kirchen und Klöstern verwandlen, da wir derselben schon so viele haben? Verantwortung denjenigen! welche die Einkünfte der Armen dergestalt verschwenden. Wäre es nicht weit rathsamer, daß man eine rechtschaffene Erziehung der armen Kinder einführte, daß diese Kinder eine ordentliche Wartung, eine bessere Nahrung hätten. Allein es ist, leyder! bekant genug, auf welche Art die armen Kinder heut zu Tage erzogen werden. Wenn man sie alle betrachtet; so sieht man nur einen Hauffen zwergänlicher Menschen, die durch die Nachläßigkeit der Aufseher ungesittet, grob, misstaltet, wie Zwerge, &c. erzogen warden. Diese Fehler rühren daher, weil man Aufseher erwählt, welche nur selbst kostbar schmausen, sich wenig um die Erziehung der armen Kinder bekümmern, dieselbe auf eine grobe Art behandlen, denselben eine sehr schlechte Kost geben, und solche überhaupt, wie Wilde, erziehen. Dieses machet uns einen Begrif, wie man die Stiftungen behandelt, wie die gute Erziehung vernachläßiget wird, wie man die Einkünfte der Armen auf Erbauung unnüzlicher Gebäude verschwendet.

keine Arbeit zu ihrem Unterhalte haben. Wie viele Menschen werden ihre Selbstmörder, weil sie durch die grösten Bedrängnisse in Verzweifelung gerathen. Allen diesen schreklichen Folgen könte man mit dem rühmlichsten Verdienste vorbeugen: wenn man sich der Wohlfahrt des verarmten Volkes eifrigst angelegen seyn lies, wenn man den unnüzlichen Kirchenpracht abschaffete und denselben zur Hülfe der Armen anwenden würde (†). Man kan sich zwar leicht vorstellen, daß die Geistlichen überhaupt sehr aufgebracht würden, dafern man ihre silbernen Statuen zur Münzstatt tragen

(†) Es ist vieleicht in ganz Europa kein Staat, in welchem man so heilsame Gesätze, so rühmliche Verordnungen für den Unterhalt der Armen, Nothleydenden, Reisenden, der Kranken, und andrer Arten unglücklicher Menschen wahrnimt, als in Holland. Ein Staat, der an Menschlichkeit und guten Verordnungen die alten Republiken, die wegen ihren weisen Gesätzen so berühmt sind, übertrift. Diese heilsamen Gesätze, welche alle Staaten aus einem Eifer für die Wohlfahrt ihrer Unterthanen billig nachahmen solten, verschaffen der Republik Holland Seegen, Ueberflus und Wohlfahrt.

gen würde, um dadurch andre höchstnüzliche Stiftungen zu machen. Die Welt würde aber alsdenn volkommen überzeugt seyn, daß das wahre Christenthum, der Seeleneifer und die Liebe des Nächsten bey unsren Geistlichen gänzlich erloschen sey. Aber wannehr wird unsre Geistlichkeit sich der Armuth mit Ernste annehmen? Wir behaupten es demnach, als eine unumstößliche Wahrheit, daß die geistlichen und weltlichen Regenten unsrer catholischen Staaten eine grosse Verantwortung darüber dereinst haben werden, welche heut zu Tage gestatten, daß je mehr Schätze durch Vermächtnisse und andre Wege in die Kirchen und Klöster gebracht werden (*). Sie sind

(*) Der Doctor Lami, ein berühmter Theologe in Florenz, hat zu unsren Zeiten die Pflichten eines wahrhaften Geistlichen und eines nüzlichen Mitbürgers bey seinem Tode der Welt gezeiget. Er besaß einen Reichthum von vielen tausend Scudi. Man glaubte, daß er sein grosses Vermögen den Kirchen und Klöstern hinterlassen würde. O! Nein! die Kirchen, die Klöster haben genug und nur zu viel. Der unvergleichliche Lami war ein wahrer Menschenfreund, Er liebte die Wissenschaften, die

sind verpflichtet und berechtigt durch die schärfesten Gesätze diesem grossen Misbrauche auf alle Weise vorzubeugen, alle Schenkungen mit Arrest zu belegen und solche zu Stiftungen, zum Unterhalte der Armen zu verwenden.

Die stärkste Quelle (wodurch den Ordenshäusern die grösten Reichthümer zugeflossen sind, und wodurch sich die grösten Schätze in den Kirchen gehäuffet haben) sind die Erbschaften. (†) Man hat es erst vor einiger Zeit in

---

die armen Kinder und die armen Kranken. Daher bestimte er auch einen Theil seiner reichen Hinterlassenschaft zur Stiftung eines Lehrstuhls, einen andren Theil zur Aussteurung vieler armen Kinder und einen dritten Theil zur Hülfe der armen Kranken in verschiedenen Pfarreyen. O! Könten wir zu unsren Zeiten ein solches ruhmwürdiges Beyspiel in unsren Jahrbüchern, welche so leer von dergleichen Heldenthaten sind, einführen. Wie manchen sonderbaren Wohlthäter (verschwenderischen Stifter) unsrer reichen Klöster wolten wir darinnen auswischen.

(†) Es gilt uns allemal gleich viel, wer dies oder jenes geschrieben, wenn er nur die Wahrheit gesagt hat. Der gelehrte Strykius machet eine sehr nüzliche Anmerkung, dadurch er deutlich

in einigen Staaten recht eingesehen oder einsehen wollen, wie schädlich es dem gemeinen Wohl sey, daß die Geistlichen weltliche Güter erben können, oder daß ihnen bisher gestattet worden, dergleichen zu erben (††). Nichts wäre

---

lich beweiset, daß die Testamente so gar bey den Juden nicht gestattet worden : In Legibus mosaicis successionem jure legitimo & non per testamentum translatam fuisse constat; ordo enim succedendi præscriptus est *Numer.* 27. *Vers.* 8. *& seqq.* De qua successione egit JOHAN. SELDEN. *Tractat. de Succeff. ad Leg. Hebræor.* ubi *Lib.* 1. *cap.* 24. subjicit, quod siquis alium, quam ex illis, qui ex lege hæredes sunt, instituerit, irrita sit ejusmodi institutio, adducto in hunc finem loco ex *Proverb.* 11. *Vers.* 17. *Qui turbat Propinquum suum, est crudelis.* Hinc negat Judæis jus exhæredandi & excludendi Agnatum, nisi ejusdem gradus Cognatum alium instituerit; quam tamen sententiam solis Rabbinorum placitis, nullo autem mosaici juris textu probat. Hoc autem negari nequit, distributionem bonorum inter liberos à vivo parente fieri potuisse, uti evidenter ostendit locus *Deuter.* 21. *Vers.* 16. Licet & ibi paternum arbitrium certis limitibus inclusum sit. Sicuti ergo Respublica Judaica testandi libertatem non admisit, cur non eadem libertas tolli posset inter Christianos, ut ita insimul perniciosæ illæ lites super alterius bonis evitentur. *Tractat. de Cautel. Testam. Cap.* 1. *§.* 6.

(††) Wenn man einmal reiflich erwägen würde, was

wäre heilsamer für die gemeine Wohlfahrt, als wenn die Landesherren die reiche Quelle der Erbschaften durch scharfe Verordnungen verstopfeten.

was für Unheil, Unruhen, Strittigkeiten, Vervortheilungen, Ränke, Kunstgriffe und hunderterley Uebel durch die Testamente entstehen; so würde man eifriger darauf bedacht seyn, alle Testamente abzuschaffen und eine Verordnung einzuführen, wodurch alle bewegliche und ligende Güter auf die Blutsfreunde und nahen Anverwandten fallen müßten. In den Herzogthümern Jülich und Berg hat man eine sehr heilsame diesem Satze fast änliche Verordnung. Ein Beweisthum, daß in diesen Staaten weise, für das Wohl der Unterthanen abzielende Gesätze herschen. So lauten die Worte der jülischen und bergischen Landesordnung: **Erbliche ligende und unbewegliche Güter sollen noch mögen nach alter Gewohnheit und hergebrachtem Gebrauche beständiger Weise durch ein Testament übergeben werden. Daß nach dem alten Herkommen und Gebrauche unsrer Fürstenthümer Jülich und Berg die Güter fallen und erben sollen hinter sich an die nächsten Erben, daher sie kommen** ꝛc. (69. 88. *Cap.*). Auch Strykius hat dergleichen Gesätze von andren Staaten angeführt: Sic de jure Lubecensi pariter & Hamburgensi de Bonis per hæreditatem quæsitis nulla dispositio testamentaria valet, sed hæc præcise proximis Cognatis relinquenda; etiamsi multa millia thalerorum contineat hæreditas (*vid. Jus lubecense, Lib.* 1. *tit.* 10. *art.* 6. *&c.*)

Idem

Daß alle Testamente zu Gunst der reichen Kirchen und Klöster verboten würden. Eine Sache, die jederman einsehen kan, erfodert keinen weitläuftigen Beweis. Es ist weltkündig, daß die meisten Kirchen, Klöster, 2c. 2c. die grösten Reichthümer durch die Erbschaften, durch die häufigen Vermächtnisse, durch die fetten Testamente erhalten haben. Die Billigkeit, die menschliche Liebe, die gesunde Vernunft, das Recht der Natur, das Heil so vieler Mitbürger, und die Gesätze vieler Völker beweisen ohne Widerspruch, daß überhaupt die nächsten Anverwandten alle bewegliche und liegende Güter erben sollen. Dies hat einige weise Regenten veranlasset, daß heilsame Gesätze zu machen, daß niemand anders, als die nahen Anverwandten die Güter erben können. Nichts wäre also mehr für die gemeine Ruhe

Idem hoc in Holsatia juris esse adhuc, collatis aliorum locorum placitis, ostendit GISEBERTUS (*in peric. Stat. Harm. part. 2. art.* 33.) quod ipsum eapropter provide introductum, ne Agnati ditiores pauperiores spernerent & his quod secundum sanguinis ductum debebatur, per invidiam subtraherent. *Tractat. de Cautel.* Te*stament. Cap.* 1. §. 5.

Ruhe zu wünschen, denn daß alle Freyheit zu testiren von den Regenten eingeschränkt würde. Hierdurch würden alle Erbschaften, welche an unrechtmäßige Erben unter allerhand Vorwand gelangen, aufgehoben. Hierdurch würden so viele arme Familien nicht mehr enterbet. Hierdurch würde so vielen verderblichen Rechtshändlen, welche durch die Testamente entstehen, vorgebeuget. Nur diejenigen Testamente müßten gestattet werden, welche blos zu Gunst der armen Leute, der Alten, Kranken, Gebrechlichen, Nothleydenden, oder sonst zur Errichtung nüzlicher Schulen, zur Stiftung nothwendiger Zuchthäuser, Erziehungshäuser armer Kinder, rc. gemacht würden.

So höchstnöthig es jezo ist den Kirchenpracht einzuschränken und durch die überflüßigen Schätze der Kirchen und Klöster der einreissenden Armuth Hülfe zu leisten, so strafbar wäre es, wenn die Regenten diese Schätze auf Erbauung solcher Gebäude, welche mehr zum Nachtheile als zur Wohlfahrt der Staaten abzielen, verwen-

den würden. Die überflüßigen Reichthümer der Kirchen und Klöster können zu nichts nüzlicher, als zur Errichtung beständiger Spitäler für Alte und Kranke, zur Errichtung beständiger Zuchthäuser für die Müßiggänger und liederliche Leute, (†) zur Errichtung be-

(†) Ein deutlicher Beweisthum, wie wenig die reichen Ordenshäuser zur gemeinen Wohlfahrt beytragen und wie wenig sich überhaupt die Geistlichkeit der Armuth angelegen seyn lässet, zeiget sich aus folgender Begebenheit. Es ist eine bekannte Sache, mit welchem rühmlichen Eifer der cölnische Magistrat vor einige Jahre angefangen hat, ein Zuchthaus zu errichten. Was kan nun in einem Staate nüzlicher ausfindig gemacht werden, als ein Mittel, wodurch der müßige, der ausschweifende Pöbel zur Arbeit angehalten wird, wodurch die Armen einen Unterhalt erlangen und wodurch die Straffen von einer unendlichen Menge Bettler gereinigt werden. Ohnstreitig ist diese Veranstaltung für das gemeine Beste eine der rühmlichsten und nothwendigsten gewesen, die jemals der stadtcölnische Rath vorgenommen hat. Allein da es zu allen Zeiten wenige rechtschaffene Patrioten gegeben hat; so fehlt es hier an eifrigen Befördern der gemeinen Wohlfahrt. Hierunter sind vorzüglich diejenigen zu rechnen, welche am meisten verpflichtet sind, zu solchen algemein nüzlichen Unternehmungen die reichlichsten Beyträge zu machen. Wir verstehen dadurch die reichen Geistlichen und Ordensleute.

beständiger Schulen für arme Kinder, für Weysen, 2c. und endlich zur Errichtung gelehrter Gesellschaften oder Akademien der Wissenschaften, um

---

te. Es ist einer der grösten Misbräuche, daß man der Geistlichkeit in bürgerlichen Sachen, und in allen Lasten so viele Freyheit geniessen lässet, da dieselbe sich am wenigsten der bedenklichen Umstände so vieler armen Mitbürger annimt. Bey diesem so löblichen Vorhaben hat die Erfahrung zur Genüge dargethan, daß diejenigen Ordenshäuser, welche einige hundert Gulden dazu zu geben verpflichtet waren, nur einige Thaler dazu gegeben haben, um ihre verstelte Armuth vorzuschützen. Warum solte nicht der cölnische Magistrat, so wie andre Regierungen, das Recht haben, den Ordenshäusern ihre dem gemeinen Wesen nachtheiligen Freyheiten zu entziehen, sie mit bürgerlichen Lasten zu belegen oder zum wenigsten denselben eine starke Beysteur zur Stiftung eines Zuchthauses, eines so nüzlichen Instituts, ohne einige Rücksicht vorzuschreiben. Zur gemeinen Wohlfahrt muß jederman beytragen, er sey geistlich oder weltlich. Alle Freyheiten müssen da aufhören, wo das gemeine Wohl die höchste Noth leydet. Das wahre Christenthum, die Pflichten der Menschlichkeit und das Recht der Natur rechtfertigen unsren Satz. Es ist eine unverantwortliche Sache, daß die heutigen Regierungen mit gleichgültigen Augen zusehen, daß täglich ohne Unterlaß so viele Reichthümer in die Klöster durch Vermächtniss, häufigen Betlereyen und hundert andre

dadurch in unsren catholischen Staaten einen Eifer für die Wissenschaften, Künste, Handlungen und Landwirthschaft zu erwecken, angewendet werden. Aber was würde da herauskommen, wenn man die überflüßigen Reichthümer

---

Wege hineingebracht werden; da inzwischen dieselbe Regierungen ohnerachtet so vieler eifrigen Bemühungen ihre gemeinnüzlichen Absichten nicht zu Stande bringen können. Wir sind aber Bürge dafür, daß wenn man manchmal ein Dutzend Patres Procuratoren von Ordenshäusern (welche in dem Cameralwesen die gründlichste Einsicht besitzen und daher so manches Kloster fürstliche Einkünfte hat) auf den Platz einiger Finanzräthe setzen würde, daß schon bald Mittel genug ausfindig gemacht würde, um Zuchthäuser, Spitäler, ꝛc.ꝛc. zu stiften. Um uns aber von dieser Ausschweifung zu entfernen; so sehen wir es für sehr nothwendig an, daß man bedacht sey, die Freyheiten, welche die reichen Ordenshäuser geniessen, auf einige Jahre einzuziehen und die daraus erfolgenden Einkünfte auf die Stiftung der so nothwendigen Zuchthäuser, Spitäler, ꝛc. zu verwenden. Alle weltlichen Stände (besonders der gemeine Mann) sind schon dergestalt mit gemeinen Lasten beschwärt, daß es die gröste Unbilligkeit wäre, wenn man von denselben dergleichen Stiftungen allein fodern wolte. Hierüber hätten gewis die Ordensleute nicht Ursache sich zu beschwären, da man in andren Staaten alle ihre Einkünfte auf andre algemein nüzliche Stiftungen angewendet hat.

thümer der Kirchen, Klöster ꝛc. auf weltlichen Pracht verschwenden würde. Dies wäre auf einer Seite ein gutes Werk vorgenommen und auf der andren Seite ein schlimmeres Werk ausgewirkt.

So weit wir die Ursachen des heutigen überflüßigen Kirchenpracht einsehen; so finden wir, daß dabey wenig oder gar kein Eifer zur Verherlichung des Schöpfers, sondern ein bemäntelter Eigennuz darunter verborgen lige. Man treibet den Pracht in den Kirchen bis auf die höchste Stuffe, damit unsre in dem äusserlichen Christenthume ganz vertieften Devotessen, reichen Pietisten, ꝛc. aufgemuntert werden, während ihrem Leben oder nach ihrem Tode kostbare Geschenke und ihr ganzes Vermögen in die Kirchen und Ordenshäuser zu verehren (†). Alles dieses geschieht unter dem andächtigen

(†) Der H. Bernardus drückt sich hierüber sehr klärlich aus, wenn er schreibt: Et ut aperte loquar, an hoc totum facit avaritia, quæ est Idolorum servitus & non requirimus fructum, sed

tigen Vorwande, die Ehre Gottes und den Ruhm der Kirche zu befördern. Aber um die Wahrheit dreuste herauszusagen, so geschieht es meistentheils um die unergründlichen Opferstöcke zu erfüllen, um die Welt von Tag zu Tage je mehr von ihrem Vermögen zu erschöpfen, die Weltlichen zu entkräften, die Armuth stuffenweise einzuführen, die Ordenshäuser zu bereichern, und den Hauffen unsrer armen bedrangten Mitbürger zu vermehren. Alles dieses kan aus einer Menge Begebenheiten, welche die jezigen Zeiten aufgedeckt haben, umständlich bewiesen werden. Allein dies gestattet hier der Raum nicht und ist auch jezo keinesweges unser Vorhaben. Inzwischen versichern wir im grösten Ernste, daß wir keinesweges den erhabenen Priesterstand durch die ge-

machten

sed datum: si quæris quomodo, miro, inquam, modo. Tali quadam arte spargitur æs, ut multiplicetur. Expenditur ut augeatur & effusio copiam parit. Ipso quippe visu sumptuosarum, sed mirandarum Vanitatum accenduntur homines, magis ad offerendum quam ad adorandum. Sic opes opibus hauriuntur, pecunia pecuniam trahit, quia nescio quo pacto ubi amplius divitiarum cernitur, ibi offertur libentius. *Oper. tom. 4. cap. 11. pag. 38. 39.*

machten Erinnerungen zu tadlen, sondern die persönlichen Handlungen zu bestrafen gedenken.

Es lässet sich so gar auf eine begreifliche Art beweisen, daß der überflüßige Kirchenpracht der wahren Andacht hinderlich, daher der Religion sehr schädlich sey. Der verehrungswürdige Sittenlehrer, der H. Bernardus hat schon zu seiner Zeit diese Wahrheit eingesehen (†), und den schädlichen Kirchenpracht sehr freymüthig bestritten. Die Erfahrung zeiget täglich zur Genüge, wie hinderlich der Kirchenpracht zur Auferbauung sey. Man sey nur ein fleißiger Beobachter in denen Kirchen, wo ein grosses Fest gegehalten wird. Daß Volk wird in der grösten Menge zu laufen, in der Kirche ohne Ehrerbietung herumrollen,

(†) Auro tectis Reliquiis saginantur oculi & loculi aperiuntur. Ostenditur pulcherrima forma Sancti vel Sanctæ alicujus & eo creditur sanctior quo coloratior. Currunt homines ad osculandum, invitantur ad donandum & magis mirantur pulchra, quam venerantur sacra &c. S. BERNARD. *Oper. Tom. 4. Cap. 11. pag. 38. 39.*

len, um die prächtigen Zierathen der Altäre, die kostbaren Gefässe, Lampen, 2c. 2c. die grossen silbernen Bildsäulen und andere angebrachte überflüßige Schätze zu betrachten, zu bewundern und sich nur zuweilen darüber zu ärgern. Die Sinne der Menschen werden also durch die Betrachtung dieser verschwenderischen Schätze beschäftigt und beunruhigt, also daß das Herz allen Eifer zur Auferbauung und zur wahren Andacht verliert. Mancher betrachtet diese todten Reichthümer mit dem grösten Misvergnügen, wenn er inzwischen vor das Thor einer Kirche, welche mit unzähligen Schätzen ausgeziert ist, einen grossen Haufen der bedrangten Mitbürger, eine unzählige Menge nothleydender Betler sieht, deren Vorfahren und Verwandten vielleicht vieles zu diesem verschwenderischen Aufwand beygetragen haben. Wie viele arme Leute stehen ofte einen ganzen Tag vor das Thor einer Kirche oder eines Ordenshauses um ein Stückgen Brod auf eine mitleydenswürdige Art zu betteln, deren Eltern oder Voreltern ihr ganzes Vermögen durch Opfer, Geschenke,

Ver-

Vermächtnisse, Stiftungen ꝛc. (†) an derselben Kirche oder Kloster verwendet, zugleich aber ihre Nachkömlinge zu Betler gemacht haben. Hieraus und aus mehreren andern Betrachtungen erhellet zur Genüge, daß der überflüßige Kirchenpracht der wahren Andacht, der Religion und dem Staate

(†) Den Weltlichen solte billig alle Lust vergehen etwas in Kirchen zu stiften, da man heut zu Tage in Stiftskirchen, Ordenskirchen, Pfarkirchen, ꝛc. nur beschäftigt ist, die steinernen, marmornen und metallenen Inscriptionen, Mausoleen, Wappen, und andre Denkmäler der Stifter, der Wohlthäter unter dem Vorwande einer Verschönerung herunterzureissen und zu vernichtigē, alswenn man mit Fleis die Erinnerung derselben aus dem Gedächtnisse der Menschen ausrotten wolle. Wie viele Personen haben nicht die reichsten Stiftungen in Kirchen und Klöstern gemacht, nachdem aber nach langen Jahren ihre Familien erloschen sind; so ist mit ihnen auch das Andenken darin vergangen, indem man ihre Nahmen, Wappen, und Portraite abgerissen. Was werden dereinst unsre künftigen Geschichtsschreiber von der grossen Undankbarkeit unsrer Zeitgenossen urtheilen, da sie so vieler schönen Nachrichten durch die Vernichtigung der alten Aufschriften beraubet worden. Aus dem, das man die alten Denkmäler in den Kirchen heut zu Tage vernichtiget, solte man beynahe den Schlus machen, daß man die ehemaligen Stifter und Gutthäter für Verschwender hält.

Staate nachtheilig sey. (††). Wie auferbäulich ist nicht die Demuth, welche in den Kirchen der armen Capuciner herschet, wodurch das Gemüth der Menschen weit mehr zur wahren Andacht und zum Gebete aufgemuntert wird. Zwo Ursachen werden uns jederzeit verpflichten, den Capucinerorden, als den nützlichsten und rühmlichsten Orden, der unser Religion die gröste Ehre machet, zu vertheidigen, dafern er in einem Staate nicht zu stark ausgebreitet ist: Denn vors erste herschet in den Kirchen und Klöstern der Capuciner eine ungezwungene Demuth und ein wahrhaftes Misvergnügen an allen eitlen Pracht: Vors andre sind die Capuciner ein vorzügliches Beyspiel wahrhafter Geistlichen, würdiger Mitbürger, welche alles, was ihnen von Almosen übrig bleibt, unter

die

(††) Der berühmte Abt Claudius Fleury hat sehr wohl von den Reichthümern der Kirchen angemerkt, daß es unsrer Kirche einen weit grössern Nutzen zuwege gebracht hätte, wenn sie arm geblieben wäre: Fatendum tamen, plus Ecclesiæ profuturum fuisse, semper esse pauperem, quam tot periculis & ludibriis exponi. FLEUR. *Dissertat. in Hist. Ecclesiast. Dissert.* 4. §. 11.

die Armen wieder austheilen. Wenn ein armer Reisender, ein Pilger, Handwerksgesell, und selbst unsre verarmten Mitbürger nirgendswo Almosen erhalten können, so ist ihnen allemal das Capucinerkloster eine tröstliche Hülfe, eine gesicherte Zuflucht.

Wir stehen zwar nicht in Abrede, daß es rühmlich sey, daß man die Kirchen auf ein angenehme Art auszierт. Aber hierinnen muß das Mittelmaas gebraucht werden. Kan man ja nicht die Bildsäulen, Gefässe, Lampen, Leuchter und andre Kirchenzierathen von Kupfer verfertigen, vergulden oder versilbern lassen, welche eben die neimlichen Dienste thun würden, als die diejenigen Zierathen, welche von maßiven Golde oder Silber gearbeitet sind. Denn dieser ganze Pracht besteht doch nur in dem äusserlichen Scheine. Man könte also die Kirchen auf eine sehr wohlfeile Art zieren, und durch den überflüßigen Pracht der grossen Armuth unsrer Mitbürger vorbeugen. Siehet man nicht in armen Kirchen, daß die vergüldeten oder versilberten metallenen Gefässe eben solche

Wirkung

Wirkung in das Gemüth des Volkes haben, als diejenigen von maßiven Golde und Silber. Diese Reichthümer bestehen nur in unsrer blosen Einbildung, und es würde dem Beherschern der Welt, der uns durch die Schrift so vielmal zum Mitleyden gegen die Armen ermahnt, weit angenehmer seyn, wenn alle überflüßige Kostbarkeiten der Kirchen auf den Unterhalt der Armen und Nothleydenden verwendet würden. Wer nur alle Vorurtheile bey Seite setzen wil, ja wer ein wahrhafter Menschenfreund, ein wahrer Christ, seyn wil, der wird uns eingestehen müssen; daß es ohnstreitig ein sehr heilsames, ja ein gottgefälliges Werk sey, wenn man den unnüzlichen Pracht in den Stiftskirchen, Ordenskirchen (*) und Pfarkirchen abschaffete,

(*) Seit einigen Jahren sind sehr viele eifrige Vertheidiger der reichen Ordenshäuser herausgerückt. Einige kleine Schriften von dergleichen Helden haben wir im ersten Theile dieses Werkes beleuchtet. Aber unsre Nachrichten versichern, daß der aufrichtige Pater Mamachi nun widrum auf das Theater der Gelehrten in Italien (ein Land das sehr fruchtbar an Operisten ist) eine grosse Rolle als Vertheidiger der

te, und daraus dem bedaurenswürdigen und auf unsern Strassen herumligenden armen Volke einen hinlänglichen Unterhalt verschaffete. Es ist gewis, und erfodert es die Ehrerbie-

---

der Reichthümer der Kirchen spielen werde. Aber mit welcher Aufrichtigkeit wird der aufrichtige P Mamachi, wie man vorläufig schon herausgetrommelt hat, beweisen können, daß, wenn man auch die Sache blos politisch betrachtet, die Reichthümer der Kirchen dem Staate im geringsten nicht schädlich, sondern vielmehr sehr nüzlich, ja zu dessen Erhaltung blos nothwendig seyn? Allein weder aus politischen noch moralischen Gründen lassen sich die Reichthümer der Ordenshäuser vertheidigen: denn vors erste ist die Armuth bekantermassen ein hauptsächliches Gelübde der Ordensleute. Wie kan man denn so unverschämt seyn, einen Satz zu behaupten, der gerade wider das Institut der Orden läuft. Vors andre dienen die grossen Reichthümer der Kirchen und Klöster vielmehr zum Untergange der Staaten als zur Erhaltung derselben: denn ausser den grossen Reichthümern, welche sie wirklich besitzen, gehen noch jährlichs grosse Summen Geldes in die Klöster durch die in die Klöster eingehenden Personen, durch Vermächtnisse, Opfer, Geschenke, Stiftungen, Einkünfte, rc. rc.; wovon jährlichs kaum der zehnte Theil wieder in die Welt zurückkomt. Das meiste von diesem häufigen Gelde bleibt auf ewig eingekerkert. Wie ist es denn möglich, daß der aufrichtige Pater Mamachi mit aller seiner Aufrichtigkeit (welchen schönen Character ihm der Verfasser einer italiänischen Nachricht beygelegt hat) der Wahrheit gemäß beweisen könne, daß die Reich-

tung, daß die Kirchen müssen sauber gehalten, und auf eine wohlanständige Art geziert seyn. In diesem Stüke fehlen die Protestanten, deren Kirchen zuweilen vielmehr einem verwüsteten römischen Tempel, als einem christlichen Gotteshau e ähnlich sind. Die Kirchen können mit Mälereyen, Bildhauerarbeit, und andern Schönheiten

---

thümer der Kirchen und Klöster dem Staate nüzlich seyn: zugeschweigen, daß die Reichthümer, welche die Ordensgeistlichen besitzen, wider ihr ausdrückliches Gelübde der Armuth, wider ihr einiges Institut, ja wider die reine Lehre Christi streiten, von welcher Lehre sie die strengsten Nachfolger seyn solten und welche alle Schätze der Welt verachtet. Noch mehr, was können doch, um Himmelswillen! die reichen Ordenshäuser zur Erhaltung der Staaten beytragen, da sie im Gegentheile so viele Freyheiten behaupten, daß dadurch die Einkünfte der Landesherren vermindert werden? Daher können ja die Landesherren weniger Kriegsmacht zur Bewahrung ihrer Länder unterhalten. Es scheint also wohl, daß der aufrichtige P. Mamachi Lust bekommen habe, die gründlichsten Begriffe der gescheidten Welt, welche sie von den überflüßigen Reichthümern der Kirchen und Klöster hat, in seinen unter der Presse habenden Schriften zum Gelächter zu machen oder sich selbst dem Gelächter der Welt auszustellen. Wir erwarten inzwischen mit vieler Begierde seine aufrichtigen Gründe, wodurch er die Reichthümer der Kirchen und Klöster vertheidigen wil, um ihm darauf umständlich zu antworten.

heiten ausgeziert werden, ohne daß es erfodert sey; überflüßige Schätze von Edelgesteinen, von Golde und Silber darinnen aufzuthürmen. Es bleibet uns also nichts mehr übrig, als zu wünschen, daß unsre Geistlichkeit einmal sich der Armuth zum Beyspiele eifrigst annehmen (**), und den unnüzlichen Pracht abschaffen möchte: Denn es ist gewis eine ausgemachte Sache, daß so lange unsere heutigen Religiosen nicht werden in die alten Fußstapfen der alten ungeschminkten Deinuth und des alten auferbäulichen Lebenswandel zurücke treten (†); so

(**) In vorigen Zeiten haben die Geistlichen (wie der gelehrte Abt Fleury in seinen Abhandlungen über die Kirchengeschichte anmerket) die erheblichsten Almosen unter die Armen ausgetheilt, ganze Völker mit der grösten Freygebigkeit unterstützet und also sehr wohl die Regel unsres Heylandes: Beatius est dare, quam accipere, beobachtet. Heut zu Tage scheint es aber, daß viele Geistlichen diese Regel umgekehrt brauchen, bey denen es heißt: Beatius est accipere, quam dare.

(†) Tales debuissent esse Mores Ecclesiasticorum: Ipsorum erat, nihil non impendere pro revocanda hac unione, quam Christus Dominus adeo commendaverat, ac ceu characteristicum Discipulorum suorum signum dederat: Episcoporum erat, Sanctitate vitæ, Zelo pro salute ovium

so lange auch die Weltlichen wenige Hochachtung und Ehrfurcht gegen dieselbe hegen werden. Unsre glücklichen Zeiten, in welchen den catholischen Regenten und allen weltlichen Ständen die Augen aufgegangen sind, zeigen zur Genüge, daß es zur Aufrechthaltung unsrer theuresten Religion durchaus erfodert sey, daß die heutigen Geistlichen auf den verehrungswürdigen Lebenswandel der Priester des ersten Christenthums müssen geleitet werden.

Si de veritate scandalum sumitur, utilius permittitur nasci scandalum, quam veritas relinquatur.
S. AUGUSTINUS, *de lib. Arb.*

---

ovium, ac indefessa instructione venerationem populi & affectum sibi conciliare, atque iisdem suavitate, patientia, cunctisque aliis virtutibus omnis generis, bona spiritualia & temporalia procurare. Verum opposita prorsus incedebant via. Nonnisi superbiam, ambitionem, quærelas amaras, exprobrationes mordentes, minas, processus judiciales, excommunicationes, aliasque censuras videre erat, media non extinguendo, sed magis inflammando igni nata, &c &c. Ecce! funestas hujusce Divisionis sequelas, nimia jurisdictionis ecclesiasticæ extensione excitatas. CLAUDII FLEURY *Dissertat. in Histor. ecclesiast. Dissertat. VII. §. 12.*

Inhalt

des

Ersten Theils.

I. Entdeckung der versteinerten afrikanischen Stadt Biedoblo. Ein satyrisch-moralischer Traum. 1.

II. Polemische Anmerkungen zur Vertheidigung der christlichen Religion wider die heutigen Freydenker. 54.

III. Beweisgründe des angebohrnen Begrifs einer Gottheit. 85.

IV. Beweisgründe des angebohrnen Begrifs eines natürlichen Gesätzes. 92.

V. Beweisgründe von der Nothwendigkeit einer Offenbahrung. 108.

VI. Unvorgreifliche Vorschläge die catholischen Staaten in einigen Stücken zu verbessern. 128.

VII. Freymüthige Gedanken von vielen der Religion, dem Staate, den Sitten, der Gelehrsamkeit und der gemeinen Wohlfahrt nachtheiligen Fehlern und Misbräuchen. 192.

Inhalt
des
Zweyten Theils.

I. Schilderung eines wahrhaften Weltweisen. 1.

II. Freye Gedanken von den Heyrathskupplereyen. 17.

III. Vorschläge die Lehrart unsrer Schulen zu verbessern. 26.

IV. Satyrische Bitschrift an den Präsident und Rath des auf dem Musenberge Parnaß errichteten Obergerichts. 55.

V. Decret gegeben auf vorhergehende Supplic zu Gunst des Aristoteles und Schuz der peripatetischen Philosophie. 123.

VI. Patriotische Vorschläge die Wissenschaften, Künste, Handlungen, und die Landwirthschaft in unsren Gegenden zu befördern. 151.

VII. Menschenfreundliches Bedenken den alzustark einreissenden Cälibat einzuschränken. 225.

VIII. Moralische und politische Gedanken von dem schädlichen Pracht und andren Misbräuchen. 237.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Niederrheinische Zuschauerin Eine Samlung von Schriften über das Reich der Sitten

Rhenopolis ; [Köln] 1770

Per. 211 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10617522-5
VD18 9066096